Zeitschrift: Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Band: 47 (1907)

Artikel: Die Burgen der Kantone St. Gallen und Appenzell. Erster Teil
Autor: Felder, Gottlieb
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-946393

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE BURGEN

DER KANTONE

ST. GALLEN UND APPENZELL.

ERSTER TEIL.

VON

GOTTLIEB FELDER, REALLEHRER.

HERAUSGEGEBEN VOM HISTORISCHEN VEREIN DES KANTONS ST. GALLEN

MIT EINER KARTE UND ZAHLREICHEN ILLUSTRATIONEN.

ST. GALLEN
BUCHDRUCKEREI ZOLLIKOFER & CIE.
1907.

Schloss Zuckenriet (siehe No. 56)

Nach einer Originalzeichnung von Sal. Schlatter

DIE BURGEN

DER KANTONE

ST. GALLEN UND APPENZELL.

ERSTER TEIL.

VON

GOTTLIEB FELDER, REALLEHRER.

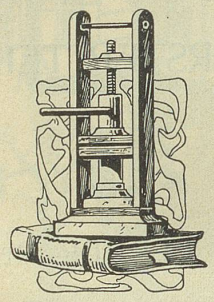
HERAUSGEGEBEN VOM

HISTORISCHEN VEREIN DES KANTONS ST. GALLEN.

MIT EINER KARTE UND ZAHLREICHEN ILLUSTRATIONEN.

ST. GALLEN
BUCHDRUCKEREI ZOLLIKOFER & CIE.
1907.

STADTBIBLIOTHEK ST. GALLEN
VADIANA



Text- und Illustrationsdruck:
Buchdruckerei Zollikofer & Cie.

Erster Abschnitt: Allgemeines.

Keine Zeugen der Vorzeit beschäftigen wohl in höherem Masse die Phantasie des Volkes, als die Burgen. — Von den Tagen an, da in traulicher Abendstunde dem lauschenden Kinde von „dem Schlössli zu Baden, dem goldenen Hus und seinen drei Jungfrauen“ vorgesungen worden, oder das heranwachsende Büblein oder Mädchen sich durch das bittere Leid der Rosa von Tannenburg zu Tränen hat rühren lassen und herzliches Mitleid empfand mit dem armen Heinrich von Eichenfels, der aus dem Schlosse seiner Väter durch freche Räuber entführt wurde, beginnen die Burgen, sich mit einem eigentümlichen Zauber zu umspinnen. — Und wenn die Schule später in bestimmterer Art von den „Tyrannenschlössern“ in der Nähe des „stillen Geländes am See“ zu erzählen beginnt oder gar von denen, die altersgrau von nahen Hügeln herab zum Schulstubenfenster hereinblicken, des Lehrers Darstellung vom Freiheitssturm der Appenzeller wirksam unterstützend, dann ballen sich die kleinen Fäuste, die Augen fangen zu leuchten an: Am nächsten Freihalbtage sollen die Burgen von neuem erobert werden, die öden Plätze erschallen wieder vom Kampfruf der Bergleute und der Östreicher, der Eidgenossen und „ihrer Erbfeinde“. Wie schade, dass nach der Anstrengung der Schlacht man sich mit einem kleinen „Feuerlein“ auf dem Burgwall begnügen muss und nicht den lohenden Brand in die erstürmte Feste werfen kann oder darf, wie es doch die Herisauer Kadetten alljährlich an ihrem Jugendfeste so schön ausführen nach der Einnahme ihres improvisierten, mit Hobelspänen gefüllten Schlosses. — Aber wenn in den „Funkennächten“ die uralten Feuer von allen Höhen verkünden, dass der lichte Lenz die finstere Macht des Winters gebrochen, wenn im Schein ihrer lodernden Flammen manche Burg erstrahlt, als ob sie wirklich brenne, und das Fackeln schwingende junge Volk den zum Funkenplatz gewordenen einstigen Burgplatz umtanzt, dann mischen sich in den jugendlichen Seelen gar wundersam die aus grauer Vorzeit unseres Volkes stammenden Bilder vom Kampfe der lichten und der finstern Gottheiten mit den Vorstellungen vom Freiheitskampf unserer Väter.

Wie nahe liegt es, dass derjenige, dem die schöne Pflicht obliegt, in seinem Berufe den Anschauungen des Kindes nachzugehen, auf diese Begeisterung der Jugend für die Burgen freundlich eintritt und, sobald der Geschichtsunterricht in die Epoche des Rittertumes einlenkt, von neuem wie in der Kindheit Tagen den alten Burgen im weltverlornen Flusstal oder auf ragendem Gipfel nachsteigt und zu ergründen sucht,

was die „alten Bücher drüber melden“, auf dass mit Gewinn einzelne Geschichtstunden aus der engen Schulstube ins Gelände verlegt werden können. — Wie freudig vernehmen die Schüler die Botschaft, an schönen, langen Sommernachmittagen auszuziehen durch Feld und Wald, um auf geheimnisvollen Pfaden, über Stock und Stein Burgen aufzuspüren. Wie „willige Hörer des Worts“ sind die draussen sonst so zappeligen Leutchen unter flüsterndem Tann im einsamen Burggraben und angesichts des efeuumsponnenen Turmes oder auf weitschauendem Burgstock, wenn man nur erst den richtigen, ungezwungenen Ton, der allein ins Freie passt, gefunden hat. Wie hurtig sind sie bereit, noch eine andere und eine dritte Burg zu besuchen, deren Schicksale mit denjenigen der eben gegrüssten im Zusammenhange stehen, bis nach und nach die einzelnen Darstellungen zu einem abgerundeten Geschichtsbilde sich zusammenschliessen, in dem nicht bloss die geharnischten Ritter lebendig wieder erscheinen, sondern auch die Klosterleute, die Bürger der aufstrebenden Städte und die zur Freiheit sich emporringenden Bauern.

Um Lücken im eigenen Wissen auszufüllen, sah sich der Schreiber dieser Blätter genötigt, seine Erhebungen immer weiter auszudehnen, bis schliesslich auf freundlichen und nachdrucksamen Zuspruch aus Burgenspaziergängen in der Umgebung der Stadt St. Gallen Burgenwanderungen im Kanton herum wurden, deren Ergebnisse hier mitgeteilt werden sollen.

I. Das Aufsuchen der Burgen in Büchern und auf Karten.

Da konnte nun allerdings nicht mehr so aufs Geratewohl an schönen Sommernachmittagen ins Land hinein gewandert werden so ungefähr in der Richtung, in der wohl eine Burg sich zeigen musste. In stiller Klause galt es, zuerst einen Plan sich zurecht zu legen und Klarheit zu schaffen über Zahl und Lage der einstigen Burgen des Kantons, und manche Männerlast dicker Bücher musste vom freundlichen Bibliothekar erbeten und heimgeschleppt werden, bis die notwendigen Angaben sich nach und nach zusammenfanden.

Da war in erster Linie der treffliche Ildefons von Arx zu Rate zu ziehen, der in seinem ersten Bande der „Geschichten des Kantons St. Gallen“ eine übersichtliche Zusammenstellung des „st. gallischen Adels in den Ritterzeiten auf seinen Burgen“ gibt und sich dabei unter anderm auf ein altes Verzeichnis beruft, das der Konventuale Marx Brunmann, Statthalter zu Wil, aus einem ältern, unter Abt Kuno entstandenen Copiabuch abgeschrieben hat (zu Ende des XV. Jahrhunderts), das aber nur einen Teil Derjenigen aufzählt, welche um das Jahr 1300 des Stiftes St. Gallen Edelknechte waren. Und doch finden sich unter der Überschrift: „Dies sind des gotzhus Sannt gallen dienstlüt“ 72 Namen und unter der andern: „Die sind ennet dem see“ weitere 12, und 3 die „hand dienstlüt recht“; 10 „vestinen sind des gotzhus burgsäß“, 28 weitere „lehen vom gotzhus“ und 6 „vestinen und stett solltind des gotzhus recht aigen sin“.[1])

[1]) Stiftsarchiv Cod. 114 p. 151; in von Arx I 480 n. a.

Aber wo sind alle die aufgeführten Burgsässe zu suchen: die „Steine“: Grünenstein, Buchenstein, Zwingenstein, die „Eggen“: Hardegg, Sternegg, Waldegg, die „Berg“: Lindenberg, Rätenberg, Hertenberg usw.? Das sind alles Örtlichkeiten, die fernab liegen von den modernen Strassen des Verkehrs und nicht im Kursbuche der Eisenbahnen, zum kleinsten Teil nur in den doch so genauen Orts-Registern der eidgenössischen Post stehen.

Darüber gibt Wartmanns Urkundenbuch der Abtei St. Gallen Auskunft, das „zum wahren Grundbuch st. gallischer Geschichtschreibung gewordene“ Verzeichnis aller erhaltenen Urkunden, in dessen schweren Bänden nun Name für Name nachgeschlagen werden musste, um festzustellen, in welcher Gemeinde die angeführten Örtlichkeiten liegen. Und wenn man auch hie und da noch auf ein Fragezeichen stösst oder auf die Bemerkung: Vorderhand unauffindbar, so konnte doch die grosse Mehrzahl der aus von Arx und Marx Brunmann gewonnenen Ortsbezeichnungen näher bestimmt werden.

Endlich existieren sehr schöne Vorarbeiten zu einer Burgenkunde des Kantons St. Gallen:

1. Von Georg Leonh. Hartmann „zusammengeschriebene, hin und wieder von J. J. Bernet und Aug. Näf vermehrte Zitate und Notizen über die Burgen der Kantone St. Gallen und Appenzell“.

2. Das offenbar aus genanntem hervorgegangene, fünf grosse Folianten umfassende handschriftliche Burgenwerk von Näf, in welchem nach Bänden landschaftlich und innert den Bänden alphabetisch geordnet Burgen und spätere Anlagen, Herrschaftssitze untereinander sich finden, dazu Auszüge aus Urkunden und bildliche Darstellungen der besprochenen Bauwerke: Zeichnungen von Rietmann, Ehrenzeller und andern. Eine mühsame und verdienstliche Arbeit!

3. Ein weiterer handschriftlicher Band: Notizen über Ritterburgen und Edelsitze in den Kantonen St. Gallen und Appenzell von Paul Immler, eine Zusammenstellung und Auszüge, gelegentlich auch Ergänzungen der Angaben aus den zwei genannten Werken enthaltend.

Nun konnten die eigentlichen Burgenwanderungen beginnen, zuerst allerdings vorsichtigerweise nur auf den Blättern des topographischen Atlasses, den sogenannten Siegfriedkarten, um nach den vielen Namen zu fahnden und sich die Lage der Örtlichkeiten einzuprägen. Dabei zeigten sich gelegentlich schon Schwierigkeiten: Viele dieser alten Namen finden sich nicht mehr vor, sehr selten nur bei ihnen ein Burg- oder Ruinenzeichen, so dass die Stelle noch keineswegs genau bestimmt war. Hingegen stiess man bei solchem Suchen vielfach auf Benennungen wie: Burg, Bürg, Bürglen, Burgstall, Burstel, Buschel, Schloss, Schlössli, Castel, Castels, und es stellte sich als wünschenswert heraus, systematisch die einzelnen Blätter nach diesen Namen abzusuchen, weil diese wirklich, um es hier gleich voraus zu sagen, in den weitaus meisten Fällen sichere Wegweiser nach Stellen sind, die einst Burgen trugen, auch wenn sich keine urkundlichen Belege dafür auftreiben lassen. Und noch etwas muss voraus gesagt werden: Bei den spätern Exkursionen stellte es sich vielfach heraus, dass die Ruinenzeichen an falschen Orten sich finden oder die Karten mit dem Gelände nicht übereinstimmen.

Und nun hinaus zur wirklichen Burgenfahrt.

II. Das Aufsuchen der Burgen im Gelände.

Die noch bewohnten oder durch moderne Bauten ersetzten Schlösser.

Am leichtesten gestaltet sich die Aufgabe natürlich, wenn es sich darum handelt, die an Stelle alter Burgen sich erhebenden oder in Anlehnung an solche entstandenen stattlichen Herrschaftssitze oder die noch im ursprünglichen Zustand erhaltenen und noch bewohnten Schlösser aufzusuchen, welche ja oft auf weitschauenden Punkten sich erheben, mit ihren weissen Mauern weithin übers Land grüssen und von ferne her den Blick des Burgenspähers auf sich ziehen: Grünenstein und Herbrugg im Rheintal, Wartensee, Wartegg, Rorschach, Sulzberg längs des Seerückens, Waldegg westlich von St. Gallen, Glattburg, Zuckenriet und Schwarzenbach hoch über der Tur, Oberberg auf einem Vorsprunge des Tannenbergplateaus und endlich Frommenhausen auf isoliert aufsteigendem Hügel bei Hauptwil und die die Dächer ihrer Städtchen überragenden, geradezu die Silhouette bestimmenden Schlösser Arbon und Bischofzell. — Andere dieser Gruppe lassen sich allerdings erst aus der Nähe als Schloss erkennen, sei es, dass sie als kleinere Bauten überhaupt weniger hervortreten: Lüchingen bei Altstätten, Sturzenegg ob Winkeln, Feldegg bei Jonswil, oder dass sie das schlichte Grau der Mauern nicht mit dem modernen weissen Verputz vertauscht haben oder überhaupt an weniger auffälliger Stelle sich finden: Mammertshofen, Roggwil, Schulhaus Lütisburg, Kirchturm von Herisau.

Die Ruinen.

Auch einzelne Ruinen lassen sich unschwer finden, wenn sich nur die grauen Mauern vom Hintergrunde des Himmels abheben: Blatten bei Oberriet, Grimmenstein ob St. Margreten, Alt-Rheinegg, Rosenberg bei Herisau, während die Rosenburg gegenüber sich schon gut im tiefen Wald versteckt. Wenn man nicht genau die Richtung weiss, in welcher in das unübersichtliche und durch die Karte eben aus diesem Grunde oft mangelhaft dargestellte Gebiet eingedrungen werden muss, wird das Suchen gelegentlich langwierig: Die Höhlenburg Wichenstein bei Oberriet, Helfenberg ob der Glatt, Landegg hinter Maggenau, Rüdberg bei Dietfurt gehören in diese Gruppe. Die Steinerburg kann zwar von weit her gesehen werden, ist aber auf erlaubten Wegen gar nicht leicht und nur von einem einzigen Orte, von Obersteinach aus, zu erreichen. Die Ramswag zu finden, die doch noch einen stattlichen Turm aufweist, sind schon viele ausgezogen, aber unverrichteter Dinge heimgekehrt.

Damit sind schon die leicht aufzufindenden Burgstellen aufgezählt. Es sind ihrer 32.

Die „Burgställe“ mit Wall und Graben.

Beschwerlicher wird das Suchen nach jenen Plätzen, die ausser Wall und Graben nur noch kümmerliche Reste alten Gemäuers, vielfach nur Mörtelstücklein aufweisen. Burgstöcke, Burgställe, Burstel und Buschel heissen sie, trotzdem „Burgstock“ früher nur den des Holzwerkes beraubten Rumpf eines Turmes bezeichnete und „Burgstall“

in den Urkunden zwar meistens die Burgstelle (Burg und Burgstall wird z. B. verkauft) bedeutet, aber gelegentlich auch für „gebrochene Burg“ gebraucht wird und endlich sogar für „Burg“. Bei Vadian findet man für das gleiche Gebäude die Benennung Burg und Burgstall. Neualtstätten heisst das einemal Burgstall, dann wieder Feste. Aber sicher ist es und trügt sehr selten, dass überall, wo einer der genannten Namen sich findet, auch eine Burg gestanden. Nur zweimal stimmte die Sache nicht. Zu der „Burg“ östlich von Lichtensteig will sich vorderhand die Stelle nicht finden lassen, und dass sich die Bezeichnung auf Neutoggenburg beziehe, ist bei der für solche Fälle allzugrossen Entfernung nicht anzunehmen. Und weit hinten hinter Libingen am Fusse der Kreuzegg soll „Burstel“ einfach die Stelle bezeichnen, wo schlechtes, borstiges Gras, sogenannter Burst wächst.

Das Aufsuchen auch dieser Stellen also, wo keine ragenden Türme mehr von ferne schon sich zeigen, ist gelegentlich noch leicht, wenn ein weithin sichtbarer Gipfel einst die Burg trug: Alttoggenburg mit 971 m, die Waldegg gegenüber mit 1014 m, der Schlattberg südwestlich vom Hörnli (1032), der „Schlossberg“ Rachlis bei Mosnang (1038) und endlich die neue Toggenburg mit 1086 m Höhe, oder wenn am Rande eines Steilhanges, schon von unten und weit her gesehen, die Öffnung des Grabens wie eingesägt sich abzeichnet: Leuberg bei Zuzwil.

Grössere Aufmerksamkeit erfordern die vielen Stellen, die auf Enden von Gräten sich finden, welche durch Vereinigung zweier Schluchten entstanden sind oder aus einer Hochfläche vorspringen. Weil solche Bildungen am selben Fluss oder Plateau oft mehrmals hinter einander auftreten, ist eben auf gut Glück der eine und der andere Kamm zu verfolgen, bis man gewöhnlich das äusserste Ende durch einen Graben oder auch nur die Spur eines solchen abgetrennt findet: Alt- und Niederaltstätten, Urstein an der Urnäsch, Herrensberg in der Gemeinde Lütisburg, Falkenstein an der Goldach, Reitenberg bei Furt-Brunnadern, Panneregg-Wattwil, Altmeldegg gegenüber Engelburg, Kranzenberg ob Littenheid.

Vorspringende Nasen, die aus dem Abhang eines Berges oder aus dem Steilabfall eines Flussufers hervortreten, immerhin so, dass sie auf Armbrustschussweite nicht vom Berge überhöht werden, sind von unten nicht immer leicht kenntlich, wenn Gebäude nicht mehr darauf stehen: Burgstöcke von Ätschberg ob Abtwil, Eppenberg ob Bichwil, Sternegg ob Schönau (Kirchberg).

Die Burgstellen ohne sichtbare Überreste.

Und endlich die Burgställe ohne sichtbare Überreste! Nur urkundliche Hinweise: in dieser oder jener Gegend muss eine Burg gestanden haben oder der eine oder andere oben genannter, in der Karte zu findender oder auch bloss im Munde der zunächst wohnenden Leute noch lebender Namen geben Anhaltspunkte: der „Schanzengraben“ bei Bruggbach-Kirchberg, der allerdings noch sehr gut erkennbar ist. „Schlössli“ heisst ein Stück Wiese bei Münchwilen-Kirchberg, „Schloss“ ein Beerenplatz am Kraienberg, „Schlossgarten“ die Wiese westlich der Kirche von Oberbüren, „Schloss“ ein Bauernhaus auf Schwarzenegg bei Heiden, „Salegugi“ die Stelle der alten Gielsburg ob Bubental bei Flawil. (Aber Kernburg, Petersburg, Kurzenburg bezeichnen moderne Gebäude eines Kern, Peter, Kurz.)

Da ist man vollständig auf die Umwohner angewiesen, welche uns an Ort und Stelle führen und bei ihrer Seligkeit beteuern, da und da habe das Schloss gestanden, die Stelle heisse ja Burgstall (Kalkofen bei Bernegg) oder Burstel (hinter Gähwil, Schlattberg), der Vater oder Grossvater habe es immer gesagt, oder: Beim Baumsetzen komme man auf eine „Bsetzi", die fast nicht zu lösen sei (Laubberg-Kirchberg, Alte Burg ob Sulzberg) oder auf dicke Grundmauern, es „höhlele", wenn man über die Stelle gehe (Hertenberg-Niederwil), es komme gelegentlich ein guter Geruch wie aus einem guten Keller aus dem Boden hervor (Husen ob Bernegg)[1]), man habe in der Jugend selber noch Mauersteine an der Stelle gesehen (Salen ob Ebersol, Altmeldegg) oder gar geholfen, sie in die Tiefe zu werfen: Zwingenstein ob Au, Andwil, Rickenhub usw. Etwa 40 Burgstöcke sind gegenwärtig ohne sichtbare Spuren.

Wohl dem Burgensucher, wenn er gerade auf die richtigen Leute stösst, solche, welche in der Gegend aufgewachsen, von ihren Eltern und Grosseltern her mit ihrem Erdenwinkel vertraut sind, ältere Leute eher als jüngere, welch' letztere gewöhnlich nur von denjenigen Burgen etwas wissen, die sie in der Schule „gehabt haben". Aber wehe, wenn man neue Besitzer auf den Höfen antrifft, wenn im Toggenburg die schärferen Laute des Appenzellerdialektes an des Fragenden Ohr schlagen, im Fürstenland die heimelige Sprache der Berner erklingt oder gar, auf dem Bergweg vom Hörnli nach dem Rachlis aus einsamer Hütte im Alpeli, eine buntgeschmückte Italienerin den Wanderer empfängt. Sehr oft trottet man unverrichteter Dinge wieder weg von einer schon gefunden geglaubten Stelle, um nach stündiger weiterer Wanderung zu erfahren: Natürlich sei man am richtigen Orte gewesen, die neuen Bewohner des Hofes wissen halt nichts von den alten Dingen oder mögen nicht lesen in den alten „Gschriften". Mühsam war es gelegentlich, von einem Hofe zum andern gewiesen zu werden, „wo noch ältere Leute wohnen", oder ins Holz hinauf zum 81jährigen Grossvater, der dort oben „büschele" und der dann schliesslich erklärt, es gebe leider keine „alten Leute" mehr in der Gegend, welche eben besser Auskunft erteilen könnten als er. Eine 94jährige Frau sei gegenwärtig bettlägerig, der Vorgänger auf dem Gute sei 101 Jahre alt geworden und habe viel von den „alten Tyrannenschlössern" erzählt.

Was das Volk von den Burgen berichtet.

Wenn meistens die Frage nach dem Grund des völligen Verschwindens aller Spuren unbeantwortet bleibt, so wird dafür mit andern oft genug wunderlichen Geschichten über die Burgen aufgewartet.

Fast bei allen Burgstöcken wird gemunkelt von vergrabenen Schätzen, die da zu heben wären, wenn man die Stelle genau wüsste, die gewissen Zeichen kennte, wenn man Geld daran setzte oder gar den Mut hätte, das Leben zu riskieren. Ein goldenes Kegelspiel liegt gar manchenorts verborgen, die Schätze werden von schwarzen Hunden gehütet, wohl auch von Drachen. An den meisten Burgstellen verraten Spuren, dass gegraben worden; an einem Orte geschah dies 18 Schuh tief, es sei aber nichts zum Vor-

[1]) Während eine andere Stelle, wo es jetzt noch „dökterle" (ein Medizingeruch dem Erdreich entsteige), doch eher ein Kloster getragen habe möge (Nonnenbungert ob Balgach).

schein gekommen als Nägel, Topfscherben, ein messerähnliches Instrument. Und die liebe Not habe man, das in der schönen Wiese entstandene Loch wieder mit Scherben und anderm Abfall aus dem Hause zu füllen, nachdem man die ausgegrabenen Steine um gutes Geld verkauft und auf solche Weise allerdings Gold gefunden hätte.

Gar viel wird geredet von Verbindungen der einzelnen Burgen untereinander. Und gewiss ist, dass bei manchen Anlagen die gegenseitige Sichtbarkeit eine Rolle gespielt hat: Heldsberg-Herbrugg-Blatten; Lütisburg-Krimberg-Rachlis-Alttoggenburg-Schlattberg-Waldegg. Dienten doch die Standorte der erstern schon in Römerzeiten zur Bewachung der Strasse und in späteren Zeiten als Hochwachten, damit von einem Berg zum andern Zeichen mit dem Rauch gegeben werden konnten, wie heutzutage noch Kinder von verschiedenen Burgplätzen aus einander grüssen mit den Funkenfeuern. „Im Rheintal korrespondierten mit denen in benachbarten eidgenössischen Landen die Hochwachten vom Buchberg, Rheinhüttlein bei St. Margreten, Heldsberg, Herbrugg, auf dem First zu Altstätten, auf Blatten.“ (Büchlein eines unbekannten Verfassers übers Rheintal. 1805.)

Aber auch in Gehörsverbindung seien einzelne Burgen gestanden. Von Brunberg habe man nach Lampertswil hinüber „gehörnlet“, die Gielsburg ob Bubental heisst Salegugi, ihr gegenüber der Schlossplatz, der zu Eppenberg in Beziehung gestanden, Kraienberg, ein Hügel bei Gähwil Guggenhürli. Nach Brandstetter: Signalpunkte in schweizerischen Ortsnamen (Geschichtsfreund, Bd. 44), wären erwähnte Namen zurückzuführen auf solche Gehörsverbindungen. In lebhafter Erinnerung steht noch, wie vor Jahren zwischen Alttoggenburg und Waldegg, bezw. von St. Iddaburg nach St. Iddagrat hinüber, um Allerseelen herum am Tage der heiligen Idda diese uralte Verbindung vermittelst des Schalles der menschlichen Stimme aufs neue geübt wurde, indem die auf den zwei genannten Höhen aufgestellten Kirchenchöre von Mühlrüti und Gähwil Vespergesänge austauschten.

Und endlich wird steif und fest das einstige Vorhandensein wirklicher Verbindungen der Burgen durch Brücken und unterirdische Gänge behauptet. Lederne Brücken sind es vor allem, die etwa auch durch Drähte ersetzt erscheinen, auf welchen Eichhörnchen Botschaften hin und her trugen. Zu Glockenzügen werden diese Drähte, schliesslich überhaupt zu einer Einrichtung, vermittelst welcher „die Zwingherren mit einander im Telephon gestanden“. — Ebenso sagenhaft sind natürlich die unterirdischen Gänge, welche auf grosse Entfernung hin, manchmal unter Flussläufen hindurch, Burgen verbunden haben sollen. Kleinere verdeckte Gänge zu einem im Burggraben versteckten Ausgange oder zu einer nahen Quelle mögen ja wohl bestanden haben. Uznaberg konnte sich vermittelst eines solchen während der Belagerung durch Rudolf von Habsburg mit frischen Fischen versehen. Das Suchen nach solchen behaupteten Gängen ist denn auch immer erfolglos: An Stellen, die ohne halsgefährliche Kletterei nicht zu erreichen sind (Altaltstätten, Ramswag), soll die Mündung liegen; aber niemand ist noch dort gewesen. Oder die Mündung des unterirdischen Ganges liegt immer „auf der andern Seite“. Beiderlei Verbindungsmittel hangen nach Götzinger[1]) sicher mit dem alten Götterglauben

[1]) Altes und Neues: die ältesten Nachbarn der Stiftung des heiligen Gallus.

zusammen, die lederne Brücke wahrscheinlich mit derjenigen Brücke, auf der die Toten zu Hel, der Todesgöttin, hinüber schritten.

Endlich gab die erstaunliche Festigkeit des Mauerwerkes, „dessen man nur mit unsäglicher Mühe Meister wird“, Anlass zu Sagen; der Kalk müsse auf eine besondere Weise „angerührt“ worden sein: mit Wein an den einen Orten, im tiefern Lande, mit Milch, sagt man im obern Toggenburg.

III. Ergebnisse.

Eintragung der Burgstellen in die Karte.

Nun galt es, die auf den Burgenfahrten gemachten Beobachtungen zu verarbeiten. In erster Linie hatte man die Burgplätze nach dem Augenschein und den an Ort und Stelle aufgenommenen Notizen möglichst genau in die Blätter des topographischen Atlasses einzutragen, um sie für alle Zeiten kartographisch fixiert zu haben. Kreise wurden als Zeichen gewählt, damit die durch deren Mittelpunkte bezeichneten Stellen sauber und deutlich im Kartenbilde zu erkennen wären. Weil aber diese Eintragungen auf zirka 40 Blätter sich erstreckten, musste zur Gewinnung einer bessern Übersicht die gleiche Arbeit auf eine Karte in kleinerm Massstabe, die Dufourkarte 1:100,000, nochmals geleistet werden. Da letztere aber sich leider wegen der schwarzen Schraffenzeichnung zur Reproduktion für unsere Zwecke nicht eignet, ist eine neue im Massstabe von 1:135,000, die nur ein Fluss- und Wegnetz enthält, hergestellt worden.

Die Zahl der Burgen.

Ein erster Blick auf diese Burgenkarte gibt einen ungefähren Begriff von der grossen Zahl der aufgefundenen Burgstellen:

Es sind für den Kanton St. Gallen	101
für den Kanton Appenzell	11
für die angrenzenden Gebiete des Kantons Turgau	28
im ganzen also die stattliche Zahl von	141

Wer hätte so viele vermutet?

Die Verteilung der Burgen in geographischer Hinsicht.

Ein zweiter Blick möge über die Verteilung der Burgen über das Land Aufschluss geben. Wirr und regellos erscheint anfänglich das Bild und scheint zu sagen, dass eben jeder seine Burg nach rein lokalen Gesichtspunkten dahin gebaut habe, wo sie ihm am meisten Sicherheit für sein Leben und sein Eigentum versprach. Gewiss hat es eine grosse Zahl solcher, bei welchen dieser Gesichtspunkt vor allem ausschlaggebend gewesen sein mag. Man denke an die Waldburg an der Sitter, Rachinstein bei Schwendi, ja selbst an die alte Toggenburg, die alte Burg ob Sulzberg, Wichenstein, Urstein und an manche andere. Aber schon bei denjenigen, welche

wegen grösserer Verteidigungsmöglichkeit die Steilufer der Flüsse gewählt, spielen gewiss höhere Rücksichten mit: solche auf Verteidigung ganzer Landesabschnitte. Man vergleiche die stolze Reihe längs der Sitter und Tur, des Gonzenbachs, an der Glatt, wobei einzelnen wiederum eine besondere Bedeutung zukommt als Posten zur Sicherung von Flussübergängen: Lütisburg an der Mündung von Gonzenbach und Necker in die Tur, so recht das Zentrum einer Verteidigungsstellung, deren Flügel durch die erwähnten Flüsse mit ihren burgenbewehrten Ufern und den rückwärtsliegenden Schlössern dargestellt werden; Schwarzenbach zur Bewachung der Furten von Rickenbach und Wil; der Turm von Oberbüren und die Glattburg und vielleicht eine dritte Burg, von deren Vorhandensein auf dem linken Ufer der Glatt eine schwache Spur gewonnen worden ist: an der Mündung der Glatt in die Tur; Kräzern an der Sitter, Bischofszell an Sitter und Tur. Iberg beherrschte die Verbindung des Toggenburgs mit dem Zürichseegebiet, Neutoggenburg diejenige des Turtales mit dem Neckertal und St. Gallen; Wil, das weitschauende Burgstädtchen, den Verkehr zwischen dem obern und untern Turtal, der durch das Murgtal vermittelt wurde; die Burgengruppe in der Nähe von Fischingen die uralte Verbindung vom Schwabenland über das Hörnli nach Einsideln. Und erst diejenigen auf den gegen den Rhein vorspringenden Querriegeln des Rheintals: Heldsberg, Herbrugg, Blatten, deren Vorgängerinnen, die römischen Speculæ, die Römerstrasse rheinaufwärts bewachten,[1]) und deren Stellen zum Teil heutzutage noch für die Landesverteidigung wieder wichtig würden: In den 90er Jahren hat die Positionsartillerie auf Heldsberg Stellung genommen für ihre Schiessübungen; Schloss Blatten gieng in den Kämpfen zwischen Östreichern und Franzosen 1799 in Flammen auf.

Die Verteilung der Schlösser nach dynastischen Gesichtspunkten.

Was weiter sofort auffällt, ist die merkwürdig dichte Gesellung der Burgen um gewisse Mittelpunkte, nicht nur veranlasst durch die Natur des Ortes, sondern offenbar aus politischen Gründen, wenn man so sagen darf: siehe die 19 Burgstellen in der Gemeinde Kirchberg zwischen den drei Hauptfesten der Toggenburgergrafen: Alttoggenburg, Lütisburg und Wil; die zahlreichen Schlösser in der Nähe des wehrhaften Städtchens des Bischofs von Konstanz: am Zusammenfluss von Sitter und Tur, und endlich das Dutzend im Umkreis des Klosters St. Gallen.

Es läge nun nahe zu versuchen, sämtliche Burgen nach ihrer Zugehörigkeit zu dieser oder jener Dynastie zu bezeichnen und so ein Bild zu bekommen, wie merkwürdig der Besitzstand der verschiedenen Herren in einander übergriff: St. Gallische Vorposten gegen Arbon-Konstanz: Roggwil, Mammertshofen, Hagenwil, Toss; konstanzisches Gebiet mitten im st. gallischen: Sulzberg. Schwarzenbach hatte anfangs wenigstens eigene Edelleute. Der Turm zur Egg bei Oberbatzenheid gehörte um 1300 halb dem Stift, halb den Grafen von Toggenburg. Aber abgesehen davon, dass der Name manches Edelsitzes nicht einmal bekannt und bei andern benannten die Zugehörigkeit festzustellen noch nicht gelungen ist, ergeben sich rein technische Schwierigkeiten, ein klares, nicht zu Verwirrung und falschen Anschauungen führendes

[1]) Immler, römische Strassenzüge im Kanton St. Gallen. Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte IV.

Kartenbild zu erstellen, weil eben nicht alle der eingezeichneten Burgen gleichzeitig bestanden und viele den Besitzer im Laufe der Jahre wechselten. Rheinegg z. B. war erst konstanzisch, dann st. gallisch, wurde darauf werdenbergisch, österreichisch, gehörte kurze Zeit zwei schwäbischen Edeln und endlich den Toggenburgern.[1])

Die Anordnung der Burgen nach der Entstehungszeit.

Leichter mag es sein, eine Gruppierung der Edelsitze nach der Zeit ihres Entstehens zu wagen, obschon auch diese mit Schwierigkeiten verknüpft ist. Nur in ganz seltenen Fällen weiss man genau die Zeit oder gar das Jahr der Erbauung, indem man in Geschichtsquellen vernimmt: Dieser oder jener Abt liess die Burg X erbauen, die Burg Y stürmen. Aus den Jahreszahlen der Regierungszeit des betreffenden Abtes oder durch Kombination der Angaben mit bestimmt datierten andern Ereignissen lässt sich in manchen Fällen mit annähernder Sicherheit das Jahrzehnt oder selbst das Jahr der Erbauung berechnen, vergleiche die Anlagen des Abtes Ulrich III. und Berchtolds von Falkenstein. In den meisten andern Fällen ist man darauf angewiesen zu erklären, dass in dem Jahre so und so die Burg zum ersten Male genannt werde als Ausstellungsort einer Urkunde oder mehr beiläufig, oder dass in dem und dem Jahr der nobilis vir de X oder der ministerialis de Y zum ersten Mal in einer Urkunde erwähnt wird. Aber wie lange konnte eine Burg schon bestanden haben, bis zufällig ihr Besitzer einmal in einer Angelegenheit beteiligt war, über welche eine Urkunde ausgestellt wurde, die zufällig erhalten geblieben ist! Und endlich ist es nicht immer sicher, dass der betreffende Dienstmann oder selbst Freiherr wirklich eine Burg besessen, siehe Nr. 97: Fürberg.

---

[1]) Für die folgenden Abschnitte: Geschichte der Entstehung der Burgen und ihrer Schicksale kommen als Quellen in Betracht:

1. Wartmann, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, Bd. III und IV, zitiert mit „W. U.“
2. Ratpert, Casus Sancti Galli,
3. Continuatio casuum Sancti Galli und Conradus de Fabaria: Continuatio casuum,
4. Kuchimeister: Nüwe Kasus; Nr. 2—4, herausgegeben mit Einleitungen, grosser Zahl von Anmerkungen, Exkursen und Beilagen von G. Meyer von Knonau in den Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. Bd. XIII (Ratpert), XVII (Continuatio), XVIII (Kuchimeister) weiterhin zitiert mit „Mittlg.“
5. Pupikofer, Geschichte der alten Grafschaft Turgau mit Inbegriff der Landschaften und Herrschaften Kiburg, Turgau, Abtei und Stadt St. Gallen, Appenzell und Toggenburg bis zum Übergang der Landeshoheit an die Eidgenossen. Ganz neue Bearbeitung. Frauenfeld 1880.
6. Wegelin, Geschichte der Landschaft Toggenburg. St. Gallen 1830.
7. Ildefons von Arx, Geschichten des Kantons St. Gallen mit Berichtigungen und Zusätzen. St. Gallen 1810 und 1830.
8. Rahn, Haffter, Durrer. Die mittelalterlichen Architektur- und Kunstdenkmäler des Kantons Turgau. Frauenfeld 1899, weiterhin zitiert mit: „Turgauerburgen“.
9. Bütler, Der letzte Graf von Toggenburg. I. in Mitteilungen XXII, II. in Mitteilungen XXV.
10. Bütler, Abt Konrad von Bussnang. Jahrbuch für Schweizergeschichte XXIX.
11. Bütler, Abt Ulrich von Eppenstein. Jahrbuch XXII.
12. Bütler, Berchtold von Falkenstein. Neujahrsblatt 1894.
13. Näf, Chronik oder Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft St. Gallen. St. Gallen und Zürich 1867, zitiert mit „Näf“.
14. Vadian, deutsche historische Schriften. Herausgegeben von Ernst Götzinger 1875—1879.

Andere Arbeiten, welche einzelne Burgen beschlagen, werden bei der Einzelbehandlung dieser genannt.

Leicht möchte man versucht sein, nach dem Mauerwerk das Alter zu bestimmen und solches, das aus gewaltigen Findlingsblöcken besteht, den frühesten Anlagen zuzuweisen, wie das Volk ja sich nicht genug darin tun kann, Türme wie die von Herisau und Mammertshofen in der „grauesten Heidenzeit“ entstehen zu lassen. Denjenigen von Herisau darf man allerdings mit ziemlicher Sicherheit auf das Jahr 900 n. Chr. datieren; aber in Analogie denjenigen von Mammertshofen auch auf diese Zeit anzusetzen, geht doch wohl nicht an. Denn wo solche Findlinge in einer Gegend als Bausteine sich darboten, wird man zu allen Zeiten, also auch später, gerne zu ihnen gegriffen haben, wie ja das Erratikum auch heutzutage noch zum grossen Leidwesen der Naturfreunde nicht sicher ist vor der Hand des Bauunternehmers. Anderseits konnte an Orten, wo erratische Blöcke sich nicht fanden, eben nicht mit diesem Material gearbeitet werden. Es ist also reiner Zufall, ob grosse oder kleine Findlinge oder gar nur aus dem nahen Flusse zusammengelesene Kugelsteine verwendet wurden (obere Partien des Turmes von Ramswag) oder Bruchsteine: Urstein. Gehauene Quader weist Sulzberg auf.

Die grosse Mehrzahl der Burgen unseres Gebietes erscheint zwischen 1200 und 1300 zum ersten Mal in Urkunden, ganz wenige im 12. Jahrhundert, und was vor 1100 vorkommt, sind — mit Ausnahme von Alttoggenburg (1044) — als Wehranlagen im grossen Streite zwischen Kaiser und Papst (Heinrich IV. und Gregor VII.) noch keine „Ritterburgen“, zum Teil wohl nur vorübergehende Feldbefestigungen, Erdwerke, gewesen. Nach 1300 werden nur noch wenige neu genannt. So durfte es sich empfehlen, für die Karte mit 3 Farben auszukommen: Blau für die ältesten Burgen (900—1100), Rot für diejenigen aus der Blütezeit des ritterlichen Wesens in unserer Gegend (1100—1300) und Grün für die Nachzügler zu verwenden, Schwarz endlich für zweifelhafte Fälle, sei es, dass eine Burgstelle, auf welche Name oder mündliche Überlieferung hinweist, urkundlich nicht genannt ist, sei es, dass zu vorhandenen Überresten umsonst nach dem Besitzer gesucht wird (Türlewang gegenüber Ramswag, Reitenberg bei Brunnadern, Rätenberg bei Kirchberg, Krimberg). Siehe das chronologische Verzeichnis im Anhang.

Die Wehranlagen der Zeit von 900—1100.

Die Würde des ältesten Patriarchen kommt dem Turme von Herisau zu, der als Mittelpunkt einer äbtischen Anlage, als Stützpunkt und Zufluchtsort äbtischer Herrschaft im Gebiete der obern Glatt zu denken ist und vor 900 errichtet wurde. Ihm folgt aus der Zeit der Ungarneinfälle die Waldburg an der Sitter, wohin sich die Mönche im Jahre 926 bei neu einbrechender Not flüchteten. Schliesslich dürfte hieher auch die erste Ringmauer von St. Gallen gezählt werden, mit deren Bau im Jahre 954 begonnen wurde. Eine ganze Kette von Verteidigungswerken errichtete der wehrhafte Abt Ulrich III. von Eppenstein, der als Parteigänger Kaiser Heinrichs IV. mit seiner Abtei in den grossen Investiturstreit hineingezogen wurde: die Herburg gegen die Grafen von Bregenz (1078), gegen die Toggenburger ein Werk an der Sitter in der Kräzern, ein zweites an der Glatt, das bei Burgau gesucht wird, ein drittes am Zusammenfluss von Necker und Tur: Durwart (1083) und endlich eine Burg als Sicherheits- und Zufluchtsort „zwischen hohen Bergen“: Rachinstein bei Schwendi (1080), von wo aus er mit seinen Getreuen dem Gegenabte in St. Gallen nach Kräften das Leben

sauer machte und schliesslich die von letzterm zum Schutze des Klosters errichtete Gegenfeste auf Bernegg erstürmte (1081), wobei ein Folknand von Toggenburg als Verteidiger der Burg ums Leben kam. Ja die Toggenburg selbst wurde von Ulrich eingenommen und zerstört.

Die eigentlichen Ritterburgen.

Mit dem Eppensteiner ist eine Reihe adelsstolzer Äbte eröffnet, die sich kampfesfroh in das Getriebe der Welt stürzen, das Stift des heiligen Gallus mit Waffengeklirr und ritterlichem Treiben erfüllen und in der Wehrhaftigkeit des Klosters ihren höchsten Stolz erblicken. Und wehrhaft musste in jener eisernen Zeit immerwährender Kämpfe auch ihre Umgebung werden: die Hügel ringsum fangen an sich mit den festen Häusern der Edeln und der aus dem Stande der Freien zu adeligen Dienstmännern der Abtei aufgestiegenen Lehensleute zu bedecken. Zwar spinnt sich diese Entwicklung des Feudalwesens nur langsam an: Im 12. Jahrhundert erscheinen erst wenige dieser eigentlichen Ritterburgen: Rheinegg 1163, Balgach, Büren 1166, Ramswag, Gielen-Glattburg 1167. Nach Näf soll 1170 ein Dienstmann Ögli im Besitze von Ätschberg gewesen sein.

Erst nach 1200 erscheint die grosse Masse der Schlösser, bezw. ihrer Besitzer in den Urkunden. Das 13. Jahrhundert stellt die Hohezeit des Rittertums in unserer Gegend dar, am markantesten ausgeprägt in den ritterlichen Gestalten der Äbte Konrad von Bussnang und Berchtold von Falkenstein. In die Regierungszeit des erstern (1226 bis 1239) fällt der grauenvolle Brudermord im Grafenhause der Toggenburger (1226). Die grossartige Schenkung, welche der gramerfüllte Vater um des Erschlagenen Seelenheiles willen dem Kloster St. Gallen machte: Wil und Alttoggenburg, hatte jene Kriege zwischen dem Brudermörder und Abt Konrad zur Folge, in deren Verlaufe die Doppelburg Renggerswil und diejenige zu Wengi zerstört und Lütisburg eingenommen wurde. Im Frieden von 1228 wurde vereinbart, dass Lütisburg und Luterberg (Burgstelle merkwürdigerweise nicht aufzufinden) geschleift werden müssten, wenn es dem Abte gefiele.

Nicht minder kraftvoll tritt der zweite Nachfolger Konrads, Berchtold von Falkenstein, auf (1244—1272), bei dessen Regierungsantritte die Abtei nur 2 Burgen besass (Appenzell und einen Anteil an der alten Toggenburg), der dann aber als der wahre Burgengründer unter den Äbten St. Gallens sich bemerkbar macht. „Do hiess bi den ziten unser herr der apt Blatten die burg buwen sinen amptmann, der hiess der Verr, und lit die burg ob dem Rin gegen Veltkilch. Der selb apt koft och Husen, das lit ob Bernang, halb an das gotzhus, und das ander tail schûf er, das es burglehen ward. Er buwt och den turm, der da lit ob der Burg Bernang, und hiess den Stëttenberg. An dem Wernher dem Behem, des die burg ze Bernang was, geschûf er mit gût und mit übel, das er sin burg ze Bernang, die sin recht lehen was von dem gotzhus, ufgab, und si ze burglehen enpfieng. Er hiess och sinen amptman, der hiess der Held, das er Heltsperg buwt, die da lit zû dem Môn“ (Kuchimeister: Mittlg. XVIII 79—85). Aber auch Hagenwil brachte er ans Kloster (1264), und Singenberg fiel an dieses zurück. In einer Fehde mit dem ebenso streitbaren Bischof von Konstanz verwandelte er die Burgen zweier ungetreuen Dienstleute von Grimmenstein und

Mammmertshofen aus rechten Schildlehen, welche beim Aussterben der geraden Linie nicht an die Abtei fielen, zu Burglehen, welche der Abtei ledig wurden, sobald kein Erbe von geradem Stamme mehr vorhanden war. Auch Iberg liess Berchtold durch einen seiner Dienstmänner bauen (c. 1240). „Das was den von Tockenburg laid und hettind es gern erwert.“ Und als sie dann Iberg einnahmen und nimmer herausgeben wollten, „da fůr er zů und machot ain belfrid in dem Turtail ob Wattwil in ainem tobel, und nampt das Bernfels, und krieget und urluget mit dem von Tockenburg umb die burg“ (Kuchimeister: Mittlg. XVIII 69).

Und wenn die Herren, Abt oder Graf, „kriegen und urlugen“ wollten, so mussten sie viele Edelknechte durch Lehen in ihre Dienste zu ziehen suchen, und das geschah, indem sie Freie mit Stifts-, beziehungsweise gräflichen Gütern belehnten, sie zu Ministerialen, d. h. zu Dienstmannen erhoben und ihnen eben den Auftrag gaben, wie wir oben gesehen, da und dort Burgen zu bauen. Aber auch um wirkliche Edle bewarben sie sich, die auf ihren eigenen Gütern sassen und sehr gerne äbtische Burgen als Burgsässe oder Lehen zur Bewachung übernahmen. „Als Inhaber der Burgsässe mussten sie schwören, mit denselben dem Herrn zu Tag und Nacht, zu Schimpf und Ernst zu warten und sie oder jene, die sie senden würden, bewaffnet oder unbewaffnet, viele oder wenige, so oft als sie wollten, hineinzulassen.“ [1]) „Wenn die Äbte in ihren als Burgsässen ausgeliehenen Burgen die Nacht zubrachten, musste der Lehenbesitzer die Schlüssel zum Schlosstore ihnen unter das Schlafkissen legen.“ [2])

Aber nicht nur zum „Streiten und Urlugen“ umgaben sich die Äbte mit Edelleuten, den „Fürsten des Gotzhauses“, sondern auch zu allen möglichen andern Diensten, zu Fahrten ins kaiserliche Hoflager, nach Frankreich, nach Italien, zu fröhlichen Festen und grossen Feierlichkeiten, bei welchen sich die Äbte wie die weltlichen Fürsten von den vier Erbbeamten bedienen liessen, und waren des Gotzhus St. Gallen Marschälle die Edeln von Mammertshofen (nach dem Aussterben der Falkensteiner), Kämmerer die Gielen von Glattburg, Truchsesse die Singenberger, nach ihnen die von Bichelsee, und die Schenken die von Landegg, später von Glattburg. Die Grafen von Toggenburg hatten diese Erbämter gewiss auch, die Edeln von Heitnau (östlich von Tobel) waren ihre Truchsesse.

An solchen „Hochgeziten“ werden wohl auch die Lieder der ritterlichen Sänger erklungen sein, deren die Manessische Liederhandschrift eine schöne Zahl aus unserm Gebiete kennt: Graf Kraft von Toggenburg (1243), Konrad von Landegg, den Schenken (1278), Ulrich von Singenberg, den Truchsess (1209), [3]) je einen von Altstätten, von Tal, von Hardegg, von Steinach und Wengi.

„Und das selten kain jar was, er hetti ain hochzit, da er nüw ritter machet. Darnach stalt er uf ain gross hochzit, und samnot darzů win und korn und ander getrait. Die hochzit ward ze pfingsten. Und sant gen Botzen und gen Kläfen und nach Neckerwin und gen Elsäss . . . Und do die hochzit zesamen kam zů Sant Gallen, do raitend und

[1]) Revers Rudolfs von Rosenberg wegen Buchenstein 1388. W. U. IV Nr. 1969.
[2]) Spruch von 1480 in einem Streite mit der Stadt St. Gallen. Von Arx I 481.
[3]) Götzinger: Zwei st. gallische Minnesänger. Neujahrsblatt 1866.

echnoten die varenden lüt, das da mer was denn nünhundert ritter. Do ward och dor ze mal LXXXX ritter, die der apt und ander herren machotent.[1]) — Und geschach das letzt hochzit ze wihennechte by dem herren von Rosenberge uff siner burg ob Herisow, und het der apt allein 70 ritter by im, wan er domolen anfangen welt sparen.“[2])

Es war ein bisschen spät, an Weihnachten 1271 mit Sparen beginnen zu wollen; denn Berchtold, „der alwegen mit grossem kost gelebt“, starb schon zu Pfingsten darauf „mit grossem gesmack (1272). Und do er begraben wart, warent och alle die, die in der stat warent, die edlen und burger und mengclich also unmüessig mit dem abte, das im nur XIIII d. (Pfennig) geopfret wurdent. Und do man im mess sang, do tanzotent die berglüt offenlich durch die stat von fröden, won er si ze vast übernossen hatt.“ (Kuchimeister: Mittlg. XVIII 115.)

Die ersten Sturmvögel des Appenzelleraufstandes, der dem Rittertum in unserer Gegend den Todesstoss versetzen sollte! Vorderhand übernahm es allerdings ein anderer, das Kloster zu plagen, Rudolf von Habsburg, der seinen Ausspruch: „Nun wil ich och der sin, der in und sin gotzhus hindren wil, die wil ich leb“, getreulich befolgte. Abt Wilhelm von Montfort (1281—1301) hatte sich rundum zu wehren gegen den königlichen Widersacher und dessen Helfer, die Toggenburger, die den Verlust von Wil und ihrer Stammburg immer noch nicht verschmerzen konnten, aber auch gegen eigene Dienstmänner, die, in königlicher Gunst stehend, anfiengen frech zu werden gegen ihren Lehensherrn: die Ramswager, deren einer Rudolf von Habsburg in der Schlacht auf dem Marchfeld (1278) das Leben gerettet. Neue Burgen treten in den Vordergrund ausser der eben genannten Ramswag. Wilhelm kaufte Falkenstein in der Goldachschlucht, um die östlichen Anmarschstrassen seiner Feinde besser überwachen zu können, und weilte Sparens halber in der wilden Einsamkeit des Martinstobels auf der Burg, die jetzt den Namen Rappenstein führt. Um die Abtei in Verteidigungszustand zu setzen, verstärkte er die Besatzungen auf Iberg, Alttoggenburg, Appenzell und Wil, dem gegenüber um das Schloss Schwarzenbach ein Trutzwil, die Stadt Schwarzenbach, auf Rudolfs Befehl entstanden war (1283). Den Winter 1288/89 verbrachte der Abt verborgen auf der alten Toggenburg, nach deren Einnahme durch Rudolfs Truppen er dann wie ein gehetztes Wild von Feste zu Feste floh. Appenzell, Wildberg, Wil wurden genommen und zum Teil zerstört.

Die guten Zeiten für das Stift des heiligen Gallus und seine ritterlichen Äbte waren vorbei; denn vor seinen Toren fieng auch die Stadt St. Gallen an, immer selbständiger aufzutreten, ein Recht nach dem andern vom Kloster sich zu ertrotzen und selber eine „sichere Burg der Freien“ zu werden, in die sich die auf ihren Schlössern nicht mehr behaglich oder sicher fühlenden Edeln als Bürger einkauften, während umgekehrt Bürger anfingen, Edelsitze zu bauen. Nach 1300 sind neue Burgengründungen spärlich: Niederaltstätten scheint nach 1326 entstanden zu sein, Rätenberg bei Niederwil tritt im Urkundenbuch zum ersten Mal 1303 auf, Meldegg 1312, Neuramswag 1370, Feldegg bei Jonswil 1451, Rickenhub 1508 und Wartensee gar

[1]) Kuchimeister: Mttlg. XVIII 96—98

[2]) Götzinger: Ditz ist das bûechlin deren von Rorschach und Rosenberg. 1872. Neudruck 1904. S. 10.

erst 1557, während Spisegg bei St. Josephen um 1366 und Waldegg in Straubenzell 1474 Gründungen von Stadtbürgern sind.

Der Appenzellerkrieg aber bedeutet, wie schon gesagt, die Katastrophe für das Rittertum in unserer Gegend, und nach der landläufigen Meinung wäre auch er vor allem schuld, dass von 112 in unserm Gebiet erwähnten Burgen kaum ein Dutzend noch bewohnt werden kann. Diese Behauptung lässt sich aber nicht aufrecht erhalten. Einmal sind eine Anzahl Schlösser schon vorher abgegangen (Alttoggenburg 1289, Alt- und Niederaltstätten 1338 u. a.). Andrerseits redet Vadian doch nur von ca. 30 Burgstöcken (in der kleinen Chronik von 30 Burgställen!), die durch das wilde Bergvolk zerbrochen worden seien. Und endlich sind ja von diesen manche wieder erstanden, indem das „Brechen" sich vielfach auf das Abbrennen des Holzwerkes beschränkt hat, so dass auf die alten Mauern in ruhigern Tagen wieder neu aufgebaut werden konnte: Oberberg, Löwenberg, Wildberg, Eppenberg, Iberg usw.

Weitere Schicksale der Burgen.

Also wäre noch nach andern Ursachen des Zerfalles der Herrlichkeit der Ritterburgen zu suchen. Oder ist es am Ende mit dieser Herrlichkeit nicht gar so weit her gewesen, so dass viele Schlösser wohl freiwillig verlassen wurden? Grossartige Anlagen haben in unserm Gebiete kaum bestanden. Man ist erstaunt über die beschränkten Plätze, welche Ramswag und Gielen-Glattburg z. B. einnahmen, und doch galten die Gielen als die reichsten Edelleute der Abtei. „Die meisten dieser Schlösser muss man sich eben nicht als Burgen vorstellen, wie es Sargans, Werdenberg, Wartensee, Rorschach, Rapperswil noch sind, die aus einem Turm von 12 Schuh dicken Mauern und einem Hause und grossem Anbau von gleicher Höhe bestehen, sondern man hat sich bloss ein hölzernes Bauernhaus zu denken, das auf einem 30 bis 40 Schuh hohen Mauerstock, der kürzer und schmäler als das Haus ist, steht und mit einem Burggraben umgeben ist, wie das im Anfang des 19. Jahrhunderts noch an der Steinerburg zu sehen war und jetzt noch am Schlosse Mammertshofen sich zeigt und am Weiherhaus zu Hagenwil" (v. Arx I, Nachträge 67). Ob die Burgen der Grafen von Toggenburg mehr Bequemlichkeiten aufgewiesen, wissen wir nicht. Das Schönste bei einem solchen Rittersitze mag die Aussicht gewesen sein (Alt- und Neutoggenburg, Blatten, die Burgen am Rorschacherberg). Aber der Sinn für Naturschönheit war ja noch kaum entwickelt in jener Zeit, und in den Liedern der Minnesänger findet sich nie eine Spur davon, dass der Blick in weite dämmernde Ferne, auf die verblauenden Berge oder das gesegnete Tal zu den Füssen Eindruck auf die Dichter gemacht hätte. Zudem: Wie viele dieser Burgen lagen doch auch wieder in „rauhen Töblern": Ramswag, Martinstobel, Rätenberg bei Kirchberg, Lämmerwiese bei Maggenau, wo sozusagen jede Fernsicht versperrt ist und bei der dichteren Bewaldung des Landes in früherer Zeit noch viel mehr verdeckt sein musste!

Wie mühsam war der Weg von und zu der Burg, fast halsbrecherisch für Ross und Mann, wie schwierig die Versorgung mit frischem Trinkwasser! Nicht jedes Schloss hatte einen schönen Quell im Graben wie Mammertshofen, Ramswag und Schönenbühl, oder eine Einrichtung, das Wasser aus grosser Tiefe herauf-

zubefördern wie Alttoggenburg. In den meisten Fällen musste man sich mit zusammengespartem Wasser einer Cisterne begnügen. — Wie öde mag es die langen Winter über in den schlecht geheizten Räumen gewesen sein, wenn beim Mangel von Glasfenstern die Lichtöffnungen entweder mit ölgetränktem Pergament, mit Tüchern oder gar mit Brettern vermacht werden mussten, so dass der Blick ins Freie versagt war, der Wind aber doch durch die Ritzen herein pfiff in die halbdunkeln Kemenaten, die oft genug von lästigem Rauch erfüllt gewesen sein werden, wenn der brausende Wintersturm die Flamme im offenen Kamin zu ersticken drohte! Fürwahr, wir begreifen die Klage des Sängers von der Toggenburg:

Mir ist leide,
daß der winter beide
walt und ouch die heide
hât gemachet val.

Sin betwingen
lât bluomen niht entspringen
noch die vogele singen
ir vil süezen schal.

Da mochte es wohl manchem verleiden, so dass er eine gar zu abgelegene Burg mit einer andern, bequemer zu erreichenden und weniger allen Sturmwinden ausgesetzten vertauschte, die alte einfach im Stiche liess, nachdem er sie vielleicht des Holzwerkes beraubt hatte, das man leicht wegnehmen und anderorts wieder gut verwenden konnte: Alte Burg ob Goldach, Gielsburg ob Bubental, die Höhlenburg Wichenstein, vielleicht die neue Toggenburg, da man so gar nichts hört von ihrem Untergang? Landegg wird schon 1313 an Maggenau verkauft.

Als in spätern Zeiten erst der Feind mit Donnerbüchsen vor das feste Haus rücken konnte, die Grundmauern zu erschüttern[1]) und die Burg also nicht mehr die Sicherheit bot, um derentwillen man alle Unbequemlichkeit in den Kauf genommen, da knüpften die Edeln erst recht ihre Verbindungen mit den Städten fester, wurden ihre Bürger, lernten die Annehmlichkeiten des Stadtlebens kennen und verzogen sich wohl allgemach dorthin. Weitere Gründe spielten mit, sich der Edelsitze zu entledigen: Unheimlich oft erscheinen auf einmal gewisse Ritter in den Urkunden als Verpfänder und Verkäufer ihrer Güter, „um ihren grossen, täglich wachsenden Gepresten zu wenden". — 1468 bewohnte ein Grünensteiner das mit Zwingolf eingeschlossene Haus an der Speisergasse zu St. Gallen, das jetzt zur Flasche heisst; die Landegger besassen den Schenkenhof an der Stelle, wo jetzt die Unionbank steht, die Herren von Mammertshofen das oberste Haus am Markt (jetzt Handelshaus), ein anderes hinter der Brotlauben (jetzt Papagei). Ein Ulrich Schenk von Castel-Mammertshofen war der Stadt und Abtei Feldhauptmann im Schwabenkrieg, ein Edler von Mogelsberg Schultheiss von Lichtensteig (1400).

Die festen Häuser aber gingen von Hand zu Hand, fielen gelegentlich an das Kloster zurück. Namentlich Ulrich Rösch (1463—1491), der vom Küchenjungen zum Abte aufgestiegene Bäckerssohn von Wangen, der mit starker Hand das Gotteshaus aus dem Ruin, in welchen es die adeligen Äbte gestürzt, emporriss, wusste „viele schloss und hüser an das gotzhus ze bringen: Die pfalz zů Wil, zů der grafen ziten von Toggaburg ist ain schloss gsin nit sonderer grössi, das schloss zů Lütenspurg in dem

[1]) St. Gallerkanone im Appenzeller Kriege vor Mammertshofen und Altstätten.

gmainen kouf der grafschaft Toggaburg, die vesti Blatten und Wichenstain am Oberriet, item das schloss Glatburg, item Schwarzenbach und Oberberg".[1])

Manche der ehemaligen Ritterburgen wurden nun als Sitze äbtischer Beamten in ordentlichem Zustande erhalten, bis des Klosters Herrlichkeit selbst zerfiel vor 100 Jahren. Da kamen sie bei der Säkularisation der Klostergüter auf öffentlicher Steigerung in die Hände von Privaten, um den verschiedensten Zwecken weiter zu dienen bis auf den heutigen Tag, als Wohnhäuser: Sturzenegg, Feldegg, Schwarzenbach und Zuckenriet, als Schulhaus: Lütisburg, als Sommerwirtschaften: Oberberg und Rorschach, als Käserei: Roggwil. Die Kapelle des zuletzt genannten Schlosses dient als Kühlkeller! Der Turm zu Herisau ist schon sehr früh seinem ursprünglichen Zwecke untreu und ein Kirchturm geworden, in das Schloss der Schenken zu Glattburg sind im Jahre 1781 Klosterfrauen eingezogen. Erst in den letzten 110 Jahren wurden zu Ruinen: Blatten im Kriege von 1799, Rosenberg-Bernang, Iberg und Steinach, nachdem die neuen Besitzer durch Abtragung des Daches absichtlicher Weise die Gebäude dem Untergange geweiht.

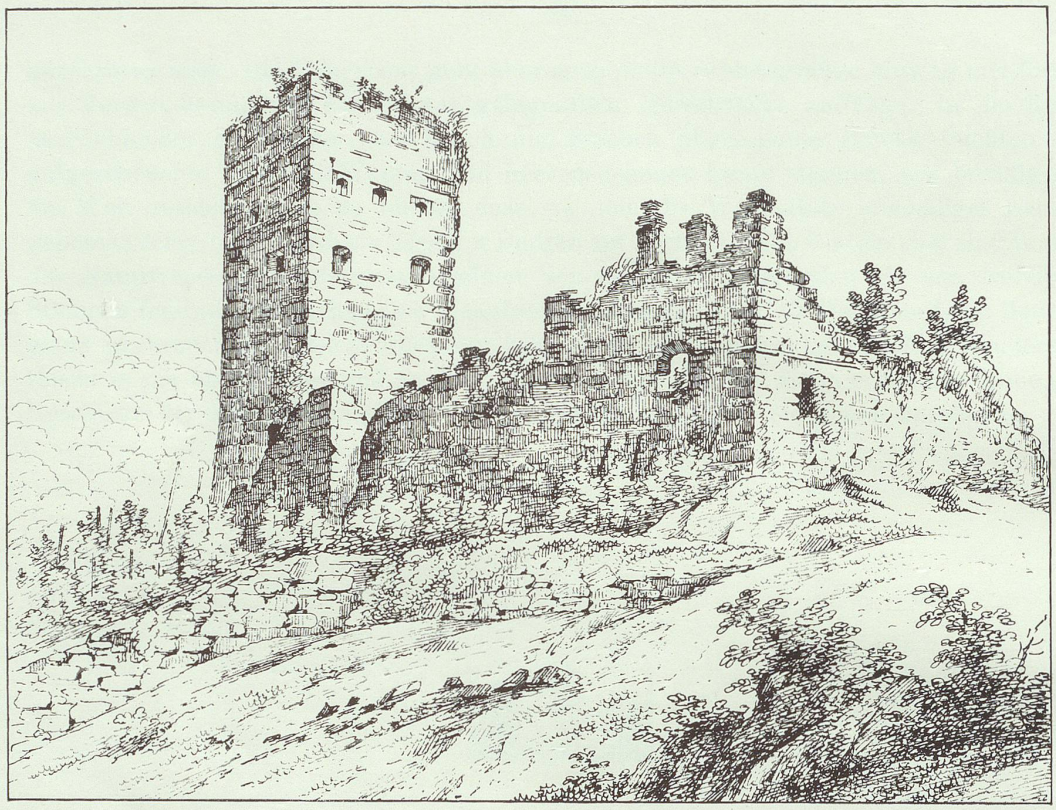
Auf gleiche Weise verschwanden auch die vielen Burgen, welche schon vor Jahrhunderten in den Besitz von Landleuten übergegangen waren. Als gelegentlich zu verwendendes Material zur Erstellung von Häusern und Scheunen waren sie erworben worden und wurden sie auch benützt, zuerst das Holzwerk, nachher die Steine. Neuramswag, Gielenglattburg, Alttoggenburg, Nenzlingen, Eppenberg lieferten nachweislich ihre Steine zum Bau der Kirchtürme benachbarter Dörfer. Die Ringmauer von Schwarzenbach fiel dem Bau der Eisenbahnbrücke über die Tur zum Opfer. Ja einige dieser „Steinbrüche" wurden so gründlich ausgebeutet, dass selbst der Grund, auf dem die Burgen standen, nicht unangetastet blieb, wenn es sich herausstellte, dass er als Kiesgrube oder gar als natürlicher Steinbruch verwendet werden konnte: Andwil, Rätenberg und Lindenberg bei Niederbüren, Hardegg.

Mancherorts kam die Natur solcher Zerstörung durch Menschenhand zuvor: Wegen Rutschungen am steilen Flusshang musste Alt-Ramswag verlassen werden, ein Teil „rumpelte" später wirklich in die Tiefe, ebenso Teile von Gielenglattburg, Urstein, Altmeldegg und Rosenberg-Bernang. Den des schützenden Daches beraubten Mauern setzten das in die kleinsten Fugen dringende Wasser und der Frost des Winters hart zu, so dass der Mörtel zu zerbröckeln anfing und die wackelnden Blöcke den Arbeitsdrang jugendlicher Gesellen reizten, ihre Heldenkräfte „an den Steinen der Tyrannenschlösser" zu entfalten und den nach physikalisch-chemischen Gesetzen allzulangsam fortschreitenden Zerstörungsprozess zu beschleunigen. Dann musste etwa der Besitzer selbst dran gehen, die Ruine völlig abzutragen, damit die unter dem Burgstock liegenden Reben und Weiden vor herabfallenden Trümmern Ruhe bekamen (Zwingenstein).

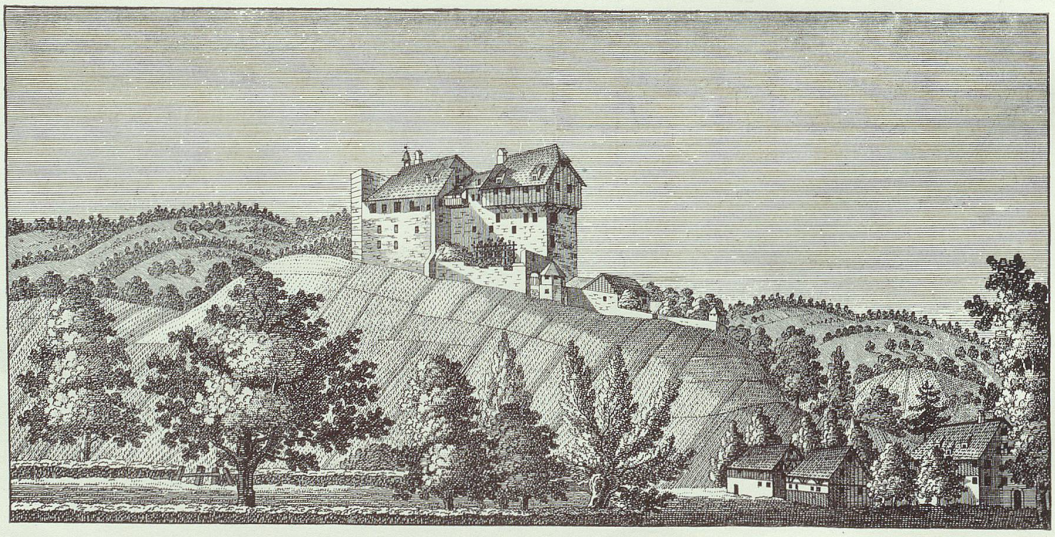
So ist es nicht zu verwundern, wenn an vielen Orten auch nicht die geringsten Überreste ehemaliger Burgen sich mehr finden. Sie sind längst „heimgefallen an die Natur, die sie umwildert, sie umgrünt, vom Tritt der Menschen sie entsühnt". Blumiger Wiesenplan breitet sich aus über der Stätte, über welche einst reisige Ritter klirrend

[1]) Vadian II 384,41, 385,4. 16. 20. 24. 27.

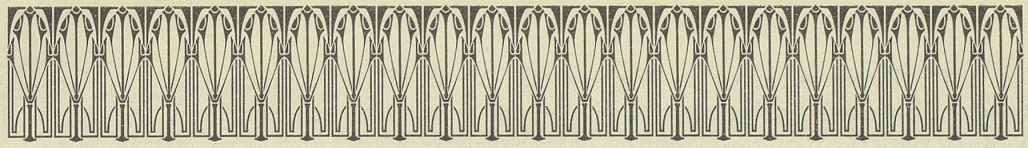
geschritten sind. Die Pflugschar geht über ausgefüllte Schlossgräben hinweg und fördert zur Verwunderung des Landmanns gelegentlich Mörtelstücke zu Tage. In die Klüfte durcheinander geworfener, mit Busch und Strauch überzogener Blöcke flüchten sich aufgescheuchte Tiere des Waldes, und beerensuchende Leute staunen, wie bucklig hier die Welt aussieht, ohne zu ahnen, dass sie über die Wohnstätte ehemaliger Landesgenossen schreiten. Standorte einstiger Burgen auf hochragenden Gipfeln aber sind Warten der Naturfreude geworden; an schönen Sommertagen widerhallen sie von fröhlichen Stimmen feiernder Menschen, die hinaufgestiegen sind, ein Stück Heimaterde im Sonnenglanz zu ihren Füssen ausgebreitet zu betrachten und den trunkenen Blick wandern zu lassen in die blaue Ferne und zu den schimmernden Bergen, die in erhabener Ruhe dem Geschicke der kommenden und gehenden Geschlechter der Menschen zuschauen.



Schlossruine Blatten bei Oberriet (siehe No. 1)



Schloss Rosenberg bei Bernegg (siehe No. 13)



Zweiter Abschnitt: Die einzelnen Burgen.

A. Die Burgen des Kantons St. Gallen.

I. Im Rheintal.

Gemeinde Oberriet.

1. Blatten. Südlich des Dorfes Oberriet zieht sich ein felsiger Querriegel vom Hirschensprung ostwärts gegen den Rhein. Er trägt auf dem am weitesten rheinwärts gelegenen Teile die Ruine. Der nicht ganz regelmässig viereckige, ca. 75 Schritte lange, 24 Schritte breite Burgplatz wird westlich durch eine schwache Mulde, den ehemaligen Graben, vom Hügelzuge abgetrennt und weist an verschiedenen Stellen Stücke der alten Ringmauer auf. In der südwestlichen Ecke steht der stattliche, 4,5 m im Geviert haltende, fünf Stockwerk hohe Turm.

„Die Burg Blatten befestigt die einzige Stelle, wo zwischen dem Schollberg unterhalb Sargans und dem Heldsberg bei Au Bergvorsprünge hart an den Fluss herantreten.“ Der Riegel trennt das Werdenberger-Saxerbecken vom kleinern von Altstätten und ist für Anlage einer Befestigung wie gemacht (Meyer v. Knonau, Mittlg. XVIII n. 137). Zur Bewachung der alten Römerstrasse stand hier wohl schon eine Specula (Immler, Mittlg. IV. 191), und Abt Berchtold von Falkenstein (1244—1272) liess vielleicht auf den Grundmauern derselben zum Schutze gegen die Grafen von Montfort hier eine Feste bauen.[1]) Von 1277 an als Lehen in den Händen der Ramswager, wird die Burg 1486 von Abt Ulrich Rösch an die Abtei zurückgekauft (Vadian II 326,$_{36}$), um als Sitz eines Obervogtes zu dienen bis zur Zerstörung im Kriege von 1799.

2. Wichenstein. Nordwestlich der Kirche zu Oberriet erhebt sich der Semelenberg, der am Ostabfall eine Felswand zeigt. Ungefähr in der Mitte zwischen der alten Ziegelhütte und Mettlen erblickt man ob einer (1905) frisch angepflanzten Stelle des steilen Hanges unter der Felswand ein Stück Mauer, das „mit kleinen Augen tückisch späht ins Tal“. Oben und zu beiden Seiten einst genau an den Felsen sich anlegend, schliesst diese Mauer eine Höhle nach vorne ab, die ein spitzes Gewölbe von 20 Schritten Tiefe und 15—20 Schritten Breite darstellt und nach hinten stark ansteigt. Der Bau mag 3 Stockwerke umfasst haben.

[1]) Ein Simon de Blatten kommt nach Immler schon 1229 als Urkundenzeuge in Reg. v. Schanfigg vor.

1270: Dietricus, miles de Wichenstein (W. U. III 187). Nach Vad. I 503 ist die Burg im Appenzeller Krieg zerstört worden und wurde 1486 von Abt Ulrich zurückgekauft (Vad. II 326,37).

Am Fusse der Schlosshalde, auf einer Wiese zwischen dem Berg und der Strasse, bemerkt man noch Wall und Graben ähnliche Erhöhungen und Vertiefungen; innert derselben sollen gar nicht tief unter dem Rasen weitläufige Grundmauern angetroffen werden, ja sogar Gewölbe. Immler (Mttlg. IV 191) frägt sich, ob hier etwa eine mansio gestanden haben könnte.

Auf dem nahen Montlinger Hügel sind bei Erstellung eines Wasserreservoirs 1903 am südwestlichen Ende des Plateaus 3 Mauerzüge zum Vorscheine gekommen, deren Zwischenräume mit Lehm gefüllt waren, $2^1/_2$ m nördlich davon ein vierter Mauerzug und noch weiter nördlich Grundmauern eines grössern Rundbaues (nach gefl. Mitteilung des Herrn Pfarrer Oberholzer in Montlingen).

Gemeinde Altstätten.

3. Altaltstätten. 4. Niederaltstätten. Von der neuen Stossstrasse bei der ersten Kurve links abzweigend, gelangt man in die Tiefe zu einer verlassenen Knochenmühle und steil ansteigend zum Bauernhause Bürg; unmittelbar hinter diesem erhebt sich der Burgstock von Niederaltstätten, durch einen Graben vom Berggrat abgeschnitten, der zwischen 2 Bachtobeln südwestlich ansteigt. Quer durch diesen zogen an 2 Stellen Mauersätze, dann folgt eine Terrasse und endlich ein steiler Kegel mit einem 2 m hohen Mauerstück: Altaltstätten.

Nach v. Arx I 487 und Meyer v. Knonau (Mittlg. XVII p. 298 n. 534) ist Altaltstätten von den Maiern von Altstätten um 1300 erbaut, bald darauf an den Abt Wilhelm verkauft und mit Niederaltstätten 1338 durch die verbündeten Zürcher und Seestädte eingenommen worden. 1340 werden „obere und untere Burg“ als gebrochen bezeichnet, die untere offenbar erst nach 1326 entstanden.

5. Hochaltstätten liegt 2 km nördlich der Kirche auf dem vordern Gipfel des von St. Anton herabziehenden Bergrückens zwischen Tobel- und Gonzerenbach. Ein Kantonsgrenzstein steht auf dem Burgplatz, dem „Buschel“. Ein rundum steil abfallender Kegel mit wenigen Spuren von Gemäuer und einem den Hügel umziehenden Graben.

6. Neualtstätten oder Burg zu Lüchingen. Bei Punkt 535 der topographischen Karte, ob den Reben von Lüchingen erhebt sich malerisch hinter Bäumen die jetzt noch bewohnte Burg, ein dreistöckiges, steinernes Gebäude mit auf der Südseite vorspringendem und von Spriessen getragenem Dachgeschoss.

1166: Theodorich von Altstätten (W. U. III 698). 1244: Konrad von Altstätten, der Minnesänger (nach Näf 5). 1383: Urkunde (Spitalarchiv B. 31) ze der nüwen Altstätten. Neualtstätten von den Appenzellern zerstört (Vadian I 503), später wieder aufgebaut. 1413 erteilt das Stift die Feste Neualtstätten als Lehen an Bernhart Blarer von Wartensee und den Burgstall Hochaltstätten an Hans und Konrad von Andwil (Näf 6).

Gemeinde Rebstein.

7. Rebstein. Auf dem die katholische Kirche tragenden, das Dorf beherrschenden Hügel steht das altertümliche Gebäude „zur Burg". — 1270 erscheint ein Miles de Rebistein, filius Gossewini, militis de Amiz (Ems). (W. U. III 184.) Nach Näf Chronik (700) zerstörten die Appenzeller das Schloss. 1418 verkaufte Ulrich von Emps den Burgstall mit Gütern an Hugo von Watt zu St. Gallen, der ein stattliches Herrenhaus darauf erbauen liess.

8. Hardegg. Hinter dem Bauernhaus zum Härdli nördlich von Rebstein erhebt sich ein nicht gar hoher, steiler, nördlich zum Tobelbach abfallender Hügel mit ziemlich tiefer Einsenkung auf dem Gipfel. Hier soll der Turm gestanden haben. Die Steine seien zum Bau der alten (protestantischen) Kirche verwendet worden. — 1227: Heinricus de Hardegge (W. U. III 73). Nach Näf (459) bestand die Burg schon 1384 nicht mehr. Ein Hardegger erscheint unter den Minnesängern.

Gemeinde Balgach.

9. Balgach. 10. Grünenstein. Ursprünglich sassen die Edeln von Balgach (1166, W. U. III 699) wahrscheinlich im Dorfe Balgach selber an der Stelle des jetzigen Rathauses. Von 1210 an nennen sie sich die von Grünenstein; diese Burg wurde nach Vadian (I 503) von den Appenzellern zerstört. 1545 verzichtet der letzte Grünensteiner, ein Abt von Kempten, zu gunsten seiner weiblichen Verwandten auf seinen Anteil am Schlosse. Seit 1550 in wechselndem Besitz, 1776 in der Hand eines Schindler von Glarus, der das alte Wohngebäude abreissen und ein neues neben dem Turme aufführen liess. (Siehe Götzinger: Grünenstein in „St. Galler Blättern" 1893 Nr. 5.)

11. Herbrugg, die alte Hêrburch. Auf dem vom Sommersberg gegen den Rhein vorspringenden Bergsporn liess Abt Ulrich III. ca. 1078 eine Feste gegen die Grafen von Bregenz errichten (Mittlg. XVII 52). Immler vermutet (Mittlg. IV), dass auch an dieser die Rheinebene abwärts bis Heldsberg und aufwärts bis Blatten beherrschenden Stelle ein römisches Wachthaus gestanden. Die Burg scheint früh in Abgang gekommen zu sein. 1303 wird Herbrugg als Hof genannt (W. U. III 328), zu Ende des 16. Jahrhunderts als Landsitz der Schowinger von St. Gallen, 1774 nach einem Brande neu aufgebaut.

Gemeinde Bernegg.

12. Der Turm zu Bernegg. 13. Bernang, später Rosenberg. 14. Buchenstein. 15. Husen. 16. Kalkofen oder Stettenberg?

Ein Turm der Edeln von Bernang soll mitten im Dorfe hinter dem Rathause auf einer felsigen Erhöhung gestanden haben. Der obere Teil desselben brach in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts zusammen, worauf das ganze Gebäude geschleift wurde (Immler, Mttlg. IV 189; ein römisches Bauwerk ursprünglich?) — Der Turm gehörte zeitweise zur Burg Bernang, welche auf dem äussersten Ende des von den Appenzeller Höhen sich ablösenden und gegen den Rhein vortretenden Riegels stand und gegenwärtig bis auf das Gartenhaus völlig verschwunden ist, während am Anfange dieses Höhenzuges bei den ersten Häusern von Unterhausen gegen den Nordhang hin die Burg Husen sich befunden hat. — Die höchste Erhebung des Grates zwischen

Husen und Bernang, Punkt 519, muss für den Standort der Burg Buchenstein, „die nahe bei Rosenberg lag," in Anspruch genommen werden. — Während Meyer v. Knonau (Mittlg. XVIII n. 140) vermutet, der von Kuchimeister genannte Turm Stettenberg möchte der ältere Name für Buchenstein sein, bringt Göldi in seinem „Hofe Bernang" (S. 10) für Stettenberg eine neue Stelle in Vorschlag, zwischen Husen und Buchenstein, wo beim Strassenbau an der Südseite des Hanges ob dem Laagerschen Hause Mauerreste zum Vorschein gekommen sind (1876).

Endlich aber heisst eine Stelle hinter und ob den Häusern zum Kalkofen, am Abhange unter der „Kanzel" (Punkt 624), „im Burgstall". An diesem Punkte hätte der Turm, wie Kuchimeister von Stettenberg angibt, wirklich auch ob der Burg Bernang gelegen. Der Burgfrieden des Jahres 1418 zwischen den Schlössern Buchenstein und Rosenberg erstreckte sich bis an die Burgställe Husen und Kalkofen (Stettenberg?), siehe v. Arx I 493.

Egilolf de Bernang 1210 (W. U. III 56). Burg Bernang wurde aus den Händen der Behem durch Berchtold von Falkenstein unmittelbar an die Abtei gezogen; 1305 von dieser an Rudolf den Ältern von Rosenberg verkauft, heisst sie seither Rosenberg. Nach dem Aussterben der Buchensteiner (1358) geht auch Buchenstein an die Rosenberger über, deren Nachfolger, die Muntpraten von Konstanz, 1505 die ganze Herrlichkeit an den Abt von St. Gallen verkaufen; bis 1798 Sitz eines Obervogtes, 1805 auf Abbruch verkauft; 1827 stürzte die letzte Mauer verheerend ins Rebgelände hinunter.

Husen. Abt Berchtold (1244—1272) brachte die Burg halb an sich und „schůf das ander tail so, dass es burglehen ward; und er buwt och den turm, der da lit ob burg Bernang und hiess den Stettenberg" (Mittlg. XVIII 82). — Über die Burgen von Bernang siehe Dierauer: Die st. gallischen Obervögte auf Rosenberg bei Bernang. Neujahrsblatt 1881. Göldi: Der Hof Bernang. Meyer v. Knonau: Mittlg. XVIII p. 82 ff. Bütler: Berchtold von Falkenstein. Neujahrsblatt 1894.

Gemeinde Au.

17. Zwingenstein. Die Burg befand sich ca. 600 m östlich der Meldegg und $^1/_2$ km nordwestlich der Station Au, also nicht da, wo die topographische Karte die Namen Burg und Zwingenstein hat, sondern östlich davon bei Punkt 479, auf einem Vorsprunge des Monsteins. Nichts mehr vorhanden als eine aus dem Felsen gehauene Ecke. — 1299: E. v. Twingenstain (Reg. Pfävers n. 113). 1303: Castrum Twingenstain (W. U. III 328). Wahrscheinlich ein freier Besitz der Grafen von Werdenberg, deren Dienstleute die Zwingensteiner waren. (Wartmann: Hof Widnau XLI n. 10.) Von den Appenzellern erstürmt. (Urk. II in „Hof Widnau".)

Gemeinde St. Margreten.

18. Heldsberg. Während Näf und Meyer von Knonau (Mittlg. XVIII p. 85 n. 142) angeben, ein Bauernhaus stehe an der Stelle der ehemaligen Burg, wird einem gegenwärtig als mutmasslicher Platz der spurlos verschwundenen Feste der äusserste Punkt des Kammes vor dem östlichen Steilabfall bezeichnet (ungefähr beim g des Wortes „Heldsberg" der topographischen Karte), von wo man den Rhein und die Landstrasse zu Füssen hat und einen Blick talaufwärts bis Herbrugg und Blatten geniesst. Diese

Burgen zu Rheinegg (siehe No. 20 und 21)

St. Annaschloss bei Rorschach (siehe No. 24)

3 Burgen gehörten in dasselbe gross gedachte Befestigungssystem Berchtolds von Falkenstein (1244—72), der seinem Dienstmanne Held den Auftrag gab, hier am Monstein ein Schloss zu bauen, wahrscheinlich auf die Grundmauern einer römischen Warte. 1413 kommt die Burg als Burgstall vor, sie ist wahrscheinlich im Appenzellerkrieg zerstört worden (Näf: Chronik 460); s. Mittlg. XVIII p. 86 n. 142, Mittlg. IV.

19. Grimmenstein. Ca. $^1/_2$ km unter der Kirche von Walzenhausen rheinwärts, jedoch über dem rechten Ufer des Rätscherenbaches, finden sich noch 2 Schenkel eines stattlichen Turmes auf schmalem Berggrat, der durch tiefen Quergraben vom obern Teile abgeschnürt ist. — Um 1251 schlug sich der Edle von Grimmenstein in einer Fehde zwischen Konstanz und St. Gallen auf Seite des Bischofs, wofür der Abt vor des ungetreuen Dienstmannes Burg rückte, ihn zwang, sie aufzugeben und sie, die ein rechtes Lehen vom Gotteshause war, als Burglehen wieder zu empfangen (siehe oben Seite 15). Gegen Ende des 13. Jahrhunderts sind die Grimmensteiner ausgestorben und die Herren von Ende im Besitze der Burg, die, von den Appenzellern zerstört, wieder aufgebaut und auf Befehl der Stadt Konstanz geschleift wird, weil die Leute des Jörg von Enne den Konstanzern ein mit Korn beladenes Schiff auf dem Bodensee weggenommen hatten (1416). In der zu Grimmenstein gehörenden, weiter unten auf dem gleichen Kamme liegenden Vorburg residierten 1429—1546 von der Stadt St. Gallen bestellte Vögte, weil die Besitzungen der Herren von Ende an die Stadt verkauft worden waren.

Näf (429—430); Mittlg. XVIII 33. Von Arx I 494—496.

Gemeinde Rheinegg.

20. Altrheinegg. 21. Neurheinegg. Die Geschichte der alten Burg (stattliche Ruine auf dem rebenumkleideten Hügel Schwarzenberg südwestlich des Städtchens) ist eine sehr verwickelte. In einer Landschaft, über welche das Reichslehen in den Händen der Werdenberger lag, auf einem Berge, dessen Lehenschaft das Stift Konstanz behauptete, von einem St. Galler Abt erbaut, wie Näf (733) haben will, musste die Burg zum Zankapfel zwischen Konstanz und St. Gallen werden. 1163 war sie in den Händen eines Rudolf von Pfullendorf als Lehen von Konstanz; doch wurde der neue tatsächliche Besitzer der Abt von St. Gallen, der die Burg einem seiner Dienstmänner übergab (Burchardus de Rhinegge 1244) (W. U. III 106). Vor 1300 wird die neue Burg gebaut (ihr Platz jetzt öffentliche Anlage hinter der Kirche) und durch Mauern mit dem Werdenberger Städtchen Rheinegg verbunden. Zu gleicher Zeit gibt Johann von Rheinegg das Lehen der alten Burg an Dietrich von Untra und wendet sich nach einer andern (nach Neurheinegg? nach Wartensee? [siehe dies]). 1305 gehen beide Burgen in Werdenberger Pfandschaft, 1395 an die Österreicher über und werden 1405 von den Appenzellern verbrannt; Neurheinegg vom Herzog wieder aufgebaut, 1414 nach dessen Ächtung im Besitze zweier schwäbischen Edlen, nachher in den Händen der Toggenburger. 1446 wird Neurheinegg von den Appenzellern vollständig ausgebrannt. Vergleiche Näf (733), Meyer v. Knonau: Mittlg. XVII 155. Schreckenstein in Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins XXVII 218.

II. Zwischen Bodensee und Sitter.

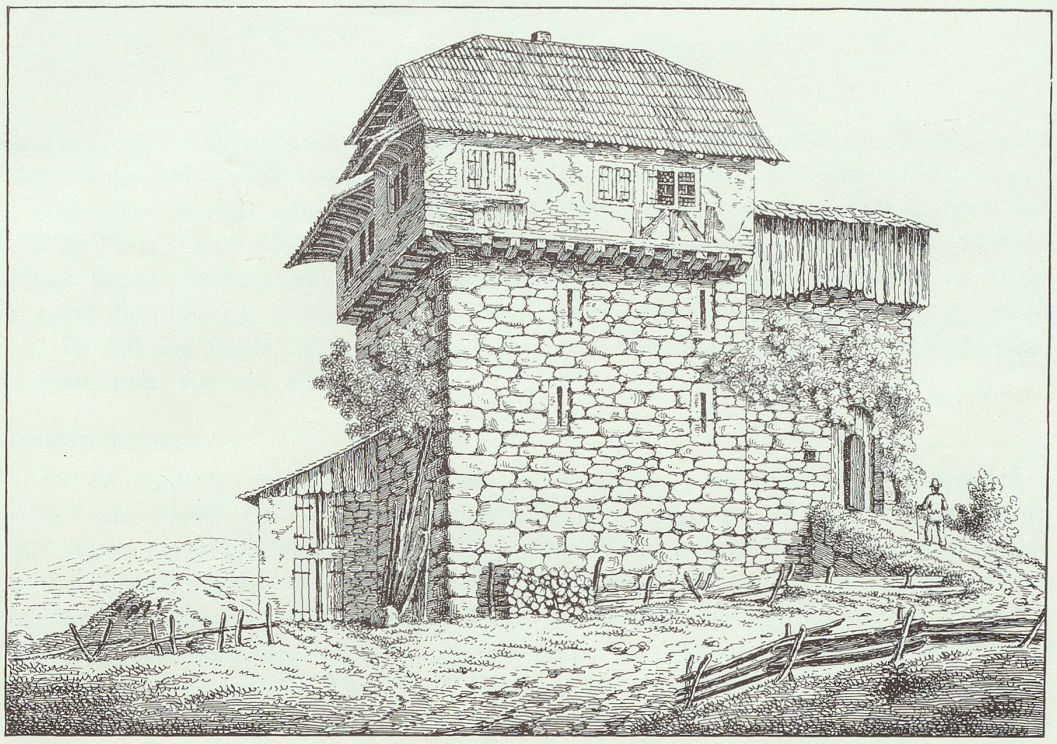
Gemeinde Rorschacherberg.

22. Wartensee. 23. Wartegg. 1264: Heinrich von Wartensee (W. U. III 165). Götzinger stellt die Frage (Das Schloss Wartensee und die Familie der Blarer in „Altes und Neues"): Haben die Herren und Vögte von Rheinegg den Befehl erhalten, eine „Warte am See" zu errichten? Nachher verschwinden die Rheinegger, mit denen zusammen die ersten Wartenseer als Zeugen erschienen; sind sie nach Wartensee gezogen? Später bauten die von Wartensee noch 2 andere Burgen und setzten zwischen beide einen festen Turm, so dass ein dreifaches Schloss entstand. 1377 geht dieses an die Blarer von Konstanz, ursprünglich von St. Gallen, über, hat während des Appenzeller Krieges Stadt st. gallische Besatzung (Blarer neuerdings Bürger von St. Gallen!). — Bei der Erbteilung von 1557 erhält ein Kaspar von Wartensee die Bewilligung, auf dem unterhalb gelegenen Hofe Egg die Burg Wartegg zu bauen. 1757 fallen die Besitzungen käuflich an die Abtei, kommen 1806 auf öffentliche Gant.

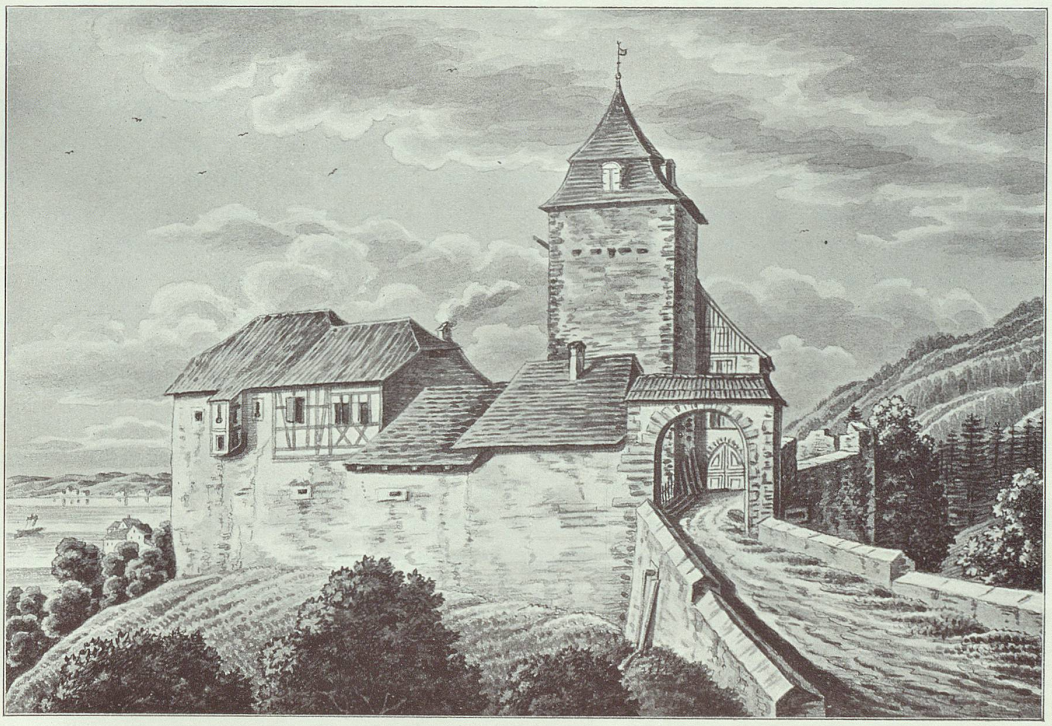
24. Burg zu Rorschach (St. Annaschloss). 25. Turm im See. 1210: Rudolf und Egilolf von Rorschach (W. U. III 57). Bald darauf sind „diese reichsten und angesehensten Edelleute im Lande" auch im Besitze von Rosenberg bei Herisau (1222) und Rosenberg bei Bernang (1305). Ihr Wappen weist einen Rosenstock mit 5 daran hängenden Rosen auf. Sie besassen auch einen Turm im See, wurden 1383 Bürger zu St. Gallen; so überstanden ihre Burgen zu Rorschach und Bernang den Appenzeller Krieg. 1449 verkaufte ein Eglolf, genannt Schilegli, die Burg Rorschach an die Abtei, welche sie zum Sitz eines Vogtes machte. Die Schlosskapelle, der heiligen Anna geweiht, 1509 und 1558 neu hergerichtet, wurde zum stark besuchten Andachtsort. Auf dem Blatte 12a des Rorschacher Atlasses im Stiftsarchive (Tom. 1350) aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts findet sich nordwestlich des Friedhofes des ehemaligen Klösterchens Scholastica die Bezeichnung: Im Turm, von welchem v. Arx (I 502) berichtet: „Egid Tschudi sah noch Mauern. Der Name „Im Turm", den schon von den ältesten Zeiten her das Seeufer entlang dem Frauenkloster hatte (Teilungsbrief 1319), mag daher entsprungen sein." Vergleiche Götzinger: Das büechlin deren von Rorschach und Rosenberg in: Vier liepliche Tractetlein. Neudruck 1904.

Gemeinde Untereggen.

26. Sulzberg (Möttelischloss). 27. Die alte Burg. 1267 erscheint ein Konrad von Sulzberg (W. U. III 174), Spross aus der Familie der Goldacher? (Rudolf von Goldach 1170, W. U. III 47.) Auf Eigentum des Bischofs von Konstanz stehend, wird das Schloss konstanzisches Lehen, im Appenzeller Krieg durch die St. Galler erstürmt, besetzt gehalten, aber nachher wieder geräumt. 1474 erwirbt ein Jörg von Rappenstein, genannt Mötteli, aus Ravensburg, die Besitzung. Die Mötteli waren ein durch Kaufmannschaft reich gewordenes Bürgergeschlecht, das sich den Adelstitel errungen und sich nach der nahen Burg im Martinstobel „von Rappenstein" schrieb, in Saus und Braus seine Tage verbrachte, bis schliesslich „wie alles in der Welt, sogar des Mötteli Gut sein Ende fand". Die Burg ging dann an einen in französischen Solddiensten reich gewordenen Studer



Burg Steinach (siehe No. 28)



Schloss Sulzberg (Möttelischloss) ob Goldach (siehe No. 26)

von Winkelbach und noch durch verschiedene Hände. Vergleiche Götzinger: Von dem uralten Möttelischloss ob Rorschach in: Vier edle Tractetlein. St. Gallen 1873.

Die alte Burg, südlich ob dem Dorfe Goldach und noch einmal so weit als „Möttelischloss", auf einer Landzunge zwischen zwei tief eingefressenen Bachtobeln bei dem Hause zur Burg gelegen (Burggraben noch deutlich, $1^1/_2$ m dicke Mauern 30 cm tief unter dem Rasen), wurde wohl von Edelknechten von Goldach oder Sulzberg erbaut. W. U. III Anhang Nr. 60: Einkünfte der Herren von Rorschach: von der Vogt Liute Rüti, von Hiltenried, von der alten Burg.

Gemeinde Steinach.

28. Steinach. Auf der linken Seite der Steinach, 1 km südwestlich Obersteinach und nur von diesem Orte aus bequem zu erreichen, liegt die „Steinerburg" am Steilabfall gegen den Fluss, von dem hinterliegenden Plateau durch einen Graben getrennt. Die 4 in verschiedener Höhe gebrochenen Umfassungsmauern mit Fensteröffnungen umschliessen einen buschbewachsenen Platz. — An der Schlucht baute vor 1200 vielleicht ein Edelknecht von Berg auf eigenem Boden das Schloss und schrieb sich davon her: Rudolf von Steinach. 1209. (W. U. III 54.) Lange Zeit waren die Steinacher keine Dienstmänner der Abtei, hatten aber dieselben Vorzüge wie die von Embs, nachdem Abt Jörg dem Heinrich das Dienstmännerrecht erteilt und zwischen seinen und des Klosters eigenen Leuten den Wechsel erlaubt hatte. (1377: v. Arx I 507.) Im Appenzeller Krieg erstürmt (Vad. I 503), wird die Feste wieder aufgebaut und in der Mitte des 15. Jahrhunderts mit der ganzen Herrschaft durch die Stadt St. Gallen erworben. Steinach soll zum Hauptstapelplatz diesseits des Bodensees werden. Abt Ulrich VIII. durchkreuzt den Plan; nach dem Rorschacher Klosterbruch muss die Stadt ihre Besitzung an die Eidgenossen abtreten, welche sie dem Stifte überlassen. 1805 wird die Burg Staatseigentum und an Private verkauft, welche 1833 den schadhaft gewordenen hölzernen Oberbau abtragen.

Gemeinde Häggenswil.

29. Waldburg. 1 km nordöstlich der Kirche von Bernhardzell heisst ein auf dem rechten Ufer der Sitter befindlicher, von dieser auf 3 Seiten umflossener, waldiger Hügel die Waldburg, südlich vom Hofe Tobel, also nicht derjenige bei der Wannenbrücke! Lage und Gestalt passen auf die von Ekkehart gegebene Beschreibung des Ortes an der Sitter, an den sich die Mönche beim Ungarneinfall des Jahres 926 zurückgezogen, und wo sie eine Befestigung errichtet hätten. Keine Spuren mehr. Näf (678) redet noch von ausgedehnten Mauertrümmern, Rütiner (gestorben 1556) gar von Toren einer ehemaligen Stadt der Heiden, die hier gestanden haben soll.

30. Neuramswag, auf der Karte fälschlich Rabenstein genannt; 0,7 km nordwestlich der Waldburg, 1,2 km südlich von Häggenswil, östlich des Hofes Engensbühl und unmittelbar über dem Moor erhebt sich ein von West nach Ost sich erstreckender, nach Süden sehr steil abfallender Hügel, auf dessen höchster Erhebung, die sich aber westlicher befindet als das Ruinenzeichen auf der Karte, einst die Burg Neuramswag stand. Ostwärts 3 Wälle, westwärts einer.

31. Ramswag liegt hoch über dem Steilabsturz am rechten Ufer der Sitter, südwestlich des Hofes Kollerberg und nördlich der Fähre bei Winterburg, welche die kürzeste Verbindung zwischen Kollerberg (1,5 km westlich Häggenswil) und Bernhardzell darstellt. Nach dem Übergange über die Sitter und dem steilen Aufstieg zum Plateau hat man sich sofort links zu wenden und immer am Rande des steilen Hanges vorwärts zu gehen, bis plötzlich jenseits eines gewaltigen Grabens der mächtige Turm überraschend und malerisch zwischen den Bäumen herausblickt. Hinter dem ersten gibt es allerdings noch 2 Gräben zu durchschreiten, bis man auf dem Burgplatz anlangt.

1167: Ulrich von Ramswag in einer Konstanzer Urkunde. Götzinger in: Schenken von Landegg („St. Galler Blätter" 1893 Nr. 35).

1228: Heinrich und Konrad von Ramswag (W. U. III 78). Die Ramswager spielen bald als kecke Emporkömmlinge eine bedeutsame Rolle, namentlich in den Kämpfen der Abtei gegen Rudolf von Habsburg, dem Heinrich Walther von Ramswag in der Schlacht auf dem Marchfeld das Leben rettet und dafür mit der Vogtei Kriessern belohnt wird. Die Ramswager sitzen später auf Blatten, während Rosenberger durch Erbschaft die Burg an der Sitter bekommen. Während nach Vad. I 503 im Appenzeller Kriege auch die beiden Ramswagen genommen wurden, sassen nach Näf die Rosenberger als Bürger von St. Gallen unangefochten auf Ramswag und hatten Neuramswag einem Dienstmanne Konrad Kessler zur Bewachung übergeben. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts wurde die alte Burg durch Erdschlipfe unbewohnbar und von den letzten Besitzern, Herren von Helmsdorf, einem Bauer Koller verkauft, das Holzwerk abgetragen und von den Chorherren von Bischofszell zum Wiederaufbau ihres durch die Appenzeller zerstörten Schlösschens Hohenzorn verwendet (siehe Turgauerburgen Nr. 11).

Neuramswag zerfiel ebenfalls und wurde 1476 als Bauernlehen weggegeben, die Steine 1733 zum Kirchenbau in Häggenswil gebraucht. Vergleiche Näf (676 ff.), Götzinger: Das bûechlin der Herren von Ramswage in: Vier edle Tractetlein. Benachbarte Burgen an der Sitter siehe unter Turgauerburgen: Nr. 5 und 6, 10, 11, 12.

Gemeinde Tablat.

32. Falkenstein. Auf einem Bergsporn im Winkel der Vereinigung zweier Nebenbäche der Goldach, deren einer von Hagenbuchwald-Lerchental, der andere vom obern Schachen herkommt, 1 km südlich der untern Weid, ca. 200 m westlich der Häuser zum untern Schachen an der Strasse nach Martinstobel finden sich Spuren eines das äusserste Ende des Kammes abschnürenden Grabens. Die letzten Steine sind von dem gegenwärtig kaum meterbreiten Grate erst in den jüngsten Jahren in die Tiefe des Bergbaches gestürzt. 1209: Egilolfus et Henricus de Valkinstain (W. U. III 54). 1232: Heinricus marscalcus de Valkinstain (W. U. III 67). Da schon 1250 der Mammertshofer als Marschall erscheint, müssen die Falkensteiner damals ausgestorben gewesen sein. 1287 erwirbt Abt Wilhelm die Burg von einem Boler (siehe oben Seite 16). Schon 1401 von den Appenzellern zerstört (v. Arx II 100 d). Vergleiche auch Mittlg. XVIII 298 n. 535.

33. Martinstobel oder Rappenstein. Auf der linken Seite der Goldach gelegen, von der Martinsbrücke 800 m flussaufwärts, auf kegeligem Hügel, der sehr steil zur Goldach und dem vom Schaugentobel herabkommenden Nebenbach abfällt. Einige wenige

Mauerreste zeugen von der einstigen Burg, in welcher sich Abt Wilhelm von Montfort eine Zeit lang aufhielt, um zu sparen (siehe oben Seite 16). Mittlg. XVIII 179. 1401 von den Appenzellern zerstört (v. Arx II 100 a). Nachher kam der Name Rappenstein auf, den sich der neue Besitzer von Sulzberg (Mötteli) beilegte.

Gemeinde St. Gallen.

34. Bernegg. Auf der höchsten Kuppe der Bernegg südlich der Stadt finden sich Spuren von Gemäuer und gegen Westen 3 mächtige Ringwälle, die, beim südlichen Steilabfall des Berges beginnend, in weitem Bogen denselben nordwärts umziehen und z. T. in einander übergehen, so dass gegen Osten nur noch ein Wall sichtbar ist. — Hier oben baute in der Zeit des Kampfes zwischen Heinrich IV. und Gregor VII. der Parteigänger des Papstes, Ekkehart, der Abt von Reichenau, ein Bollwerk zum Schutze des Klosters, aus dem er den rechtmässigen Abt Ulrich, den Anhänger der kaiserlichen Partei, vertrieben hatte. Doch wurde die Feste von letzterm schon im Jahre 1081 wieder zerstört (siehe oben Seite 14). Später baute die Stadt da hinauf eine Hochwacht. Vergleiche Mittlg. XVII 128 Exkurs 1 und Bütler: Abt Ulrich von Eppenstein, im Jahrbuch für schweizerische Geschichte XXII.

Gemeinde Straubenzell (rechts der Sitter).

35. Waldegg („Burg"). In dem Hofe Wälde in Lachen-Vonwil westlich von St. Gallen erbauten 1474 Ratsherr Stephan Grübel von St. Gallen und sein Schwager Konrad Endgasser eine Burg mit Bewilligung Abt Ulrichs VIII. und mit Vorbehalt des Kaufrechtes für das Stift, wenn die Burg jemals weggegeben würde. 1505 schon verkaufte sie Hans Grübel an das Kloster, welches sie seither seinem jeweiligen Landeshofmeister überliess. 1901 abgebrannt; an der Stelle jetzt ein neues burgähnliches Gebäude.

III. Von der Sitter bis an die Glatt und Tur.

Gemeinde Straubenzell (links der Sitter).

36. Kräzern. An diesem für die Verteidigung St. Gallens so wichtigen Flussübergange baute Abt Ulrich ca. 1078 ein Verteidigungswerk gegen die Toggenburger, dessen Stelle nicht mehr erkennbar ist, das aber nach den Untersuchungen Meyers v. Knonau, mit welchen Oberst Bollinger übereinstimmt, am besten auf dem Hügel (Punkt 668) zwischen Bild und den Häusern von Kräzern zu denken ist. 1083 und 1084 neue Kämpfe gegen die Toggenburger in der Schlucht, 1208 ein Treffen in der Nähe, am Ostausgange des Breitfeldes, gegen den Bischof von Konstanz (Schlachtkapelle im Bild). 1798 wurden in der Kräzern alte Bollwerke besetzt, die infolge der neuen Strassenanlage von 1811 vollständig verschwanden (Oberst Bollinger). Mittlg. XVII Exkurs I, 121 ff.

37. Sturzenegg. Das westlichste der 3 Häuser nördlich des Gübsenweihers ist bis unter das Dach hinauf gemauert und zeigt namentlich gegen Westen und Norden nur sehr wenige und kleine Fensteröffnungen. Es wird als Sitz der Edeln von Sturzenegg angesehen. 1275: Jahrzeitstiftung in St. Laurenzen von Adelbert von Sturzenegg (Näf 830). 1286: Joh. de Sturzenegge (W. U. III 247).

Gemeinde Gaiserwald.

38. Spisegg. Wo die Strasse St. Gallen-St. Josefen aus der Sitterbrücke tritt, umzieht sie in enger Schleife einen ostwestlich verlaufenden, schmalen, nach Norden und Süden steil abfallenden Hügel, auf dem einst die Burg gestanden. Vor wenigen Jahren sind die letzten Reste hinabgestürzt.

Seit 1366 besassen die edeln Spiser Güter im Gaiserwald, sie werden die Burg gebaut haben. Der letzte Besitzer war ein Hans Stocker aus Val d'Aosta, 1560; Steine 1682 zum Bau der Kirche von St. Josefen verwendet, der Rest zum Stauwehr der Mühle und zu Brückenjochen (Näf 480).

39. Altmeldegg. 1,2 km nördlich Spisegg erhält der Tiefenbach, der bei Spisegg in die Sitter mündet, von rechts her einen zwischen den Höfen Ober- und Hintermeldegg herabkommenden Nebenbach. Der Bergsporn zwischen diesem und dem Tiefenbach trägt die Stelle der einstigen Burg Meldegg, welche durch einen deutlichen Graben abgeschnürt erscheint. Die letzten Trümmer sind seit Menschengedenken in die Tiefe gestürzt. Auf dem Siegfriedblatte stehen der Name „Burgstock" und das Ruinenzeichen nördlich davon an falschen Orten.

40. Neumeldegg. $^1/_2$ km nordwestlich des Punktes, wo die Strasse am westlichen Ende des Dorfes Abtwil die scharfe Krümmung nach Südwesten macht, östlich über dem Felsen, über welchen der Giessenbach stürzt, finden sich die Spuren der ehemaligen Burg: auf 3 Seiten von Bachrinnen, westlich von einem Graben umzogener Hügel mit Einsenkung auf der Kuppe, darin Mauerbrocken. — 1312: Hermann von Meldegg (W. U. III 380). 1492 wird von einem Burgstall gesprochen. 1533 ist von einer alten Burg Meldegg die Rede. Sind die Meldegger aus dem St. Galler Bürgergeschlecht der Meldeli hervorgegangen? Letztere erscheinen in W. U.: 1268, 1275.

41. Ätschberg (Ätzisberg, Äbtisberg, Etisberg in der Karte). 1,2 km nördlich Abtwil, 200 m südlich und 50 m tiefer als Steinegg (so heisst der, von St. Gallen aus gesehen, vordere Gipfel des Tannenbergs [Punkt 911]), westlich vom Gasthaus zum Tonisberg steht das Bauernhaus, genannt zum Burgstock; unmittelbar davor, durch einen mächtigen Graben getrennt, steigt ein runder Hügel aus der Tiefe, der noch Spuren von Mauerwerk trägt. Nach Näf (Seite 3) sass 1170 Heinrich Ögli, ein St. Galler Dienstmann, auf Äbtisberg, 1413 wird dieses als Burgstall und Bauhof der Edeln von Andwil genannt, 1535 in den Händen eines Bichwilers, der das Holzwerk abträgt und dadurch die Burg dem Untergange weiht.

Gemeinde Andwil.

42. Andwil. Die Burg stand 0,6 km östlich der Kirche, ob der Kiesgrube bei den Häusern zur Burg, westlich vom Weiher. Der Ausbeutung der Kiesgrube sind die letzten Reste zum Opfer gefallen.

Von Arx (I 511) schreibt: Bei Bürglen im Turgau hatten st. gallische Dienstmannen schon früh eine Burg, die sie Einwil nannten und sich davon her schrieben (1183). Ein anderes Dorf und Edelsitz, auch Ein = Andwil genannt, liegt in der Pfarrei Gossau, von dem sich auch eine adelige Familie nannte. Sie baute in der Nähe noch zwei

Schlösser, Freiburg und Liebenberg (ersteres in der Reimchronik des Appenzeller Krieges, das zweite in Vad. I 502,13 erwähnt) ein viertes: Ättisberg (siehe Nr. 41) und kaufte Oberberg als fünftes dazu. 1209: Berchtold von Andwil (W. U. III 54). Andwil und Liebenberg nach Vad. von den Appenzellern zerstört. Die Stellen von Freiburg und Liebenberg sind nicht aufzufinden, wenn nicht Rickenhub eine der beiden ist (siehe Nr. 43).

Gemeinde Waldkirch.

43. Rickenhub. An der Strasse Gossau-Waldkirch liegt ca. $1^1/_2$ km nordöstlich der Eisenbahnstation Arnegg der Weiler Rickenhub, dessen südlichstes, westlich der Strasse liegendes Haus mit gewölbtem Eingange das Schlössli heisst. Dessen Türe soll von der Kapelle des alten Schlosses stammen, das über dem rechten Ufer des bei Rickenhub vorbeiziehenden Baches, etwa 150 m östlich der Strasse, an dem Hügel gestanden habe, nun aber spurlos verschwunden ist. — Nach Näf 954 hätte Fritz Jakob von Andwil 1508 auf altem Familienbesitz eine kleine Burg erbaut, auf der er als Inhaber des Gerichtes Neuandwil oder Niederarnegg lebte. Nach Immler (Manuskript über St.Galler Burgen 113) verkaufte das Stift den Hof Rickenhub mit Burgstock 1702 an Bauern.

44. Frommenhausen (Frimanshus). Wo vor der Station Hauptwil die Eisenbahnlinie Gossau-Sulgen die grosse Schleife beginnt, erhebt sich zwischen Bahnlinie und Landstrasse ein weitschauender Hügel, der ein modernes Gebäude trägt. Hier stand einst die Burg der Truchsessen des Gotteshauses St. Gallen, welche sich bald von Frimanshus, bald von Sitterndorf, bald von Singenberg nannten. 1219: Ulrich der Truchsess von Frimanshus (Pupikofer 455). Im Appenzeller Krieg zerstört, erstand das Bürglein wieder, kam später an die Edeln von Andwil, schliesslich an Bauern, ist seit 1876 wieder wohnlich eingerichtet.

45. Schauenberg (Edliswil?). Nicht beim Hofe Schauenberg am Nordabhange des Tannenberges, sondern südöstlich von Edliswil (Weiler an der Strasse Waldkirch-Bernhardzell) zeigen sich im waldigen Tobel nördlich des Weges, der Vögeliberg und Schuppis verbindet, über dem Felsen östlich des Baches die spärlichen Überreste einer abgegangenen Burg: Vertiefungen mit Steinen und Mörtel, Graben gegen Süden, Steilabfall gegen Norden und Westen. — Die Urkunde von 1302 (W. U. III 319), in welcher Walther von Castel Burg Schauenberg . . . . Einkünfte aus dem Hofe Elgg . . . als Lehen St. Gallens anerkennt, bezieht sich wohl auf Schauenberg bei Elgg. Hingegen erscheint 1316 ein Herr Oswald von Schauenberg neben zwei Meldeli, einem Omen und einem Spiser als Zeuge (W. U. III 402).

1228: Eppo de Zesinchon et filius ejus Heinricus de Edelolswiler! (W. U. III 967.)

Gemeinde Gossau.

46. Oberberg. Weithin sichtbar, schaut von dem Bergvorsprunge nördlich Oberdorf an der Strasse St. Gallen-Gossau das Schloss Oberberg zu Tal. Die ersten bekannten Besitzer und wohl auch Erbauer der Burg sind in dem Zweige der Edeln von Andwil zu suchen, die den Hof und das Maieramt Oberberg als Lehen der Abtei besassen. 1262: Chûnrad de Obernberge (W. U. III 713). 1403 von den Appenzellern umsonst belagert, wird es 1406 doch noch eingenommen, später wieder aufgebaut, 1452 von Hans von

Andwil an den Heiliggeist-Spital in St. Gallen verkauft, 1490 (nach dem Rorschacher Klosterbruch) als Kriegsentschädigung von der Stadt den Eidgenossen abgetreten und von diesen dem Abte überlassen; diente seither als Sitz des Obervogtes über das Oberbergeramt. Bei der Liquidation des Klostervermögens an einen Privatmann verkauft.

47. Die alte Burg. 250 m hinter dem Schlosse Oberberg, 50 m westlich des Punktes 724, gelangt man zu herumliegenden grössern Steinen, dann in einen Graben, der sich westwärts gegen das Tobel des Oberbergerbaches zieht. Dazwischen erhebt sich steil ein runder Hügel mit einer Einsenkung oben ohne irgendwelche Mörtelspuren. Früher soll sich noch ein Wall in dieser Gegend befunden haben, bei dessen Abtragung rauchgeschwärzte Steine und Ziegel zum Vorschein gekommen seien, aber keine Kalkreste.

48. Helfenberg. 300 m südlich der obern Häuser des Weilers Helfenberg (2,5 km südwestlich der Kirche zu Gossau) am Rande des Steilabsturzes gegen die Glatt, welche dort zu einem Stauweiher verbreitert erscheint, befinden sich mannshohe Mauersätze der einstigen Burg im Dickicht verborgen. Im Jahre 1244 verschenkt der Giel von Glattburg die Stätte, auf der die Burg Helfenberg gestanden, bei der Stiftung des Klosters Maggenau. 1342 wird das wieder aufgebaute Schloss von einem Gielen, der sich davon herschreibt, der Abtei St. Gallen abgetreten, die es durch Dienstmänner verwalten liess. Im Appenzeller Krieg zerstört, ohne je wieder aufgebaut zu werden (Näf Chronik 46).

Gemeinde Niederbüren.

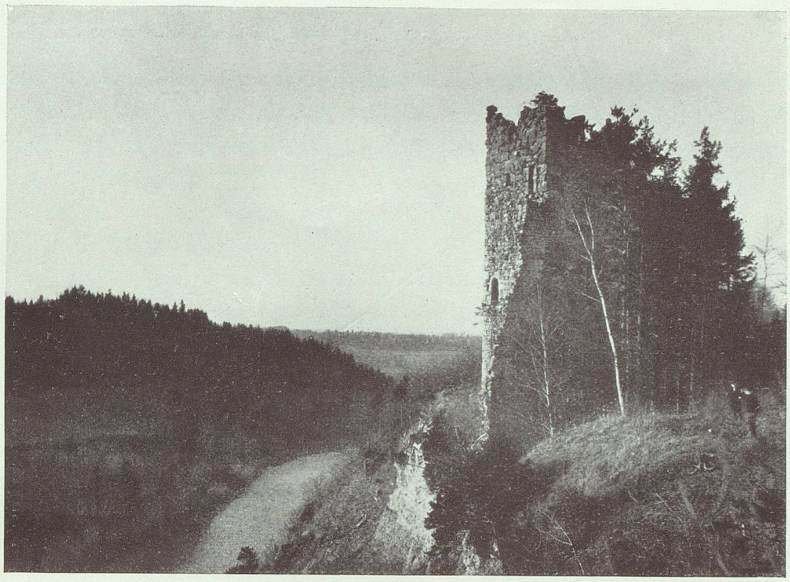
49. Rätenberg. 1,3 km nördlich der Kirche, zwischen den Weilern Unter- und Oberrätenberg, westlich der Strasse, ob einer Kiesgrube befindet sich der Platz der Burg Rätenberg, noch kenntlich an Graben und Mörtelspuren. — Nach dem Verzeichnis von Brunmann (siehe oben Seite 4) waren die Rätenberger Dienstmänner der Abtei. 1303 ist die Burg im Besitze Heinrichs des Omen von Rêtenberg (W. U. IV 1045).

50. Lindenberg oder Burgstock bei Mutwil liegt einige Schritte westlich der Strasse Niederbüren-Gossau, 0,9 km nordöstlich der Kirche, 0,6 km vor Mutwil ob einer Kiesgrube, in welche im Winter 1905/06 der letzte Rest der Mauer, ein wohl 300 Zentner schwerer Block an einem Stück hinuntergestürzt ist. Gegen Westen fällt die Kuppe jäh ins Mutwilertobel. — 1210: Ortewinus de Lindenberg (W. U. III 57).

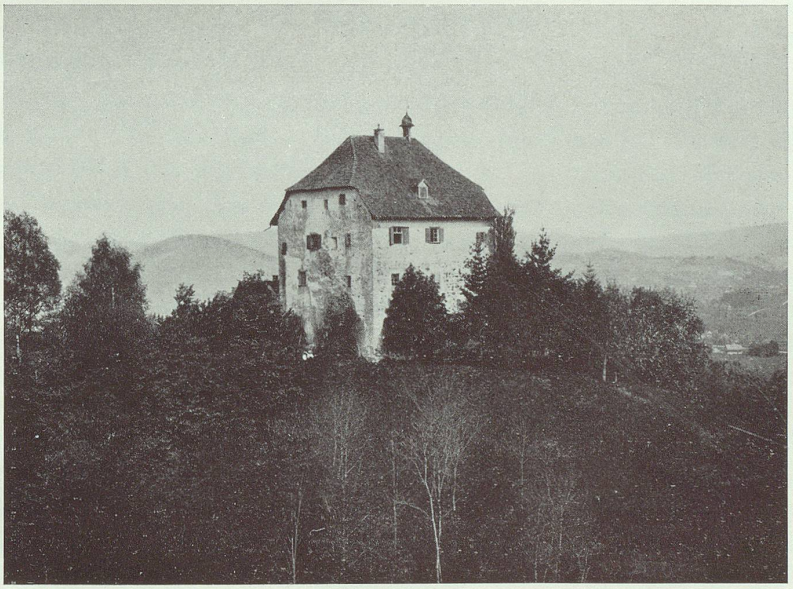
51. Hertenberg oder Heitaberg stand 1200 m genau nördlich von voriger, einige Schritte nördlich des nördlichst gelegenen Hauses von Hertenberg, am Rande des obern Teiles des Mutwilertobels, das aber hier Rätenbergtobel heisst. Gegen das Plateau trennt ein Graben den als Gemüseland dienenden Burgplatz ab. — 1262: Heinricus de Hertenberg (W. U. III 842).

Wahrscheinlich sind alle 3 Schlösser im Appenzeller Kriege zerstört worden. Ihre Steine fanden 1761 zum Kirchenbau in Niederbüren Verwendung.

52. Geissberg soll bei Niederbüren an der Tur gestanden haben, nach Pupikofer (468) wie Ghögg als Vorwerk zu Bischofszell gedacht (siehe Turgauerburgen Nr. 13). Nicht aufzufinden.



Ruine Ramswag (Gemeinde Häggenswil) (siehe No. 31)



Schloss Oberberg bei Gossau (siehe No. 46)

Gemeinde Oberbüren (rechts der Tur).

53. Gielen-Glattburg. Wenn man von Niederwil nach Niederglatt geht, kommt man am Rande der Hochebene, wo die Strasse den Steilabhang gegen die Glatt hinunter sich zu senken beginnt, zum Hofe Glattburg, gleich dahinter südwestlich zu einem tiefen Graben, aus welchem man sehr steil zum Burghügel hinan klimmt, der senkrecht gegen den Fluss abstürzt. — 788: Clataburuhc (W. U. I 109). 876: Glataburc (W. U. II 209). 1167: Arnoldus de Glateburc (W. U. III 46). 1226: Cuonr. Giel senior de Glateburc. Die Burg des weitverzweigten Geschlechtes der Giele, der Kämmerer des Abtes, der mächtigsten Edelleute, grosser Herren Vasallen (Österreichs, Toggenburgs, Kiburgs, Habsburgs) wurde im Appenzeller Krieg 1403 zerstört (Vad. I 503), wieder aufgebaut, 1485 durch Burgauer und Flawiler erstürmt und grösstenteils niedergerissen, weil ein Burgauer im Schlosse widerrechtlich gefangen gehalten worden war. Ein Teil der Ruinen stürzte mit einem Felsschlipf im 16. Jahrhundert in die Tiefe, der Rest diente 1732 zum Kirchenbau in Niederwil (siehe auch Nr. 81).

54. Der Turm zu Büren, 1166 im Besitze des Arnold v. Büren (Pupikofer 454), später den Schenken von Glattburg gehörend (siehe Nr. 55), stand auf den Fundamenten des jetzigen Kirchturms und war durch einen gedeckten Gang mit der Kirche verbunden, „in der die Herren Schenken eine Art Loge hatten". Die Kirche stand früher quer zur jetzigen Lage. Durch die Appenzeller gebrochen, wurde das Schloss wieder hergestellt und beherbergte 1712 Mannschaft zur Sicherung der Verbindung zwischen Wil und St. Gallen, verbrannte 1732 mitsamt der Kirche. Näf 637/638.

IV. Von der Glattmündung an dem linken Ufer der Tur hinauf bis zum Gonzenbach.

Gemeinde Oberbüren (links der Tur).

55. Schenken-Glattburg. 0,8 km nordöstlich der Mündung der Glatt in die Tur erhebt sich hoch über dem linken, fast senkrecht abstürzenden Turufer die Glattburg, die weither den Blick des Wanderers auf sich zieht. — Nach Näf, der ganz anders als v. Arx I 519 erzählt, war das Schloss uraltes Besitztum der Edeln (später Schenken) von Landegg, die ihren Stammsitz frühzeitig verliessen (siehe Nr. 89), um auf Glattburg ihren Aufenthalt zu nehmen. In W. U. III 322 ist im Jahre 1302 zum ersten Mal ein Schenk von Glattburg erwähnt. Das Schloss wechselte den Besitzer oft, die Abtei zog es 1648 an sich und überliess es 1781 Klosterfrauen Benediktinerinnen-Ordens, die in Libingen ein nicht recht gedeihendes Kloster hatten, als neue Wohnung, nachdem nördlich an die Burg ein neues Gebäude und eine Kirche errichtet worden waren. Näf 419.

Gemeinde Niederhelfentswil.

56. Zuckenriet. 1/2 km nordöstlich und 50 m über dem Weiler Zuckenriet erhebt sich auf weitschauendem, aus dem hinterliegenden Hügelzuge nach Süden vorspringendem breitem Rücken das Schloss Zuckenriet, in seinem untern Teile Stein-, obenhin Fachwerkbau mit mächtigem, abgewalmtem Dache. — 1228: Leo de Zuckenriet (W. U. IV 967), später

im Besitze derer von Rosenberg, von den Appenzellern gestürmt, durch verschiedene Hände gehend, bis 1735 ein Giel von Gielsberg es dem Stifte verkaufte. 1806 auf öffentlicher Gant von Bauern erworben, dient es heute noch als geräumiges Wohnhaus. Näf Chronik 626.

Gemeinde Zuzwil.

57. Löwenberg (Leuberg, Lönberg). Nur $^1/_2$ km nordöstlich der Kirche von Zuzwil, aber anderthalb hundert m höher, also auf sehr jäh abfallendem Hügel erhebt sich das Schloss der „Löwen" zu äusserst am Rande und westlich vom westlichsten Bauernhaus von Leuberg, noch auf St. Gallergebiet. Der Grenzstein steht nördlich des Grabens, der in grossem Bogen auf der Landseite den Burgplatz umzieht (siehe oben Seite 7). Nördlich des Hauses sei die Kapelle gestanden. — 1265: Ulrich et Walther de Lonberc (W. U. III 166); 1403 als Schildlehen der Abtei von den Appenzellern verbrannt, wird die Burg wieder aufgebaut und 1413 von der Abtei von neuem als Lehen verliehen, 1445 nochmals verbrannt, von Hans von Rechberg 1446 als Burgstall an Bauern verkauft. Näf Chron. 1068.

Gemeinde Bronshofen.

58. Wilberg (Burgstall oder Burstel). Der Hügelzug des Hofberges, der von Wil nach Bronshofen in nordwestlicher Richtung sich hinzieht, zeigt in der Nähe des letztgenannten Dorfes eine durch zwei Einbuchtungen des westlichen Hanges gebildete, vortretende Kuppe, die einst die Burg Wilberg getragen; die Burg ist spurlos verschwunden. — 1244: Rudolf v. Wilberg (W. U. III 104), nach v. Arx I 521 Dienstmann der Grafen von Toggenburg. Wild (Verfassungsgeschichte der Stadt Wil Seite 20) hält dafür, dass dieses Schloss älter als die Stadt sei und schon vor Heinrich II (1002—1024) bestanden habe.

Gemeinde Wil.

59. Wil. Wahrscheinlich bestand auf dem Hügel, auf welchem, weit in die Runde schauend, die Stadt Wil tront, ein Schloss der Toggenburger (Wild, Verfassungsgeschichte der Stadt Wil, Seite 22; er beruft sich auf Vad. II 384,$_{11}$ und Conradus de Fabaria Cap. XIV; siehe oben Seite 18).

Gemeinde Kirchberg.

a) Nordwestliche Ecke der Gemeinde: Gebiet von Ober- und Unterschönau.

60. Kranzenberg. Die höchste Erhebung des Kranzenberges nordwestlich von Oberschönau, südwestlich von Littenheid (Punkt 746 mit dem Kantonsgrenzstein) ist von der schmalen, absteigenden Fortsetzung des Kammes durch einen künstlichen Graben, ebenfalls durch einen solchen vom Südplateau getrennt. Ost- und Westflanke fallen steil zum sumpfigen Talboden ab. Mauersätzlein vorhanden. Siehe Nr. 61.

61. Horn. Südwestlich von Unterschönau steht ein Kantonsgrenzstein in einem künstlichen Graben, welcher den parallel zur Strasse Dietswil-Dussnang verlaufenden Kamm quer durchschneidet; westlich davon sei in einer Vertiefung einst altes Gemäuer zum Vorschein gekommen.

Welche von diesen beiden Stellen ist der Sitz der Herren von Schönau gewesen, die nach Wartmann (U. III 238) 1284, nach Pupikofer (492) 1255 zum ersten Mal genannt sind? In Oberschönau wird Horn als Stelle der alten Burg Schönau betrachtet. Sassen auf Kranzenberg die Herren von Littenheid? Der südlich ob Littenheid und östlich vom Kranzenberg sich erhebende Letten- (nicht Raten-) berg soll auch eine Burg getragen haben. Keine Spuren!

62. Sternegg. Von Oberschönau aus sieht man in ostsüdöstlicher Richtung am Abhange des Dietswilerberges mitten im Walde ein grosses, hölzernes Kreuz, das gegenwärtig aus jungem Anwuchse herausschaut. Es bezeichnet die Stelle der einstigen Burg Sternegg. Spuren von Gemäuer und Graben ringsum. — 1284: Eberhart von Sternegg (W. U. III 210). 1413 als „Burgstall, genannt Sternegg", erwähnt.

b) Nördlich von Kirchberg gegen Wil.

63. Rätenberg. Nicht auf dem von Kirchberg nordöstlich streichenden Hügel Rätenberg, sondern nordwestlich des nördlichsten Punktes (761) desselben, in der Tiefe des Alpbachtobels liegt die Burgstelle, von einem Graben von wohl 260 Schritten Länge in einem mächtigen Halbkreis umzogen, der südlich über der Mündung eines Seitenbaches des Alpbaches aufhört. Gehörte nach v. Arx I 523 f. eigenen Edelleuten. Andere „Räten-" beziehungsweise „Reitenberg" siehe unter Nr. 49 und Nr. 95.

64. Lampertswil. In dem Hofe dieses Namens wurden beim Bau der Scheune westlich der Strasse Kirchberg-Wil Mauerreste gefunden, als man einen mächtigen Nussbaum entfernen musste. Ulricus de Lamprechtswiler: 1228 (W. U. IV 967).

65. Brunberg. 1 km westlich Lampertswil, 300 m südwestlich des Hofes Oberbrunberg wird die Burgstelle etwas nördlich von Punkt 704 vermutet, merkwürdigerweise nicht zu äusserst am Hange gegen das Tobel, sondern in (1905) jungem Holze. Mauerreste seien in dieser Gegend beim Ackern zum Vorschein gekommen. Heinrich v. Brunberg: 1228 (Pupikofer 489). In W. U. III 260: Gertrud v. Brunberg 1290.

c) Strassenzug Unterbatzenheid-Kirchberg-Ötwil-Fischingen.

66. Unterbatzenheid. Östlich von Unterbatzenheid, jenseits der Toggenburger Eisenbahnlinie und jenseits eines von Nord nach Süd verlaufenden, mit Holz bestandenen Walles heisst eine rings von Wald umgebene, 16 Jucharten haltende, von der Tur umflossene Wiesenfläche Burg, nicht Allmend, wie auf der Karte steht. Der südlichste Teil dieses Walles, welcher zwei ostwärts der Tur zustrebende Bachtobel verbindet, soll der Standort des einstigen Turmes von Unterbatzenheid sein. 1249: Rudolf v. Batzenheid, Urkundenzeuge der Toggenburger (W. U. III 120).

67. Bruggbach. Der westliche Teil des Dorfes Kirchberg heisst Bruggbach. Nördlich davon senkt sich das Gelände zwischen die zwei Quellbäche des Alpbaches hinein, um nach etwa 200 m plötzlich und stärker, als man nach der Karte meinen könnte, gegen die Schleife der Strasse Kirchberg-Dietswil zu fallen. Ein „Schanzengraben" schneidet den Burgplatz vom rückliegenden Plateau ab. Im Verzeichnis von M. Brunmann (siehe oben Seite 4) stehen die äbtischen Dienstmänner von Bruggbach zwischen denjenigen von Lampertswil und Gähwil.

68. Alpisberg (auf der Karte fälschlich Alvensberg). 1/2 km nordwestlich Albikon (westlich von Kirchberg) soll eine Burg gestanden haben. Keine Spuren. Mutmasslicher Platz 150 m nordöstlich des Punktes 801, wo eine stattliche Buche jungen Tannenwuchs überragt (1905).

69. Ötwil-Bumberg. Auf dem Hügel 824 zwischen diesen beiden Höfen soll eine Burg gestanden haben. Keine Spuren. Wahrscheinlichster Ort Punkt 824 selbst. Die Nachfolger der Gähwiler (siehe Nr. 71) sollen sich von „Ötwil" genannt haben (Pupikofer 488). 1228: Heinricus de Otineswilare (W. U. IV 967), toggenburgischer Dienstmann.

d) Strassenzug Oberbatzenheid-Gähwil.

70. Turm zur Egg bei Oberbatzenheid. Die Eisenbahnlinie überschreitet auf 30 m hoher Brücke gleich hinter der Station Batzenheid ein Tobel, dem unmittelbar unter der Brücke eine tiefe Bachrinne von Norden in die Seite fällt. Dazwischen erhebt sich der stattliche Burghügel, der westwärts durch einen tiefen Graben vom Plateau abgetrennt wird. In der Nordostecke unter dem Wurzelwerk der Bäume, am Rande ein Mauersätzlein. — Ulrich von Egge: 1228 (W. U. IV 967). Der Turm gehörte zur Hälfte den Grafen von Toggenburg, zur Hälfte der Abtei St. Gallen.

71. Burstel. Volmarus de Gainwil: 1209 (W. U. III 54) sass wohl auf einer Burg in der Nähe von Gähwil. Ist diese auf dem Burstel (Burgstall) nordwestlich von Gähwil, auf einem auf alle Seiten steil abfallenden, weite Aussicht gewährenden Hügel bei Punkt 924 zu suchen oder südlich davon am Abhange gegen Handbogen, im sogenannten Wölfler, wo vor 60 Jahren bei der Anlage eines Waldsträsschens Mauern ausgegraben wurden?

72. Alttoggenburg (St. Iddaburg). Die älteste Feste der Toggenburger erhob sich südwestlich von Gähwil auf schmalem Bergrücken, der sich bei Punkt 971 zu einem geräumigen Plateau erweitert, überall furchtbar steil abfällt und nur gegen Osten als scharfer Grat sich langsamer senkt. Der Weg führt von Gähwil über Kalchtaren zum Grate, überschreitet diesen und zieht sich am jähen Südhange unter dem Kamme hin, um hinter der Stelle, wo es „höhlelet", wenn ein Ross drüber geht, und wo beim Setzen von Telephonstangen eine 3 m tiefe Kluft sich öffnete (der alte Graben!) in die schöne, weite, mit herrlichen Bäumen umstandene Hochfläche zu münden. Auf dieser ist neben der Wallfahrtskirche noch Platz vorhanden für Pfarrwohnung, Mesnergebäude, Gasthaus und grossen Gemüsegarten. Vor dem Graben scheint der Grat durch einen Turm gesperrt gewesen zu sein, dessen Fundamente noch vorhanden sind. Auf dem Platze selbst steht nur noch ein kümmerlicher Rest der alten Feste in Form eines 2 m langen und eben so hohen Mauerklotzes.

1044 schon benennen sich ein Diethelm und seine zwei Söhne Berchtold und Wodalrich nach der Toggenburg. Abt Ulrich III. nimmt letztere im Jahre 1085 ein und zerstört sie (Mittlg. XVII Exkurs). Nach dem Brudermord im gräflichen Hause (1226) fällt die indessen wieder aufgebaute mit dem Städtchen Wil als grossartige Schenkung des gramgebeugten Vaters an die Abtei St. Gallen; darob neue erbitterte Kämpfe zwischen

dem Brudermörder und Konrad v. Bussnang. Die Burg bleibt den Grafen verloren und dient im Winter 1288/89 Wilhelm von Montfort als Zufluchtsstätte in seiner Fehde mit Rudolf von Habsburg, dem königlichen Widersacher der Abtei. Durch Bestechung erlangten „des kunges amptlüt“ die Übergabe der unbezwinglichen Feste, nachdem Wilhelm nächtlicherweile aus derselben geflohen war. Im Widerspruch mit Kuchimeister redet v. Arx I 420 von der Verbrennung der Burg im Jahre 1289. 1320 wird „die Burg zur alten Toggenburg“ von den Bichelseern, die sie als Lehen gehabt haben müssen, an Abt Hiltbold verkauft. Vergleiche Mittlg. XVIII p. 225 n. 384. Die Steine seien zum Bau der Kirche von Gähwil verwendet worden. Über „die Alttoggenburg und ihre Iddalegende“ siehe Götzinger in: „Altes und Neues“.

73. Waldegg (Gratberg. St. Idda-Grat). Der alten Toggenburg gegenüber, jenseits des Murgtobels erhebt sich zur Höhe von 1014 m der „Grat“, auf dem ob schauriger Felswand die Burg Waldegg gestanden hat. Keine Spuren mehr. Auf dem Plan 28 der Stiftsbibliothek von 1739 sind auf dem Gratberg Ruinen angegeben, während der Name Waldegg sich bei Ruinenzeichen südwestlich Schlattberg (siehe Nr. 93) findet. (Das Bauernhaus südöstlich heisst nicht Hubbleiche, sondern Burgbleiche.) — 1206: Rudolfus de Waldeke, miles (W. U. IV 961. 963).

e) Ob dem Gonzenbach.

74. Auf dem Hänisberg, 1 km westsüdwestlich der Kirche von Lütisburg habe eine Burg gestanden. Die merkwürdigen Steinwälle auf dem Hügel verdanken aber ihre Entstehung den Pflügern, welche beim Ackern die Steine an den Grenzen der Zelgen aufschichteten, und der einst in der Umgebung berühmte und oft besuchte unterirdische Gang, der östlich des Hauses zirka 90 m weit in den Berg hinein führte, vor 20 Jahren vom Vater des jetzigen Besitzers zugeschüttet wurde, wäre im Anfang des 18. (?) Jahrhunderts gegraben worden, als man Wasser suchte. Immerhin kommt 1271 in einer zu Bäbikon ausgestellten Urkunde ein Rudolfus de Heinrichsberg vor (W. U. IV 1012).

75. Bäbikon. 0,8 km südwestlich des Hänisberges liegt der Weiler Bäbikon auf einer Hochebene über dem linken Ufer des Gonzenbachs. Wenige Schritte südlich des Hauses, bei dem der Weg nach Krimberg-Mosnang abzweigt, liegt jenseits eines zum Teil zugefüllten Grabens, auf einem runden Hügel am Rande des Steilabfalles gegen den Gonzenbach die Burgstelle, auf der noch vor 30 Jahren Reste des Turmes gestanden hätten. Ganz Bäbikon soll einst mit einer Mauer umzogen gewesen sein. Liutoldus, nobilis miles de Bæbingen: 1243 (W. U. III 101). — Die Herren von Bäbingen sollen nach v. Arx I 524 im Hofe Ratbach noch den Turm Krobel besessen haben (nach Immler, Manuskript über St. Galler Burgen, Seite 77, 1244 im Besitze von Lütold und Heinrich von Bäbingen). Niemand will etwas von einem Hofe Ratbach wissen.

76. Burg ob Bäbikon oder bei Krimberg. Auf dem Wege, der von Bäbikon südwestlich nach Krimberg-Mosnang führt, gelangt man bis zur Höhe bei drei einzeln stehenden Häusern vorbei. Vor dem obersten breitet sich ostwärts eine kleine Terrasse aus, aus der schliesslich eine Zunge vorspringt, die beidseitig und nach vorn in Felssätzen sehr steil zum Tobel des Gonzenbaches abfällt. Sie wird von der Terrasse durch

einen ersten sehr tiefen Graben, einen scharfkammigen Wall und durch einen zweiten weniger tiefen Graben abgetrennt und trägt am äussersten Ende einen länglichen Höcker, auf dem die Burg gestanden. Nach Bernet (siehe oben Seite 5) heissen die Bewohner diese Stelle einfach „zum Stein". — 1209: ministeriales de Togginburch, scilicet Burchardus et Liutoldus de Lapide (W. U. III 54).

f) Südlich von Kirchberg.

77. Laubberg ist ein kleiner Weiler 2 1/2 km südwestlich der Kirche von Kirchberg. Das Haus nördlich des Weihers steht auf dem Boden des alten Schlosses. Hinter dem Hause kamen Mauern von 1 m Dicke zum Vorschein, vor demselben in einer Tiefe von 1/2 m eine sorgfältig gemachte „Bsetzi". — 1228: Bertoldus de Lobio unter lauter Dienstmännern aus dem Gebiete der Gemeinde Kirchberg (W. U. IV 967).

78. Münchwilen. 0,8 km südlich von Laubberg liegen die 3 Häuser von Münchwilen. Ein viereckiges Stück Wiesland, 30 × 24 Schritte haltend, südlich von Punkt 769 heisst jetzt noch Schlössli. Keine Spur. Ist es ein Weiherschloss gewesen? Mauerwerk sei hier nie gefunden worden, wohl aber bei der Strassenkreuzung bei Punkt 788. — 1249: Dietrichus de Münchwilare (W. U. III 120). 1460 ist von einem Burgstall und Burgsäss Münchwil in der Nähe des Gonzenbachs die Rede (Immler). M. Brunmann zählt Die von Münchwil vor den Bruggbachern und Sterneggern auf.

V. An dem rechten Ufer der Tur von der Glatt bis zum Necker.

Gemeinde Flawil.

79. Burgau. 0,7 km südsüdwestlich der Glattbrücke der Eisenbahnlinie St. Gallen-Wil finden sich hoch über dem steilen linken Ufer des Glattflusses, bezw. des durch diesen gebildeten Stauweihers, der Ruine Helfenberg (Nr. 48) gegenüber, die spärlichen, nur noch schwer zu erkennenden Spuren einer alten Burganlage. — Nach Meyer v. Knonau in Mittlg. XVII 124 wäre hier die Stelle des Bollwerkes zu suchen, das Abt Ulrich III. im Jahre 1079 an der Glatt gegen die Toggenburger errichtete. Später befand sich hier eine Burg der Gielen (vielleicht ihr Stammsitz. Gmür: Rechtsquellen des Kantons St. Gallen II 2 S. 68), welche im Jahre 1403 von den Appenzellern eingenommen, längere Zeit besetzt gehalten und später zerstört wurde. v. Arx II 115. Purchouva 946 (W. U. III 26).

Gemeinde Degersheim.

80. Lämmerwiese. Ungefähr 1 km südwestlich des Klosters Maggenau sendet die Hauptstrasse Maggenau-Nassen-Neckertal einen Seitenzweig nach Spielberg-Lütisburg. Kaum 100 m nordwestlich dieser Strassengabelung erhebt sich im Walde drin ein steil aufragender, runder Hügel aus einer ihn umziehenden, einen natürlichen Graben darstellenden Senkung. Kalkspuren. Die östlich des Waldes an die Strasse grenzende Wiese des Klosters heisst Lämmerwiese. Weiter ist von dieser ehemaligen Burg nichts bekannt.

81. Gielsberg (Salengugi). 0,9 km nordwestlich des Klosters Maggenau läuft das Hochplateau des Sauermooses in einen gegen Bubental steil abfallenden Grat aus,

auf dessen Anfange in dichtem Holze gut versteckt ein Graben und minime Mauerreste sich finden. Nach Wegelin I soll hier der Stammsitz der Giele gewesen sein, der jedoch frühe mit der Burg an der Glatt vertauscht wurde, während v. Arx I 516 vielmehr letztere als Stammburg betrachten möchte (siehe Nr. 53). (Vergleiche auch Nr. 79.)

Gemeinde Oberuzwil.

82. Eppenberg. 83. Kraienberg. 1,3 km nördlich Bichwil stehen die Häuser zum Eppenberg, hinter denen am Abhang gegen Rindal der „Burgstock" als rundlicher Hügel sich erhebt, dessen Terrassen dem ehemaligen Graben entsprechen werden. — Auf halbem Wege zwischen Bichwil und Eppenberg findet sich auf einer Zunge zwischen zwei Bacheinsenkungen das Haus „zur Festig", das nach seiner Lage so etwas wie eine Vorburg zu Eppenberg darstellen könnte, aber keine besonders dicken Mauern aufweist. — Unter Eppenberg gelangt man ostwärts zu den Höfen von Kraienberg und südöstlich von diesen auf einen ähnlich wie Wildberg (Nr. 88) gegen das Tal vorspringenden Bergrücken, der auf seinem südlichsten Punkte hoch über Bubental die zweite Burg Derer von Eppenberg getragen hätte. Prächtiger Steilabfall nach drei Seiten, aber rückwärts keine Spur eines abschnürenden Grabens. 1866 seien die letzten Mauerreste beim „Stocken" beseitigt worden. — Im Jahre 1222 erscheint Heinrich von Bichwil (W. U. III 67), der wohl zur Familie der Eppenberger gehörte. Im Appenzeller Krieg 1403 zerstört (v. Arx II 112), später wieder aufgebaut, fiel Eppenberg 1521 dem Blitzstrahle zum Opfer, um nicht wieder aus der Asche zu erstehen. Die Steine seien zum Bau der Kirche in Bichwil verwendet worden. Eppenberger liessen sich in St. Gallen nieder.

Gemeinde Henau.

84. Buschel. Auf der Siegfriedkarte heisst die Höhe südwestlich der Kirche Burgstall, im Dorfe selbst aber bezeichnet man mit „Buschel" den unmittelbar südlich der Kirche sehr steil ansteigenden Hang. Ist hier die Burg des Rudolfus de Edankiswile zu suchen, der 1268 als Urkundenzeuge erscheint? (W. U. IV 1009). Oder hat Pfarrer Hofmann recht, der in seinem Büchlein über Henau Edagswil nach Niederuzwil versetzt, „wo beim Graben noch Mauern zum Vorschein kommen?" (Die Stelle wird nicht genauer angegeben.) „Nach einer alten Sage" (Hofmann, S. 2—4) „hätte die Kirche von Henau einst auf dem Buschel gestanden." Hofmann vermutet vielmehr, dass der Kirchturm in der Tiefe zur Burg auf der Höhe gehört habe. Altertümer seien dort gefunden worden. Von einer Burg keine Spuren; vielleicht sind diese der mächtigen Kiesgrube, welche den Hang von Westen angegriffen, zum Opfer gefallen.

Nach Aussage des 86jährigen Herrn Alt-Bezirksgerichtsschreiber Früh in Hoffeld hätte dem Turrain gegenüber, bei dem Einfluss der Glatt in die Tur, auf Henauergebiet, eine Burg gestanden. Herr Ammann Rey habe seiner Zeit die Stelle genau gezeigt.

Gemeinde Jonswil.

85. Schwarzenbach. 1221 erscheinen Egloff und Konrad von Schwarzenbach (W. U. III 66) (als österreichische Lehensleute?) Schon 1280 aber ist die Burg im Besitze Derer von Löwenberg, st. gallischer Ministerialen, von welchen sie König Rudolf kauft, um in der

Nähe 1283 die Stadt Schwarzenbach als Trutzwil zu gründen. Diese wird 1287 von Abt Wilhelm zerstört, 1292 nach der Niederbrennung Wils wieder aufgebaut, gemäss Vergleich zwischen König Albrecht und dem Abte vom Jahre 1301 neuerdings geschleift. Aus dem Material der zerstörten Ringmauer wird das Schloss vergrössert und gelangt durch verschiedene Hände, bis mit der Eroberung des Turgaus 1460 die Eidgenossen Lehensherren von Schwarzenbach werden. 1483 kauft der Abt Schwarzenbach und macht daraus eine Obervogtei. 1494 abgebrannt, wird das Schloss wieder aufgebaut. 1621 durch eine Explosion aufgehäufter Pulvervorräte teilweise zerstört, bleibt es weiter als günstiger Punkt zur Beherrschung des Turübergangs wichtig und wird während des Toggenburger Krieges von den Zürchern bis 1718 besetzt gehalten. Nach Aufhebung des Stiftes an Private verkauft, verliert es 1856 beim Bau der Eisenbahnbrücke über die Tur einen Teil seiner Ringmauer. (Näf 817.)

86. Feldegg. Das Schlösschen, 0,25 km südöstlich der Kirche von Jonswil, wurde nach Näf (Chronik 478) von Peter von Raron im Jahre 1451 der Almosenpflegschaft zu Konstanz verkauft, 1626 als ein ins Geviert gemauertes, mit Wassergraben und Mauer umgebenes Gebäude bezeichnet. Der Graben ist jetzt trocken gelegt (Brunnen in der Tiefe), das Gebäude noch bewohnt.

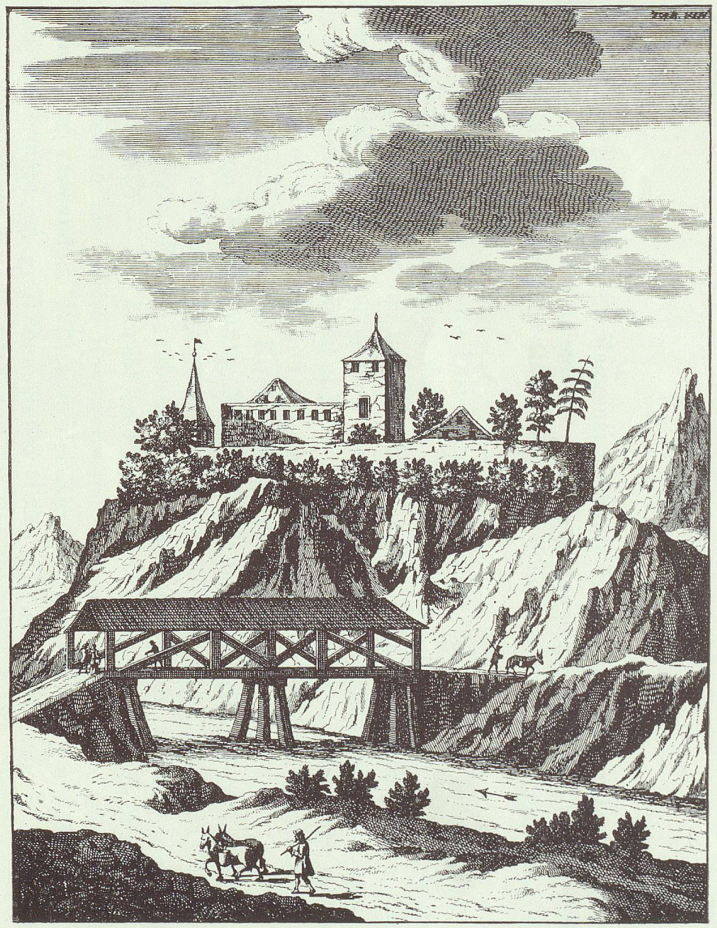
87. Burg Jonswil (auf der Karte: Regenburg!) lag auf einem kegelförmigen Hügel am Steilabfalle gegen die Tur, 0,7 km südwestlich der Kirche, südlich des grossen, weithin sichtbaren Jonswiler Felsens. — 1228: Spiche de Johanniswiler (W. U. IV 967). 1495 wird ein Bauer mit der Burg belehnt, die damals schon als im Abgange begriffen bezeichnet wird (Näf 479). Ob Centgraf Othar (896), von dem nach einer Vermutung die Grafen von Toggenburg stammen, auf dieser Burg gewohnt hat, ist nicht festzustellen.

88. Wildberg. Westlich von Oberrindal springt aus dem das Tal nördlich begleitenden Hügelzug eine terrassenförmig aufgebaute Bergnase vor, die bei Punkt 760 die Spuren der einstigen Burg trägt, namentlich einen ungewöhnlich steilen und tiefen Graben aufweist, der den Platz von Norden her unzugänglich macht. 1224: Rudolfus de Wilperc (W. U. III 104), spätere Besitzer die Edeln von Griessenberg. Die Burg wird 1290 von den Feinden des Abtes Wilhelm (siehe oben Seite 16) nach siebenwöchentlicher Belagerung durch Untergrabung des Hügels genommen, nachher wieder hergestellt und gelangt an die Herren des benachbarten Eppenbergs (Mittlg. XVIII p. 220 n. 376).

Gemeinde Lütisburg.

89. Landegg. Nordwestlich des Hofes Spielberg an dem Strässchen Maggenau-Lütisburg springt ein sich scharf zuspitzender Bergsporn nördlich gegen das Tal vor (zwischen Bubental und Ramsen). Er trägt da, wo er stärker zu fallen beginnt, jenseits eines tiefen und steilwandigen Grabens, der ostwärts an eine Felswand mündet, die Reste der Burg der Schenken von Landegg, 2—3 m hohes Gemäuer, nördlich davon Markstein der Gemeinden J. O. (B.?) und L., deren Grenzen hier zusammenlaufen. 1167 werden zum ersten Mal st. gallische Hofämter genannt, darunter ein Conradus camerarius, der noch nicht von Landegg heisst (erst 1244 Schenken von Landegg: W. U. III 103). Über den Minnesänger Konrad den Schenken siehe Neujahrsblatt 1866 von

Schloss Schwarzenbach bei Wil (siehe No. 85)



Ruine Lütisburg (siehe No. 90)

Götzinger. 1313 wird die Burg an Maggenau verkauft. Die Schenken hausten schon 1297 auf der Glattburg an der Tur (siehe Nr. 55), verzogen sich nachmals in die Städte (siehe oben Seite 18). Vergleiche Götzinger: Die Schenken von Landegg, „St. Galler Blätter“ Nr. 35, 1893.

90. Lütisburg. Die zweite Feste der Grafen von Toggenburg befand sich auf dem südlichsten Teil des Plateaus, das die Mündungen des Gonzenbachs und Neckers in die Tur beherrscht. Der weite, im Mittel 100 Schritte lange, 40 Schritte breite, baumumstandene Platz, der gegenwärtig noch einen zum Schulhaus umgebauten Flügel des ehemaligen Schlosses, Gemüsegarten und Turnplatz trägt, wird durch einen jetzt grösstenteils ausgefüllten, einst tiefen Graben von der rückliegenden, östlichen Fortsetzung des Plateaus abgetrennt, auf dem die Kirche von Lütisburg steht.

Nach Meyer von Knonau (Mittlg. XVII 126/128) baute an dieser Stelle, welche die nächste Verbindung zwischen Alttoggenburg und St. Gallen beherrscht, Abt Ulrich III. in seinem Kampfe gegen die Toggenburger die Feste Durwart, die er zwar verlor, aber wieder eroberte (1083). — Auf demselben Platze erhob sich später (nach Wegelin I 47) das Schloss Lütisburg als zweite Hauptfeste der Grafen, welche die so günstige Lage wohl auszunutzen verstanden. 1228 wird der Kirchhof von Lütisburg erwähnt. In den nach dem Brudermord im gräflichen Hause (1226) mit dem Abte von St. Gallen entstehenden Wirren wurde die Lütisburg von Abt Konrad berannt und eingenommen. Bis zum Erlöschen des Geschlechtes wird sie immer von einem Zweige der gräflichen Familie bewohnt, in unruhigen Zeiten stets mit Besatzung versehen, auch vom spätern Besitzer, dem Abte (1468—1798). 1709 kam diesem der Landrat zuvor und versicherte sich der wichtigen Stelle, indem er Toggenburger Mannschaft hineinlegte. 1810 (nach der Liquidation des Klostervermögens) wurden die Steine des verfallenden Turmes mit anderm Gemäuer zum Neubau der Kirche verwendet, ein noch stehender Schlossflügel zum Schulhaus umgebaut, das über der Eingangstüre noch das äbtische Wappen zeigt.

91. Herrensberg. Die Strasse Maggenau-Dieselbach-Lütisburg umzieht, bei Dieselbach südlich sich wendend, in gewaltigem Bogen den aus der Inzenberg-Schauenberg-Hochfläche vorspringenden Kamm; dieser trägt auf seinem südlichsten Punkte hart über den Häusern von Herrensberg die Spuren einer ehemaligen Burg, um die sich rundum ein tiefer Graben zieht. v. Arx I sucht hier die Burg der Edeln von Mogelsberg (siehe Nr. 92).

Gemeinde Mogelsberg.

92. Burg im Sallen. Das Haus zum Spitzbädli (Punkt 991), 1 km nordwestlich des Gipfels der Wilkethöhe, hat von altersher das Steinrecht auf die „Burg im Sallen“. Deren Stelle wird bei Punkt 953 nördlich des Hauses zum Sallen (Sala 1244 erwähnt: W. U. III 104) und des Spitzbädlis und südöstlich von Ebersol auf dem Grate gesucht, wo nach Angabe des Herrn Alt-Bezirksgerichtschreiber Früh in Hoffeld noch im Jahre 1830 ein grosser Haufe Mauersteine aufgeschichtet lag. Herr Früh hält Sallen für die Stelle der Burg der Herren von Mogelsberg. 1242: Rudolf de Mogelsperc (W. U. III 100).

VI. Südlich von Gonzenbach und Necker und im Turtale.

Gemeinde Mosnang.

93. Schlattberg. 1,5 km südöstlich des Hörnligipfels und $^1/_2$ km nordwestlich von Sennhof, der Passhöhe der Hulfteggstrasse, auf einem rundum steil abfallenden Hügel (1032), hinter dem Hofe zum Schlattberg soll die Burg gleichen Namens gestanden haben. Keine Spuren. Der Hügel heisst noch Burgstock, Ruinen sind auf Plan 28 des Stiftsarchives eingezeichnet unter dem Namen Waldegg (siehe Nr. 73). Nach Näf 493 hat Schlattberg denen von Waldegg gehört.

94. Rachlis. 1,7 km südwestlich von Mosnang stand auf dem vordern Gipfel des Rachlis bei dem trigonometrischen Punkte 1036 eine Burg, wahrscheinlich der Herren von Nenzlingen = Lenzlingen (L. ein Weiler nordwestlich unter dem Rachlis). Der weither gesehene Gipfel erscheint vom 200 Schritte langen, zum Teil mit Gebüsch bestandenen Graben wie mit einem Kragen umzogen und gewährt einen trefflichen Überblick über die Gegend von Wil bis Lichtensteig und eine grosse Zahl der von den Toggenburger Dienstmannen einst besetzten Hügel. — 1249: Jakob und Konrad von Nenzlingen (W. U. III 120).

Von andern Schlössern, die nach Tschudi in der Gemeinde Mosnang liegen sollen: Langenau, Freudenegg und Wildegg, will niemand etwas wissen.

Gemeinde Brunnadern.

95. Rätenberg (Reitenberg, Rattenburg). Südwestlich ob dem Weiler Furt heisst das Haus bei Punkt 727 zur Burg. Darüber soll auf dem nördlichsten Ende des nordwärts ziehenden Ausläufers des Reitenberges eine Burg gestanden haben. Ein „Rondell“ von 40 Schritten Umfang mit einer Einsenkung in der Mitte bezeichnet die Stelle, die nach Norden in zwei Terrassen (alten Gräben?) nach Osten und Westen steil ins Tobel und nach Süden in einer Terrasse zu dem in einiger Entfernung wieder steigenden Kamme abfällt. — Nach Vadian I 503 wurde von den Appenzellern „auch etwas in dem Neckertal zerstört“.

Gemeinde Bütswil.

96. Eichelstock. Der Platz nördlich der Kirche und der Kaplanei heisst heute noch Eichel- oder Eistock. Dort stand ein steinernes Haus, vielleicht Besitzung der Edeln von Holzhausen, die nachher den Kelnhof Bütswil erhielten. 1399: Wernher und Albrecht, die Holzhuser, die man nempt die Keller von Bütswil (W. U. IV 570). (Nach Immler, Burgenmanuskript, schon 1358.)

Gemeinde Oberhelfentswil.

97. Fürberg (gesprochen Füberg, auf der Karte Viehberg!). Im Jahre 1271 verkaufte Ritter Heinrich von Fürberg das Gut Ruhr und schenkte sein Gut Iberg, „in quo ipse residet“, an das Kloster Maggenau (W. U. IV 1012, factum in Rüdeberg, actum in castro Toggenburg). Besass er eine Burg? Ca. $1^1/_2$ km nördlich von Oberhelfentswil heisst eine Häusergruppe bei dem Armenhause „Füberg“. Das Haus unter dem Weg lehnt

sich an ein merkwürdiges, steinernes, turmähnliches Gebäude, das 80—90 cm dicke Mauern aufweist und zwei mit Kreuzgewölben versehene, übereinanderliegende Räume enthält. Unter dem angebauten Wohnhaus finden sich zwei mit Tonnengewölben gedeckte Kellerräume.

98. Rüdberg (Ritberg, Ripperg). Wo die Tur $^1/_2$ km unter der Brücke zu Dietfurt eine scharfe Ausbiegung nach Osten macht, erhält sie in einem Abstande von kaum 100 m von rechts her zwei Nebenbäche aus felsigen Schluchten heraus. Die schmale Hochfläche zwischen diesen beiden ist der Standort der Ruine Rüdberg, nach Osten durch einen Graben geschützt, nach Westen durch den in die Tur abfallenden hohen Felsen. Zwei Schenkel der Umfassungsmauern sind bis auf eine Höhe von 2—3 m erhalten. — 1271 wird auf Schloss Rudeberg eine Urkunde ausgestellt (W. U. IV 1012). 1272 ist Rüdberg von der Abtei St. Gallen an den Grafen Hugo von Werdenberg versetzt, 1340 von den Werdenbergern an Friedrich von Toggenburg (W. U. III 518).

99. Neutoggenburg. Von felsiger Kuppe des von Norden in lang gezogenem Rücken aufsteigenden, gegen den Passübergang der Wasserfluh steiler abfallenden Hügels schaute einst die neue Toggenburg stolz zu Tal; von ihrer hohen Warte von 1086 m herab beherrschte sie den Übergang vom Gebiete der Tur in dasjenige des Neckers, während das auf einer Felsenkrone zu ihren Füssen und gerade über dem Flusse liegende Städtchen Lichtensteig wie eine starke Vorburg sich ausnimmt und mithalf, den Bergsteig ins Neckertal und den Talweg der Tur zu bewachen. Ein dreifacher Ringwall, der gegen Süden an der Felswand mündet, umschliesst heute noch das geräumige Gipfelplateau von zirka 200 Schritten Umfang; auf der 20 × 10 Schritte haltenden Erhöhung in der südwestlichen Ecke dürfte der Turm gestanden haben.

In das gleiche System der Befestigung Lichtensteig-Neutoggenburg scheinen noch eine mächtige Grabenanlage zirka 1 km westlich der Toggenburg und eine zweite Burg östlich vom Städtchen, den Pfad nach Wasserfluh bewachend, gehört zu haben. Letztere ist spurlos verschwunden; war sie vielleicht der Sitz der Edeln von Wasserfluh, wie Wegelin I 127 vermutet, oder gar der „Bärenstein“, der nach Tschudi allerdings im Städtchen gestanden haben soll? — Die Grabenanlage erregt noch heute die Verwunderung des Wanderers. Von den Häusern zum Graben verläuft der westwärts nach Platten-Loretto führende Weg, sobald er in den Wald tritt, in einer Mulde, die südlich und weiter unten auch nördlich durch ein Nagelfluhriff begrenzt wird. Rechtwinklig zu dieser Mulde nun setzen 3 stufenweise über einander liegende, 2—5 m tiefe Graben an, welche in flachen Bogen (der unterste gabelt sich in der Mitte noch) nördlich an den Rand eines Töbelchens ziehen, welches, parallel zum erwähnten Weg, ebenfalls westwärts der Tur zustrebt. Die Graben messen 120, 130, 162 und die Abzweigung des letzten, untersten noch 80 Schritte.

Die Schicksale der neuen Hauptfeste der Toggenburger sind merkwürdiger Weise in völliges Dunkel gehüllt. Man kann nur mutmassen, dass infolge Verlustes des alten Stammsitzes nach dem Brudermorde des Jahres 1226 die Grafen diesen neuen gebaut haben, oder hat der Verlust Ibergs die neue Gründung veranlasst? (Vergleiche Bütler: Berchtold v. Falkenstein, Seite 16. Neujahrsblatt 1894.) Aus dem Jahre 1270 datiert die

erste „in castro novo de Toggenburch“ ausgestellte und erhaltene Urkunde (W. U. III 843), die letzte von 1394 (nach Pupikofer p. 486).

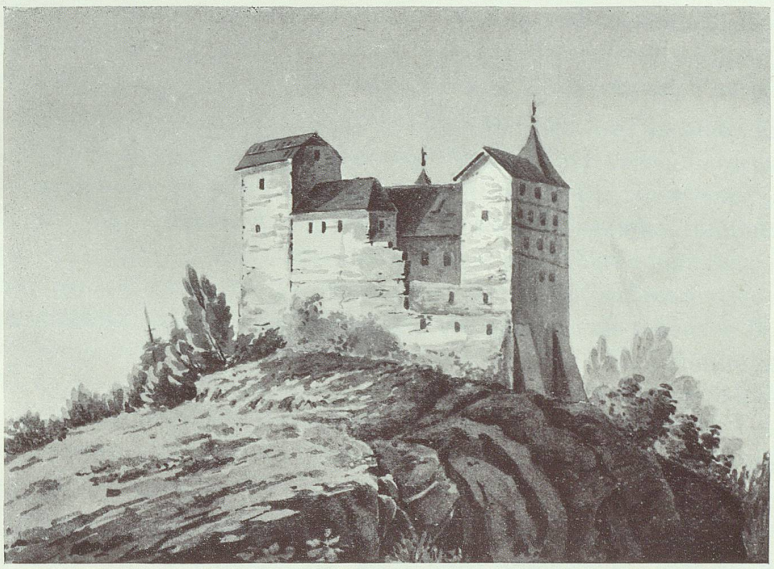
Gemeinde Wattwil.

100. Iberg. Südwestlich gegenüber Wattwil, auf dem linken Turufer zwischen zwei in das Haupttal auslaufenden Schluchten, auf einem einzeln stehenden Hügel gelegen, hatte Iberg eine militärisch vortreffliche Lage und beherrschte das Turtal sowohl als den Weg über den Hummelwald nach Uznach. Zirka 1240 von Heinrich von Iberg auf einem Abtlehen erbaut, war das Schloss den Grafen von Toggenburg als eine ihren „ennetbirgischen“ Besitz gefährdende Feste ein arger Dorn im Auge und wurde von Graf Kraft 1249 weggenommen, von dem streitbaren Abte Berchtold aber vom Turme Bärenfels aus wieder erobert. Nochmals fiel sie den Toggenburgern in die Hände und wurde von diesen, als sie nicht mehr gehalten werden konnte, angezündet. Abt Berchtold baute sie wieder auf und zwei Stockwerke höher als zuvor. Im Streite Wilhelms v. Montfort mit Rudolf von Habsburg wurde Iberg vom Gegenabte Konrad belagert und nach schwerer Arbeit genommen. 1405 von den Appenzellern zerstört, erstand sie von neuem und diente Jahrhunderte lang als Sitz eines äbtischen Landvogtes. Beim Ausbruche der Toggenburgerunruhen versicherte sich der Landrat durch einen kühnen Handstreich „dieses Hauptschlüssels zur Öffnung und Schliessung des Hummelwaldpasses“. Seit 1718 wurde das Schloss äbtischen Lehensleuten zur Einrichtung einer Wirtschaft überlassen, und die Umgebung der Feste, die so oft den zornigen Kampfruf streitender Männer vernommen, widerhallte an festlichen Tagen von Musik, Tanz und Lustbarkeit des feiernden Volkes. Nach der Aufhebung des Klosters gelangte Iberg in Privathände und wurde 1838 des Dachstuhles beraubt. Dem immer rascher fortschreitenden Zerfalle tat die 1903 sehr glücklich durchgeführte Restauration Einhalt, so dass die schönste Ruine des Toggenburgs mit ihren zinnengekrönten Mauern und dem wehrhaft trotzig ins Tal schauenden Turm für lange Zeit gesichert dasteht.

101. Bärenfels. „Also fůr der abt (Berchtold v. Falkenstein) zů und machot ain Belfrid in dem Turtail ob Wattwil in ainem tobel und nampt das Bernfels und krieget mit dem von Tockenburg umb die Burg“ (Iberg). Kuchimeister: Mittlg. XVIII, 69.

Nach einer Vermutung wäre der Ort dieses „Belfrides“ im Hacktobel südlich Iberg zu suchen; aber keine Spuren sind bis jetzt gefunden worden. Eine andere Annahme versetzt Bärenfels auf eine der Zungen, die von Egg gegen die Wies (südlich von Wattwil) herablaufen, auf die Stelle, auf der später (1411) das Kloster Pfanneregg erbaut wurde, das 1621 auf die Terrasse westlich der Turbrücke zu Wattwil verlegt worden ist. Den Platz von Pfanneregg-Kloster findet man, wenn man den Weg bei der Lehmgrube in der Wies bergwärts einschlägt. 340 Schritte vom obern Ende des Waldes sind nördlich des Weges Spuren einer weitverzweigten Anlage sichtbar; als Burgstelle erscheint der Ort nicht besonders geeignet. In der topographischen Karte sind im „Pannereggwalde“ zwei Bachrinnen zu wenig eingezeichnet.

Lichtensteig mit dem Burghügel der Neutoggenburg im Hintergrunde
(siehe No. 99)



Schloss Iberg bei Wattwil (siehe No. 100)

B. Burgen des Kantons Appenzell.

I. In Ausserroden.

102. Der Kirchturm zu Herisau gilt als ein von St. Gallen aus angelegtes Werk, welches der weitläufigen Ökonomie des Klosters im Glattgebiet als Mittelpunkt und Zufluchtsstätte diente. Unmittelbar an ihn oder wenigstens neben ihn wurde bald nach der Erbauung ein Gotteshaus gestellt, welches den seinem frühern Zwecke untreu gewordenen Turm als Glockenturm requirierte. Vergleiche Meyer v. Knonau: Die Burg zu Mammertshofen und zwei andere megalithische Türme der Ostschweiz (Mittlg. der antiquarischen Gesellschaft Zürich XXXV) und Götzinger: Die ältesten Nachbarn der Stiftung des heiligen Gallus in: Altes und Neues. — 883 wird Herisau als Hof, 907 die Kirche zu Herisau als Ausstellungsort einer Urkunde genannt. „Zwischen diesen Jahren erhob sich wohl der Turm“ (Götzinger).

103. Rosenberg. 104. Rosenburg (Ramsenburgstock oder Burgstock ob Schwänberg). Links und rechts der Glatt, welche von Herisau in südwestlichem Laufe der Tur zustrebt, erheben sich westlich und nordöstlich des Dorfes zwei mächtige Hügel, deren erster 911 m hoch den Rumpf des Turmes der Rosenburg trägt, während auf dem zweiten in der Höhe von 880 m weithin sichtbar die westliche Mauer der Burg Rosenberg aufragt, indessen die andern drei Seiten sich kaum oder nur bis 2 m über den Boden erheben. Beide Burgen sind mit mächtigen Gräben umgeben. — Die zwei Schlösser waren im Besitze der Herren von Rorschach, deren einer sich nach v. Arx I 513 schon 1190 Egilolf v. Rosenberg schrieb, nach W. U. III 67 erst 1222. Egilolf v. Rosenburg 1270 (W. U. III 716). Die Rorschacher führten fünf Rosen im Wappen! Gebrochen wurden die beiden Festen im Appenzeller Krieg, um nie mehr aufgebaut zu werden. Götzinger: Altes und Neues, und: Das Bûechlin deren von Rorschach und Rosenberg in: Vier edle Tractetlein.

105. Urstein. Östlich vom Kirchturm zu Herisau liegt in einer Entfernung von 3,3 km auf einem Bergsporn hoch über der Urnäsch und ihrem linksseitigen Zuflusse des Stösselbaches der Rest der einstigen Burg Urstein. Die Spur eines Grabens trennt jetzt noch den sehr scharfen Kamm von der rückwärts liegenden, breitern Fortsetzung. Rechts geht es in einer äusserst jähen Schutthalde zur Urnäsch hinunter; oben an dieser Halde, unter dem Wurzelwerk der Bäume, nur von unten sichtbar, steht ein zirka 1 m hohes Mauersätzlein aus sehr regelmässigen, wie gehauen aussehenden Bruchsteinen. — Rudolf de Urstein, miles, im Tüfburg-Anniversar von 1275. Kuchimeister erzählt (Mittlg. XVIII 151), dass die Burg Urstein, welche den Herren von Rosenberg gehörte, gebrochen wurde in dem Streite zweier Gegenäbte: des Rumo von Ramstein und des Ulrich von Güttingen (zwischen 1272—1277). Vergleiche auch Götzinger: Bûechlin der Herren von Rosenberg etc.

106. Hundstein. Nördlich ob der Strasse Hundwil-Appenzell, wo beim Sonder ein Seitensträsschen über Langenegg nach Stein abschwenkt, hart an der Gemeindegrenze gegen Hundwil, steht ein in seiner Bauart von den Häusern der Nachbarschaft

sofort sich abhebendes Haus, dessen Vordermauer links der Stubenfenster bis zum 2. Stock hinauf reicht. Nach Zellweger waren dort vor 1830 noch Wälle und Gräben sichtbar, die nach und nach abgetragen wurden. Hier soll der Sitz der Edeln von Hundwil gewesen sein. 1268: Ulricus de Huntwila (W. U. III 174).

107. Trüen. Auf dem Wege, der über den Hügelrücken südlich von Trogen nach dem Sande führt, stehen vor dem höchsten Punkte (998) zwei Häuser. Bei der südöstlichen Ecke des obern seien bis vor kurzem Spuren alten Gemäuers zu sehen gewesen. Es hätte immer geheissen, hier habe einst eine Burg gestanden.

108. Schwarzenegg. „Die Herren von Rorschach hatten einen Turm auf Schwarzenegg am Kaien, wenn es wahr ist, dass da jemals eine Burg gestanden; niemand als Stumpf macht davon Mitteilung" (v. Arx I 502). Die Bewohner des Hauses, das am meisten nördlich gegen die Strasse Grub-Heiden steht, behaupten, ihr Haus heisse zum Schloss, da hätte einst eine Burg gestanden. Schwarzenegg als Örtlichkeit genannt 890 (W. U. II 282).

II. In Innerroden.

109. Schwendi oder Rachinstein. „Auf einem eigentümlich isoliert sich erhebenden, nicht sehr hohen Felsblocke, zur Linken des Schwendibaches, gleich neben der Kirche, welche nach der Sage (siehe Inschrift ob der Türe) aus den Steinen des zerstörten Schlosses erbaut worden sein soll, also wirklich „in quadam rupe inter montana", wäre diese Befestigung, wenn wir Rachinstein hier suchen dürfen, in der Tat sehr gut als ein durch Natur und Lage des Ortes befestigter Punkt gewählt gewesen" (Meyer v. Knonau, Mittlg. XVII p. 127 n). Von Abt Ulrich III. von Eppenstein wurde 1080 in den Appenzellerbergen eine Burg als Zufluchtsstätte gebaut. — Im Keller des Wirtshauses zur Felsenburg (unmittelbar unter dem Felsen) findet sich ein wohl 2 m im Durchmesser haltender, 2 m hoher, runder Mauersatz, welcher das Gebälk des Hauses trägt. Die Inschrift in der Vorhalle der Kirche meldet die Geschichte vom Schwendinervogt und dem Kinde mit der Katze in der Tanse; diese Geschichte spielt nach der Volksüberlieferung im nahen Rachentobel (einem Seitentobel des Weissbachs), wo aber keine Spuren einer einstigen Burg zu finden seien.

110. Schönenbühl. Östlich von Appenzell, ob der grossen Schlinge der Strasse nach Gais, heissen drei Häuser im Schönenbühl. Westsüdwestlich unter dem obersten findet sich der Standort der ehemaligen Burg Schönenbühl, kenntlich an einem 180 Schritte langen, kreisförmigen Wall, der einen zum grössten Teil ausgefüllten Graben umschliesst, in dessen Mitte sich der Burgplatz als runde Erhöhung darstellt. Vermittelst einer Quelle, die heutzutage am südlichsten Punkte des Walles in einer Brunnenstube gefasst ist, konnte der Graben mit Wasser gefüllt werden: ein „schiffbares Gewässer" habe die Burg umgeben. — 1246 wird ein Heinrich von Schönenbühl genannt (W. U. III 112).

111. Appenzell. Nach der Meinung Meyers v. Knonau (Mittlg. XVIII p. 23 n. 41) ist Clanx nicht identisch mit der „Burg zu Appenzell", von der Kuchimeister immer redet, während er den Namen Clanx nie braucht. Die Burg Appenzell könnte vielmehr da

gestanden haben, wo noch heute das durch seine stattliche Bauart in die Augen fallende Gebäude zum Schloss in der Nähe der Pfarrkirche sich erhebt. Dierauer, Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft I 391, Anmerkung 3, pflichtet dieser Ansicht nicht bei.

112. Clanx (Burg auf Lehn). Auf dem nördlich von Appenzell und östlich von Lank regelmässig und steil sich aufbauenden Hügel sind noch Spuren der Fundamente der Burg Clanx zu sehen. Diese wird 1210 zum ersten Mal genannt (Mittlg. XVII p. 171 n. 105). Nach ihr nennt sich 1253 ein Heinrich v. Clanx (Mittlg. XVIII 23 n. 4). In den Fehden zwischen Abt Wilhelm von Montfort und Rudolf von Habsburg wurde sie 1290 gebrochen, nachher wieder aufgebaut und im Appenzeller Krieg für immer zerstört.

C. Burgen des Kantons Turgau in dem dem Kanton St. Gallen benachbarten Gebiete.[1])

I. Zwischen See und Sitter bezw. Tur.

1. Schloss zu Arbon. 745 castrum Arbonense. 979—995 Spuren einer Ritterfamilie von Arbon. 1282 dem Hochstift Konstanz verkauft. S. Turgauerburgen p. 16 u. 437.

2. Schloss zu Roggwil. An einen festen, meterdicke Mauern aufweisenden Turm schliessen sich östlich und westlich Nebengebäude; das östliche dient als Wohnung, das westliche in seinen untern Räumen als Käserei, die mit Tonnengewölbe eingedeckte ehemalige Schlosskapelle als Kühlkeller. 1221 werden die von Roggwil als Dienstleute des Abtes genannt (W. U. III 66). (In den Turgauerburgen nicht behandelt.)

3. Mammertshofen. „Der aus gewaltigen Findlingsblöcken aufgebaute Turm mit stellenweise 2,7 m dicken Mauern ist nächst demjenigen des Schlosses Frauenfeld der imposanteste Vertreter der megalithischen Bauweise in der Ostschweiz.“ 1249/51 zum ersten Male genannt als Besitz von St. Galler Edelleuten. Vergleiche Turgauerburgen p. 276 bis 287. Meyer v. Knonau, Zürcher antiquarische Mitteilungen XXXV. Götzinger: Nüwe zitung vom alten Schloss zuo Mambrechtzhofen.

4. Hagenwil. Weiherschloss, $^1/_2$ km nordwestlich der Kirche zu Muolen, $^1/_2$ Stunde südlich von Amriswil. Rudolf von Hagenwil, der das Kreuz genommen, verkaufte 1227 dem Kloster St. Gallen das Meieramt Muolen mit der Bedingung des Wiedereinlösungsrechtes, falls er heimkehre. 1228 wieder daheim, wird er von seinen Schwiegersöhnen, den Herren von Heitnau, bedrängt, vom Abte Berchtold v. Falkenstein aus der Gefangenschaft befreit und schenkt 1264 gegen ein jährliches Leibgeding dem Kloster Schloss Hagenwil mit Zugehörde und dem Meieramte Muolen. Turgauerburgen 185.

5. Blidegg. Burgstelle zirka 4 km Wegs unterhalb Ramswag über der Sitter. 1275: bischöflich konstanzischer Marschalk Wetzel von Blidegg, 1405 von den Bürgern St. Gallens eingenommen. Turgauerburgen 66/69.

*) Für die Burgen des Kantons Turgau ist zu verweisen auf: Rahn, Haffter, Durrer: Die mittelalterlichen Architektur- und Kunstdenkmäler des Kantons Turgau. Zitiert mit: „Turgauerburgen“.

6. Singenberg. Burgstelle mit Graben über der Sitter bei Sitterdorf. 1167 Ulrich von Sitterdorf, der Stammvater der Singenberger (der St. Galler Truchsesse). Dessen Enkel Ulrich (1209—1267), der ritterliche Sänger, dem die Burg Entstehung und Namen verdankt, stiftet mit dem Bürger Blarer den St. Galler Spital 1228. 1405 von den Appenzellern eingenommen. Turgauerburgen 334/35. Götzinger: Zwei st. gallische Minnesänger: I. Ulrich v. Singenberg, der Truchsess; II. Konrad v. Landegg, der Schenk. Neujahrsblatt 1866.

7. Heidelberg. Ruine in der Gemeinde Hohentannen, nordwestlich von Bischofzell, in der Nähe des neuen Schlosses Heidelberg. 1208: Albert und Wetzel v. Heidoltswil, Konstanzer Ministerialen; im Appenzeller Krieg zerstört. Turgauerburgen 197.

8. Öttlishausen. Schloss, bestehend aus Turm und Haus, zirka 3 km nordwestlich Bischofzell. 1176: die v. Ö. bischöfl. konstanzisch. Edelmänner, später Schenken, seit 1020 im Besitz auch von Castel bei Konstanz: Schenken von Castel. 1406 von den Appenzellern zerstört, später wieder aufgebaut. Turgauerburgen 304.

9. Kradolf. Auf dem das Heldswilerfeld überragenden, steilen Hügel östlich von Kradolf zwei Burggräben. Edle v. Kradolf wohnten im XIV. Jahrhundert in Bischofzell. Turgauerburgen 231 und 444.

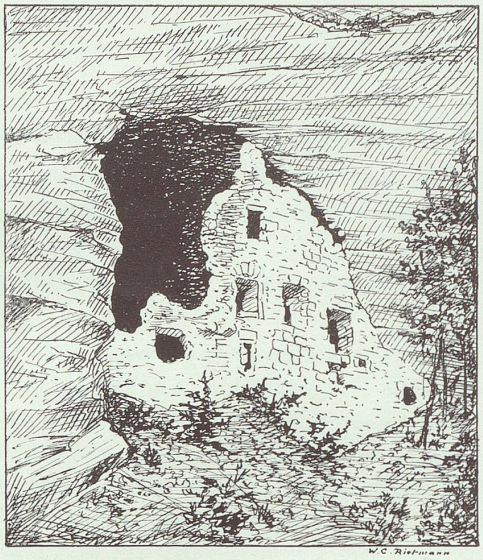
II. Südwärts der Sitter und rechts der Tur.

10. Türlewang (gegenüber der Ramswag). Nördlich des Weges, der von Türlewang westwärts nach Hauptwil führt, findet sich ein acht Schritt im Geviert haltendes, 4 m hohes, turmähnliches Gebäude, dessen einst in der Höhe befindliche Türöffnung bis zur ebenen Erde ausgebrochen ist, das nur einige Mauerschlitze als Lichtöffnungen aufweist, jetzt mit einem modernen Dache gedeckt ist und als Holzbehälter dient. Die Leute in der Gegend nennen es den Weinkeller des Schlosses Ramswag. Prächtiger Blick auf die Ramswag hinüber, die stolz über dem steil abgerissenen Sitterufer tront. (Nicht im Turgauerbuch.)

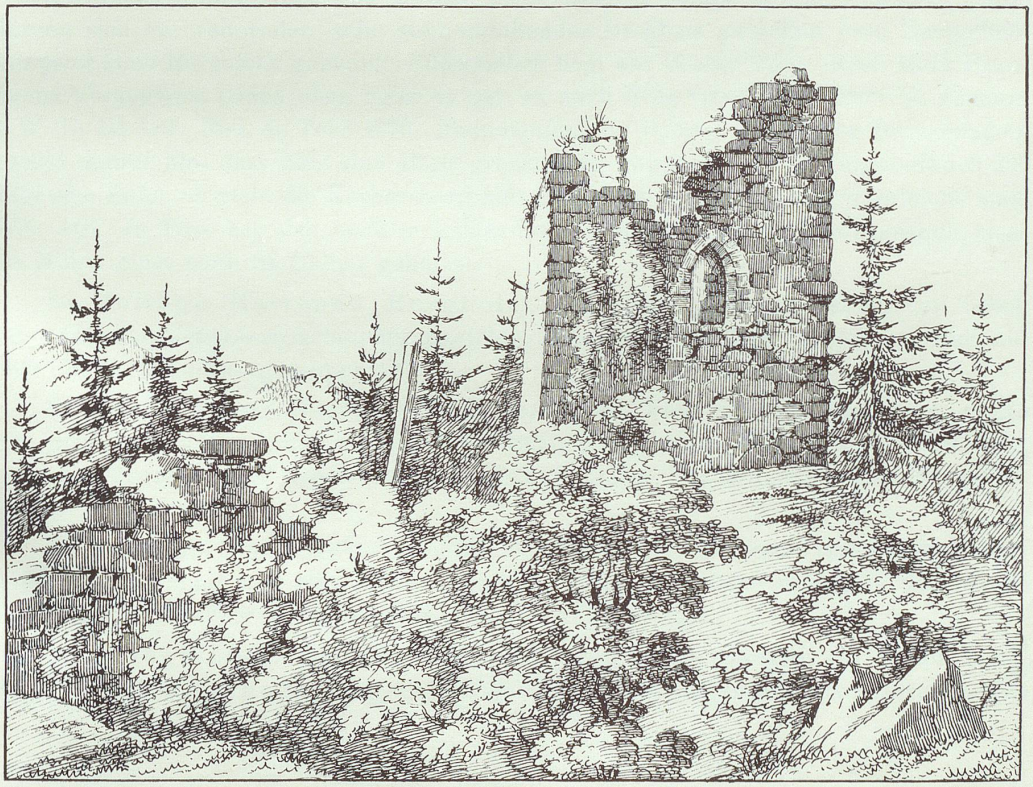
11. Zorn. In dem Hofe Zorn, südwestlich von Pelagiberg, sei im Jahre 1865 beim Bau der neuen Strasse Mauerwerk zum Vorschein gekommen, östlich vom südlich gelegenen Wohnhaus. Hohenzorn?

12. Bischofzell. Der Konstanzer Bischof Salomon II. (875—890) oder der Abtbischof Salomon III. von St. Gallen und Konstanz (890—920) gelten als Gründer von Burg und Stift. Die Burg bildete in den Kriegen zwischen Konstanz und St. Gallen einen der wichtigsten Vorposten der bischöflichen Macht. 1252 lagen die Heere bei Bischofzell und Niederbüren einander gegenüber (siehe die 3 St. Galler Burgen bei letzterm Orte, Nr. 49—52). (Turgauerburgen 50. Pupikofer, Bischofzell, Seite 6.)

13. Das Vorwerk Ghögg. Angebliche Burgstelle 1,3 km südwestlich der Turbrücke. Beim Bau der Scheune südlich der Strasse wurde Gemäuer entdeckt (Pupikofer, Seite 468). In der Nähe, auf St. Gallerboden, soll ein Turm Geissberg an der Tur gestanden haben, dessen Stelle aufzufinden nicht gelungen ist.



Ruine Wichenstein bei Oberriet (siehe No. 2)



Ruine Rosenburg (Ramsenburgstock) bei Herisau (siehe No. 104)

III. Zwischen der Tur und der Murg.

14. Schönenberg, Burgruine Last. Kradolf gegenüber, südwestlich des Dorfes Schönenberg. 1159: Bertold et Rudolf de castro Sconenberc. 1407 von den Appenzellern zerstört. Turgauerburgen 329.

15. Heuberg. Burgstelle mit Gräben, südlich ob dem Dorfe Schönenberg. Turgauerburgen 205.

16. Andwil-Buwil. Ein viereckiger Turm auf der Kuppe zwischen der Gabelung der Strasse, die sich von Scherrersbuwil und Rizisbuwil auf die gemeinsame südöstliche Fortsetzung nach Neukirch zuspitzt. Vielleicht die Stammburg der Edeln von Andwil (siehe Nr. 42 bei den St. Galler Burgen); doch erst 1387 erwähnt, von den Appenzellern zerstört, nachher wieder aufgebaut, 1608 von Laurenz Kunkler, Vogt der Stadt st. gallischen Herrschaft Bürglen, mit der Obervogtei Bürglen vereinigt. (Turgauerburgen 14; über Bürglen siehe das Neujahrsblatt von Götzinger auf das Jahr 1884.)

17. Wunnenberg. Burgstelle mit Graben und einigen Mauertrümmern, zirka $^3/_4$ km südwestlich der vorigen. Stammsitz eines freiherrlichen Geschlechtes, das dem Fraumünster von Zürich in Mechtild v. Wunnenberg (1255—1279) eine Äbtissin gab. Turgauerburgen 433.

18. Mettlen. Burgstelle, südlich von Mettlen, mit Graben und Steintrümmern. 1155: Eberhard von Mettlen. Turgauerburgen 289.

19. Toss. Südwestlich von Mettlen zieht sich ein langer, zuerst schmaler, gegen Norden sich verbreiternder, sehr steil abfallender Berghals zwischen zwei Bachtobeln hin, jetzt noch Burgstock genannt. Südwestlich liegt der Weiler Toss. Nach Marx Brunmanns Verzeichnis (siehe oben Seite 4) gab es auch Edle vom Toss. Einer ist genannt in W. U. III 184: Rud. de Toze 1270. Mauerspuren im Boden. Funde von Bronzenadeln weisen darauf hin, dass hier eine ältere Ansidelung gewesen ist. Im Turgauerbuch 230 frägt sich Rahn, ob nicht die Kochersburg hier gestanden haben könnte; vergleiche auch Seite 446. In Toss hat sich noch in letzter Zeit in einem Prozesse herausgestellt, dass die Mühle einst nach St. Gallen gehörte.

20. Heitnau (Hartenau, Burgholz). Burgstelle $^1/_2$ Stunde östlich von Tobel. Stammsitz der toggenburgischen Ministerialen, Truchsesse von 1244. Arnold von Heitnau: 1209 (W. U. III). Turgauerbuch 197.

21. Bettwiesen. Westlich vom Dorfe, wo der Bauernhof Schlössli liegt, zeigte man noch im XVII. Jahrhundert eine Burgstelle Waltersholz. Bertoldus de Walterholz, unter den Toggenburger Ministerialen genannt (Turgauer Urkundenbuch 429). Turgauerburgen 46 und 439).

22. Lommis. Das Schloss der Edeln von Lommis, Dienstleuten der Toggenburger (1228: H. v. Lommis und sein Bruder Fantelin), hatte ganz nahe südöstlich der Kirche gestanden, im Zürcher Krieg zerstört. Turgauerburgen 271.

23. Spiegelberg. Aus dem Massiv des langen Immenberges, auf dessen Westende das Schloss Sonnenberg steht, springt, südwärts durch einen Graben getrennt, eine

tiefergelegene Zunge vor, die die Burg des freiherrlichen Geschlechtes derer von Spiegelberg trug (zu Anfang des XIII. Jahrhunderts). 1376 toggenburgisch, 1402 montfortisch, 1407 von den Appenzellern zerstört, wieder aufgebaut. Turgauerburgen 338.

IV. Im Gebiete der Murg.

24./25. Wängi-Renggerswil. In Wängi standen einst drei feste Häuser: die toggenburgische Doppelburg Renggerswil, auf welcher der Brudermord des Jahres 1226 geschah, und der Turm im Weiher, welcher von St. Galler Dienstmännern besetzt war (zu Anfang des XIII. Jahrhunderts nachgewiesen). Der Minnesänger von Wengen lebte um 1250; im Appenzeller Krieg wurde der Turm verbrannt, wieder aufgebaut; 1499 vom bernischen Kriegsvolk geplündert, nochmals hergestellt und erst zu Anfang des XIX. Jahrhunderts geschleift. An seiner Stelle steht das Haus des Herrn Oberst Stierli.

Renggerswil. In den Fehden nach dem Brudermorde von Abt Konrad von Bussnang eingenommen und zerstört, schon 1493 „ein verlegen Burgstall genannt", am linken Ufer der Murg, westlich hinter der Fabrik. Turgauerbuch 397—399.

26. Lutterberg. Burg, welche Graf Diethelm III. von Toggenburg 1232 nach harter Belagerung dem Abte Konrad v. Bussnang übergeben musste (Mittlg. XVII 221—229), um 1260 Sitz eines St. Galler Ministerialengeschlechtes, das sich davon nannte (W. U. III 195). Merkwürdigerweise ist die Burgstelle nicht aufzufinden. Lag sie beim Hofe Lutterberg, wo man nichts davon wissen will, oder auf Kranzenberg? (Siehe Nr. 60, 61 unter den St. Galler Burgen.)

Ebensowenig will man etwas wissen von einer Burg der Herren von Gloten, die in Marx Brunmanns Verzeichnis als St. Galler Dienstmänner aufgezählt sind. Gloten liegt zwischen Sirnach und Wil.

27. Moos. Die Stelle dieser Burg wird jenseits der Murg in der Nähe von Tann beim Wirtshause zur frohen Aussicht gesucht, $1^1/_2$ km südlich Eschlikon. 1243: Conrad de Moos (W. U. III 101/103), unter St. Galler Ministerialen. Turgauerburgen 290.

28. Dussnang. Burgstelle mit Graben 10 Minuten nordwestlich vom Dorfe. Heinrich und Burkhardt v. Dussnang: 1209. Turgauerburgen 109 und 442.

29. Tannegg. Nahe nördlich bei Dussnang steigt aus der Talgabelung ein mässig hoher und langer Waldkamm empor, der auf seiner Fläche Burg und Städtchen trug, 1233/48 zum Schutze des Gotteshauses Fischingen vom Bischof von Konstanz erbaut. 1407 von den Appenzellern zerstört.

ANHANG.

I. Chronologisches Verzeichnis der Burgen nach dem Jahr der ersten Nennung.

Die mit * bezeichneten sind Turgauer Burgen.

1. Gruppe (900—1100).

Turm zu Herisau 900
*Bischofzell 900
Waldburg 926
Stadt St. Gallen 954
*Arbon 979
Toggenburg 1044
Herbrugg, Kräzern 1078
Burgau 1079
Rachinstein 1080
Bernegg (St. Gallen) 1081
Durwart 1083
Lichtensteig 1083

2. Gruppe (1100—1300).

*Mettlen 1155
*Schönenberg 1159
Altrheinegg 1163
Balgach, Büren, Altstätten 1166
Glattburg Gielen 1167
Äbtisberg 1170
Ramswag, *Öttlishusen 1176
*Spiegelberg 1200
Waldegg gegenüber der Toggenburg . 1206
*Heidelberg 1208
Steinach, Falkenstein, Andwil, Gähwil, (zum Stein), *Dussnang, *Heitnau . 1209
Grünenstein, Bernang, Rorschach, Lindenberg 1210
Frimanhus 1219
*Roggwil, Schwarzenbach 1221
Rosenberg bei Herisau, Eppenberg . . 1222
Wildberg 1224
*Renggerswil 1226
Hardegg, Hagenwil 1227
Zuckenriet, Lampertswil, Ötwil, Turm zur Egg, Brunberg (nach Pupikofer), Edliswil, Jonswil, Laubberg, *Lommis, Lütisburg, *Singenberg 1228
*Lutterberg 1232
*Tannegg 1234
Iberg 1240
Mogelsberg 1242
Bäbikon, *Moos 1243
Helfenberg, Wilberg, Gloten, Landegg 1244
Schönenbühl 1246
*Mammertshofen, Batzenheid, Münchwilen, Lenzlingen 1249
Bärenfels, *Wängi 1250
Clanx 1253
Grimmenstein 1254
Schönau (nach Pupikofer), *Wunnenberg 1255
Hertenberg, Oberberg 1262
Wartensee 1264
Löwenberg 1265
Sulzberg 1267
Hundstein 1268
Wichenstein, Rebstein, Rosenburg, Neutoggenburg, *Toss 1270
Heinrichsberg, Rüdberg, Fürberg . . 1271
Blatten, Heldsberg, Bernang, Hausen, Stettenberg . . . . . 1244—72
Sturzenegg, Urstein, Blidegg 1275
Sternegg, Schönau (nach W.) . . . 1284
Martinstobel . . zwischen 1281 und 1288
Brunberg (nach W.) 1290
Glattburg Schenken (nach Näf) . . . 1297
Altaltstätten, Neurheinegg . . . ca. 1300

3. Gruppe (nach 1300).

Glattburg Schenken (nach W.) . . . 1302
Rätenberg (Niederbüren) 1303
Zwingenstein 1303
Meldegg 1312
Niederaltstätten . . . . . nach 1326
Buchenstein 1358
Spisegg 1366
Neualtstätten 1383
*Andwil-Buwil 1387
Eichelstock 1399
Neuramswag (nach Näf) . . . ca. 1400
Kalkofen 1418
Feldegg 1451
Waldegg (Straubenzell) 1474
Rickenhub 1508
Wartegg 1557

4. Gruppe (Burgen, die nicht einzureihen sind).

Alpisberg. Alte Burg Oberberg. Alte Burg Sulzberg. Bärenstein. Turm zu Bernang. Bruggbach. Buschel Henau. Geissberg. Gielsberg. Herrensberg. Horn (Kranzenberg). Kraienberg. Lämmerwiese. Rätenberg bei Kirchberg. Reitenberg (Brunnadern). Turm zu Rorschach. Schlattberg. Schauenberg. Schwarzenegg. Trüen.
*Ghögg. *Heuberg. *Kradolf. *Türlewang. *Zorn.

Anmerkung. Eine Zusammenstellung der Burgen nach dynastischen Rücksichten wird dem zweiten Teile der Arbeit, welcher noch den südlichen Kantonsteil zu behandeln hat, beigefügt werden.

II. Alphabetisches Verzeichnis der Burgen.

A. Kanton St. Gallen.

Die Namen der politischen Gemeinden, in denen sich Burgen befinden, sind auch eingereiht.

Nr.
Äbtisberg (Ätschberg) 1170 41
Alpisberg 68
Altstätten, Gemeinde . . . . . 3—6
Altaltstätten 1300 3
Hochaltstätten 1166 5
Neualtstätten (Lüchingen) 1383 . . 6
Niederaltstätten nach 1326 . . . 4
Alttoggenburg 1044 72
Andwil, Gemeinde und Burg, 1209 . 42
Au, Gemeinde 17
Bäbikon 1243 75
Balgach, Gemeinde und Burg, 1166 . 9
Bärenfels ca. 1250 101
Bärenstein 99
Batzenheid, Unter- 1249 66
„ Ober-, Turm zur Egg 1228 70
Bernang 1210 13
Turm zu Bernang 12
Bernegg, Gemeinde 12-16
Bernegg (St. Gallen) 1081 34
Blatten zwischen 1244—1272 . . . 1
Bronshofen, Gemeinde 58
Nr.
Bruggbach 67
Brunberg 1228 65
Brunnadern, Gemeinde 95
Buchenstein 1358 14
Bütswil, Gemeinde 96
Burg, ob Bäbikon oder bei Krimberg, zum Stein? 1209 76
„ Straubenzell 1474 35
„ Unterbatzenheid 66
Burg, Alte, siehe Oberberg 47
„ „ „ Sulzberg 27
Burgau 1079 79
Burgstall siehe Kalkofen 16
„ „ Wilberg 58
Burstel siehe Gähwil 71
Buschel siehe Hochaltstätten 5
„ „ Henau 84
Degersheim, Gemeinde 80, 81
Durwart 1083 90
Edliswil (?) 1228 45
Egg, Turm zur, 1228 70
Eichelstock 1399 96
Eppenberg 1222 82
Falkenstein 1209 32
Feldegg 1451 86

Nr.
Flawil, Gemeinde 79
Frommenhausen 1219 44
Fürberg (Füberg) 1271 97
Gähwil 1209 71
Gaiserwald, Gemeinde 38-41
Geissberg 52
Gielsberg 81
Glattburg (Gielen) 1167 53
„ (Schenken) 1302 55
Gossau, Gemeinde 46-48
Grimmenstein 1254 19
Grünenstein 1210 10
Häggenswil, Gemeinde 29-31
Hänisberg 1271 74
Hardegg (Härdli) 1227 8
Hausen zwischen 1244—1272 . . . 15
Herbrugg (Herburg) 1078 11
Heldsberg zwischen 1244-1272 . . . 18
Helfenberg 1244 48
Henau, Gemeinde 84
Herrensberg 91
Hertenberg 1262 51
Horn (Schönau?) 61
Iberg 1240 100
Jonswil, Gemeinde 85-88
Burg 1228 87
Kalkofen 1418 (Stettenberg? zwischen 1244—1272) 16
Kirchberg, Gemeinde 60-78
Kraienberg 83
Kranzenberg (Schönau? Lutterberg?) . 60
Krimberg, Burg ob, zum Stein? 1209 76
Kräzern 1078 36
Lämmerwiese 80
Lampertswil 1228 64
Landegg 1244 89
Laubberg 1228 77
Lenzlingen siehe Nenzlingen 94
Leuberg siehe Löwenberg 57
Lichtensteig, Städtchen, 1083 . . . 99
Lindenberg 1210 50
Löwenberg 1265 57
Lütisburg, Gemeinde 89-91
Burg (1083) (1228) 90
Lüchingen (Neualtstätten) 1383 . . . 6
Martinstobel zwischen 1281 und 1288 33

Nr.
Meldegg, Alt-, 1312? 39
„ Neu- 40
Mogelsberg, Gemeinde 92
Mosnang, Gemeinde 93, 94
Möttelischloss (Sulzberg) 1267 . . . 26
Münchwilen 1249 78
Nenzlingen = Lenzlingen 1249 . . . 94
Neutoggenburg 1270 99
Niederbüren, Gemeinde 49-52
Niederhelfentswil, Gemeinde 54, 55
Oberberg 1262 46
„ Alte Burg 47
Oberbüren, Gemeinde 53-55
Turm zu Oberbüren 1166 54
Oberhelfentswil, Gemeinde 97-99
Oberriet, Gemeinde 1, 2
Oberuzwil, Gemeinde 82, 83
Ötwil 1228 69
Rachlis (Lenzlingen) 1249 94
Ramswag, Alt-, 1167 31
„ Neu- 30
Rappenstein (Martinstobel) zwischen 1281 und 1288 33
Rätenberg (Kirchberg) 63
„ (Niederbüren) 1303 . . . 49
„ (Brunnadern) s. Reitenberg . 95
Rebstein, Gemeinde 7, 8
Burg 1270 7
Reitenberg (Brunnadern) 95
Rheinegg, Gemeinde 20, 21
Rheinegg, Alt-, 1163 20
„ Neu-, vor 1300 21
Rickenhub 1508 43
Ripperg, Ritberg siehe Rüdberg . . 98
Rorschach, Gemeinde 25
Burg (St. Annaschloss) 1210 . . . 24
Turm zu Rorschach 25
Rorschacherberg 22-24
Rosenberg bei Bernang 1305 . . . 13
Rüdberg 1271 98
Sallen, Burg im 92
St. Annaschloss (Rorschach) 1210 . . 24
St. Gallen, Gemeinde 34
St. Iddaburg = Alttoggenburg . . . 72
St. Iddagrat = Waldegg 73
St. Margreten, Gemeinde 18, 19

Nr.
Schauenberg? 45
Schlattberg 93
Schönau 1284 . . . . . 60, 61
Schwarzenbach 1221 85
Spisegg 1366? 38
Stein, zum (?), 1209 76
Steinach, Gemeinde und Burg, 1209 . 28
Sternegg 1284 62
Stettenberg zwischen 1244—1272 . . 16
Straubenzell, Gemeinde 35-37
Sturzenegg 1275 37
Sulzberg 1267 26
Alte Burg 27
Tablat, Gemeinde 32, 33
Toggenburg, Alt-, 1044 72
„ Neu-, 1270 99
Untereggen, Gemeinde 26, 27
Waldburg 926 29
Waldegg (Kirchberg) 1206 73
Waldegg (Straubenzell) „Burg“ 1474 . 35
Waldkirch, Gemeinde 43-45
Wartegg 1557 23
Wartensee 1264 22
Wattwil, Gemeinde 100, 101
Wichenstein 1270 2
Wil, Gemeinde und Burg 59
Wilberg 1244 58
Wildberg 1224 88
Zuckenriet 1228 56
Zwingenstein 1303 17

B. Kanton Appenzell.

Appenzell A. R. (102—108).

Herisau, Turm zu, ca. 900 102
Hundstein 1268 106
Ramsenburg siehe Rosenburg . . . 104
Rosenberg 1190? 1222 103
Rosenburg 1270 104
Schwänberg, Burg ob, siehe Rosenburg 104
Schwarzenegg 108
Trüen 107
Urstein 1275 105

Appenzell I. R. (109—112).

Nr.
Appenzell, Burg zu (?) 111
Clanx 1253 112
Rachinstein 1080 109
Schönenbühl 1246 110
Schwendi siehe Rachinstein 109

C. Kanton Turgau.

Dem Kanton St. Gallen angrenzendes Gebiet, siehe Karte.

Andwil-Buwil 1387 16
Arbon 745, 979, 1282 1
Bettwiesen (Waltersholz) 21
Bischofzell ca. 900 12
Blidegg 1275 5
Dussnang 1209 28
Ghögg 13
Gloten 26
Hagenwil 1227 4
Heidelberg 1208 7
Heitnau 1209 20
Heuberg 15
Kradolf 9
Last (Schönenberg) 1159 14
Lommis 1228 22
Lutterberg 1232 26
Mammertshofen 1249 3
Mettlen 1155 18
Moos 1243 27
Öttlishusen 1176 8
Renggerswil 1226 24
Roggwil 1221 2
Schönenberg 1159 14
Singenberg 1228 6
Spiegelberg ca. 1200 23
Tannegg 1283 29
Türlewang 10
Toss 1270 19
Waltersholz 21
Wängi ca. 1250 25
Wunnenberg 1255 17
Zorn 11